Der wahre seligmachende

Glaube in seiner Thätigkeit

durch geistliche Reden

in den

Geist-Uebungen,

welche

auf höchsten Befehl und in höchster Gegenwart

Seiner Hochfürstlichen Gnaden

in

der Universitäts-Kirche zu Bamberg

gehalten worden

in der Charwoche

1782.

Bamberg,

bey Vincenz Dederich, Hochfürstlichen

privilegirten Buchhändler.

Verzeichniß der geistlichen Reden.

Am Palmsonntage
den 24 März, Abends.

Die Vorbereitungsrede
von der
Nothwendigkeit des thätigen Glaubens.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine! intrabit in regnum coelorum; sed qui facit voluntatem Patris mei.

Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird zum Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut.

Matth. 7. V. 21.

Innhalt.

1. Die Größe der Gnade, welche uns Gott in dem Glauben ertheilet.
2. Die Größe der Pflicht, den Glauben in dem Werke auszuüben.

Am Mondtage
den 25 März, Vormittag.

I Betrachtung
Von den Vortheilen des thätigen Glaubens.

Quid proderit, fratres mei! si fidem quis dicat se habere; opera autem non habeat?

Was nützet es, meine Brüder! wenn einer sagt, er habe den Glauben; wenn er die Werke nicht hat? Jakob. Epist. 2. V. 14.

Innhalt.

1. Die Vortheile des thätigen Glaubens eines Christen im Leben.
2. Die Vortheile des thätigen Glaubens eines Christen im Tode.

Nachmittag.

I Unterricht

Von dem Geiste des thätigen Glaubens.

Iustus ex fide viuit.

Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Röm. 1. V. 17.

Innhalt.

Es wird gezeigt

1. Wie der gläubige Christ den Geist des thätigen Glaubens in sich erwecken soll.
2. Wie der gläubige Christ den Geist des thätigen Glaubens durch sich in anderen verbreiten soll.

Am Dienstage

den 26 März, Vormittag.

II Betrachtung

Von den Hindernissen des thätigen Glaubens.

Quis vos impediuit, veritati non obedire?

Wer hat euch verhindert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorsamet? Galat. 5. V. 7.

Inn-

Innhalt.

1. Die Hindernisse in uns selbst:
2. Die Hindernisse von auswärtigen Gegenständen.

Nachmittag.

II Unterricht

Von der Heiligkeit des thätigen Glaubens.

Finis praecepti est charitas de corde puro, et conscientia bona, et fide non ficta.

Das Ziel des Gesetzes ist die Liebe aus einem reinen Herzen, guten Gewissen, und ungeheuchelten Glauben. 1. Timoth. 1. V. 5.

Innhalt.

Es wird gelehrt

1. Wie der gläubige Christ seinen Verstand heiligen müße durch heilige Erkenntniß.
2. Wie der gläubige Christ seinen Willen heiligen müße durch heilige Bekenntniß des Glaubens.

Am Mittwochen

den 27 März, Vormittag.

III Betrachtung

Von dem Gerichte des thätigen Glaubens.

Reddet unicuique secundum opera eius.

Er wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten. Röm. 2. V. 6.

Innhalt.

1. Die Belohnung des thätigen Glaubens durch das ewige Leben.
2. Die Strafe des unthätigen Glaubens durch die ewige Verwerfung.

Nachmittag.

III Unterricht

Von der Stärke des thätigen Glaubens.

Certa bonum certamen fidei.

Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens.
1. Timoth. 6. V. 12.

Innhalt.

Es wird vorgestellt

1. Wie der gläubige Christ starkmüthig streiten soll.
2. Wie der gläubige Christ im Streite beharren soll.

Vorbereitungsgebeth
zu der
Betrachtung.

Großer Gott, himmlischer Vater! vor dessen Augen das Innerste unserer Herzen nicht verborgen ist, dessen Allmacht die ganze Welt, und alles, was darinn ist, erschaffen hat, dessen weiseste Fürsicht alles in der Welt auf das vollkommenste anordnet, und regieret, dessen unermessene Güte sich über alle Geschöpfe, besonders aber über uns Menschen durch die unschätzbare Wohlthat deines heiligen uns geoffenbarten Glaubens unaufhörlich ausgießet; sieh, wir fallen vor dem Throne deiner höchsten Majestät in tiefester Demuth nieder. Wir sind bereit zu hören, was uns eben dieser heilige Glaube lehret, um die Pflichten unseres Standes und Berufes, in welchem du einen jeden aus uns gesetzet hast, recht zu erkennen, dieselben nach deinem göttlichen Willen auf das genaueste zu erfüllen, und die begangenen Fehler ernstlich zu bereuen, und zu bessern. — Sende dann, o Vater der Lichter! uns deinen heiligen Geist, der unsre Gedächtniß von aller Zerstreuung bewahre, unsern Verstand erleuchte, unsere Herzen bewege, damit wir nach deinem Wohl-

Wohlgefallen würdig in unserem Berufe wandeln, und das ewige Leben dadurch erlangen mögen. Dieses bitten wir durch die Verdienste Jesu Christi deines Sohnes, den du aus unendlicher Liebe zu uns auf die Welt gesendet hast, und der für das Heil aller Menschen am Kreuze gestorben ist. Amen.

Vorbereitungsgebeth zu dem heiligen Meßopfer.

Das allerheiligste Opfer des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines gereiche, o Gott himmlischer Vater! nach der Meynung unseres Erlösers, und seiner heiligen Kirche zu deiner ewigen Glorie, und zur Bekenntniß deiner höchsten Majestät und Herrlichkeit über uns, und unserer tiefesten Unterwerfung gegen dich, o allmächtiger Herr! wie auch zur ewigen Gedächtniß des bittern Leidens und Sterbens am Kreuze, an welchem sich unser Herr Jesus zur Versöhnung für unsere Sünden aufgeopfert hat, auch zur schuldigen Dankbarkeit für alle göttliche Gnaden und Wohlthaten, zur genugsamen Austilgung unserer Schulden, zur Hilfe und Trost aller Christen, und endlich nach diesem zeitlichen Leben

ben ein seliges Ende zu erhalten durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

Nun wird gesungen:

1. Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschaar,
Das Herz zu dir, o Gott! erhöht,
Die Augen zum Altar.
Schenk' uns, o Vater! deine Huld,
Vergieb uns unsre Sündenschuld.
O Gott! von deinem Angesicht
Verstoß uns arme Sünder nicht,
Verstoß — uns — nicht,
Verstoß uns Sünder nicht.

2. Wir haben, Herr! dein Gut verschwendt
Wie der verlohrne Sohn,
Die Sünde hat uns so verblendt,
Doch schau von deinem Thron'
Mitleidig her auf unsern Schmerz,
Verwirf nicht ein zerknirschtes Herz;
Entzieh die Vaterhuld uns nicht,
Und sende uns dein Gnadenlicht,
Dein Gna — den — licht
Dein göttlich Gnadenlicht.

3. Wir sind ja deiner Hände Werk,
Der Schöpfung Unterthan:
O gieb uns Schwachen Kraft und Stärk,
Sieh uns in Gnaden an.
Hir bringen wir auf dem Altar
Dir ein Versöhnungsopfer dar.
O Gott, der Werth des Bluts ist groß,
Das einst dein Sohn für uns vergoß,
Für uns — ver — goß,
Am Kreuz für uns vergoß.

Gebeth bey der Aufopferung.

Ich danke dir von ganzem Herzen, allerliebster Jesu! der du dich zum Versöhnopfer für unsere Sünden dargegeben, und den bittern Kelch des Leidens von der Hand deines himmlischen Vaters angenommen hast, sprechend: **Vater! nicht mein, sondern dein Will geschehe.** In Vereinigung dieses vollkommensten Opfers, o geduldigster Jesu! opfere ich mich selbst mit Leibe und Seele dir auf, und nehme mir vor, alles von deiner göttlichen Hand geduldig anzunehmen, was du über mich nach deiner väterlichen Vorsehung verhängen wirst. Gieb, o Jesu! Gnade dazu, Amen.

Bey der Wandlung

wird gesungen:

O Jesu, sey mir gnädig!
O Jesu, sey mir barmherzig!
O gütigster Jesu! verzeih mir meine Sünden!

O heiliges Blut! wasch mich von meinen Sünden: lösche aus die wohl verdiente Straf.

Rosenfarbes Blut! erlang' uns Gnad und Barmherzigkeit.

O Jesu! ich glaube an dich,
O Jesu! ich hoffe auf dich,
Von ganzem Herzen liebe ich dich. :,:

Bey der Kommunion des Priesters.

Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Herr Jesu! der du durch den wahren und lebhaften Glauben in unsern Herzen wohnest, ich glaube an dich; absonderlich glaube ich alles, was du von dem heiligen Altarssakramente geoffenbaret hast, und durch die katholische Kirche mir zu glauben vorstellest: weil du die ewige Wahrheit und Weisheit solches gesagt hast.

Jesu, der du das hochwürdige Sakrament zur Gedächtniß deines bittern Leidens und Sterbens, wie auch zum Pfande der zukünftigen Glorie eingesetzet hast: ich hoffe auf dich, ich hoffe von dir Vergebung meiner Sünden, und die ewige Glückseligkeit, weil du der allmächtigste, gütigste, getreueste Gott mir solches versprochen hast.

Jesu, der du diejenigen liebest, die dich lieben, und der du bey ihnen wohnen willst: ich liebe dich, mein Gott, von ganzem Herzen über alles, weil du

 das

das allerhöchste Gut bist. Aus dieser Liebe bereue ich alle meine Sünden, wodurch ich dich entweder betrübet, oder aus meiner Seele verstoßen habe.

Jesu, du lebendiges Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist, nach dir steht mein Verlangen. Ach! würdige dich durch deine Gnade in meine Seele zu kommen; suche sie heim mit deinen Gaben: vermehre in mir den Glauben, stärke die Hoffnung, entzünde die Liebe, und laß mich von dir nimmermehr scheiden, Amen.

Aufopferung der heiligen Messe.

Nimm auf, Gott himmlischer Vater! das allerwürdigste Opfer, in welchem dein eingebohrner Sohn selbst als das unbefleckte Lamm dir ist geopfert worden. Was mir an der schuldigen Andacht ermangelt hat, das wolle er durch sein bitteres Leiden und unendliche Verdienste erstatten. Dafür sey ihm Ehre und Preis mit dir und dem heiligen Geiste, Amen.

Vorbereitungsrede
von der
Nothwendigkeit des thätigen Glaubens.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine! intrabit in regnum coelorum; ſed qui facit voluntatem Patris mei.

Nicht ein jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! der wird eingehen in das Reich der Himmeln; ſondern der den Willen meines Vaters thut.

Matth. 7. V. 21.

Wie heilig und erhaben iſt die Lehre, welche Jeſus in jener Rede ertheilte, die er auf dem Berge zu dem verſammelten Volke hielt. Jene höchſte Pflicht, welche der Menſch ſeinem Schöpfer ſchuldig iſt, jene dringende Pflicht, die er ſeinem Nächſten entrichten muß, und jene ihm ſo theuere Pflicht, die er gegen ſich ſelbſt zu beobachten hat, lehrte Jeſus in einer ſolchen Hoheit, und mit einer ſolchen Stärke des Geiſtes, daß nur von dem Munde eines Gottes dieſe himmliſche Lehren abfließen konn-

ten. Aber diesem göttlichen Meister war es nicht genug, daß er seinem geliebten Volke diese herrlichste Lehren gab, und daß er demselben die wichtigsten Pflichten in einer nie gehörten Vollkommenheit erklärte; er beschloß seine göttliche Rede mit diesen höchst wichtigen Worten: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! der wird eingehen in das Reich der Himmeln; sondern nur jener, der den Willen meines Vaters thut, der in dem Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen; mit welchen Worten Jesus lehrte, daß es nicht genug sey, sein göttliches Wort anzuhören, und die Wissenschaft seiner himmlischen Lehre zu besitzen, um in das Reich der Himmeln einzugehen; sondern daß man seine göttliche Lehre in dem Werke selbst ausüben müsse, wenn man wünschet, in sein ewiges Reich einzugehen.

Hochansehliche! Wie unschätzbar war jene Wohlthat, welche Jesus uns erzeigte, da er als der eingefleischte Gott das Amt eines Lehrers auf sich nahm, und uns durch seinen göttlichen Mund jene Lehren vortrug, welche die gröste Vollkommenheit in sich enthalten, und uns auf dem sichersten Wege zu dem Himmel führen; es wurde aber diese Wohlthat annoch herrlicher, und für uns ersprießlicher, da uns Jesus lehrte, daß wir uns nicht mit der Erkenntniß seiner göttlichen Wahrheiten dürfen begnügen lassen, sondern daß wir uns auch bestreben müssen, jenes in dem Werke auszuüben, was wir von seinem göttlichen Munde vernommen haben. Welche Wohlthat ist größer als jene, die uns Gott in seinem Glauben ertheilte? Welche Pflicht

ist für uns wichtiger, als jene, den Glauben in dem Werke selbst zu üben? Welcher Gegenstand ist würdiger, daß er von uns mit Achtsamkeit betrachtet werde, als der Glaube, den uns Jesus lehrte, der uns zu dem Himmel führet, wenn wir ihn werkthätig zeigen?

Dieser thätige Glaube wird der Gegenstand jener heiligen Betrachtungen seyn, welchen wir in diesen Tagen des Heils obliegen wollen. Wie heilig ist das Geschäft, welchem wir uns in diesen Tagen widmen? Dieses ist jene Woche, welche uns Christen allzeit heilig war, welche unsere ersten Brüder in der grösten Heiligkeit, und in der grösten Strengheit zubrachten, wo sie mit unserer heiligen Kirche in die tiefste Trauer versenket waren, und die bittersten Thränen über die Sünde vergoßen, welche Jesu sein Blut und sein Leben kostete, wo nach Zeugniß eines heil. Dionysius von Alexandria, und eines heil. Epiphanius das ganze christliche Volk vom trockenen Brode, und wenigem Wasser lebte, und viele mit so groser Anstrengung in dem Geiste der Andacht oblagen, daß sie diese ganze Woche ohne alle Speise durchlebten.

H. A. Was ist billiger, als daß auch uns diese Woche heilig sey? Dieses ist der Will unserer heiligen Kirche, dieses ist der Will desjenigen, den der Geist Gottes gesetzt hat, daß er unsere bambergische Kirche regiere. Und wer soll nicht der Stimme jenes Hirten folgen, der nichts sehnlicher verlangt, als in uns jene Reinigkeit der Sitten, jene Heiligkeit des Lebens, und jene Thätigkeit des Glaubens zu sehen, welche unsere

erste Christen in allen ihren Werken blicken liesen, der als ein wahrer Hirt seine eigene Seele aufopfert, und mit einem heil. Paulus nichts heftiger wünscht, als den Fluch von Christo für uns zu tragen. Wer soll sich nicht in dem Geiste erfreuen, der Stimme unsers Hirtens zu folgen, der uns in die heilige Einöde ruft, und uns allda auf die fette und heilsame Weide des göttlichen Wortes führet. Vertrauend auf den Beystand des obersten Hirten unserer Seelen, der Jesus Christus ist, der in diesen Tagen für uns seine eigene Seele gesetzet hat, und vertrauend auf ihre Liebe, die sie gegen Jesum tragen, trage ich die ersten wichtigen Wahrheiten vor, ich sage:

Groß ist die Gnade, welche uns Gott in dem Glauben ertheilet, und groß ist die Pflicht, daß wir diesen Glauben in dem Werke selbst üben.

Die Größe der Gnade, die wir von Gott in dem Glauben erhalten, zeige ich in dem ersten Theile; die Größe der Pflicht, die uns auflieget, den Glauben thätig zu zeigen, erkläre ich in dem anderen Theile. Du mein Gott, du hast das Unweise, das Schwache, das Unedle und Verächtliche erwählet, daß du die Weisheit der Welt, und die Stärke derselben zu Schanden machtest; wie unweis, wie schwach, und wie verächtlich bin ich, o Herr! Gieb, o Gott! deinem Namen, und deinem Worte die Ehre, und erfülle jenes, daß durch meine Schwachheit die Weisheit der Welt beschämet, und die Stärke zernichtet werde.

Erster Theil.

Groß ist die Gnade, die uns Gott in dem Glauben ertheilet hat; ja, ich kann mit Wahrheit sagen: die gröste der Gnaden, die uns die freygebige Hand unseres besten Vaters schenket, ist jene, die er uns in seinem göttlichen Glauben giebt. Denn welche Gnade kann größer seyn, als jene, die uns den Zutritt zu Gott eröffnet, und uns in den Augen dieses höchsten Wesens wohlgefällig machet, die der einzige feste Grund aller Tugend, und die reicheste Quelle aller himmlischen Gaben ist? Hören wir den heil. Paulus, der also an seine Hebräer schreibt: **Ohne den Glauben ist es ohnmöglich, daß man Gott gefalle: wer zu Gott nahen will, der muß glauben.**

H. A. Können wir an der Wahrheit dieses Ausspruches zweifeln, daß der Glaube die gröste Gnade des Himmels sey, da nach der Lehre des grosen Weltapostels dieses eine Unmöglichkeit ist, Gott zu gefallen, und einen Zutritt zu diesem höchst glückseligen Wesen zu erhalten, wenn der Glaube abgeht? Ist nicht dieser einzige Grund schon zureichend, uns von der Größe dieser Gnade zu überzeugen, wenn der Glaube der einzige Weg zu Gott und zur Seligkeit ist? Aber wie wird die Größe dieser Gnade in unseren Augen noch herrlicher, und glänzender, wenn wir erwägen, wer derjenige sey, der uns den Glauben ertheilet, wenn wir die Art betrachten, wie wir denselben empfiengen, und wenn wir endlich auf uns selbst ein Augenmerk haben?

Wie groß ist diese Gab des Himmels, wenn wir die Quelle betrachten, aus welcher uns dieselbe zufließet. Gott der höchste Herr Himmels und der Erde, vor dessen Hoheit die Kronen der Kaiser ihren Glanz verlieren, vor dessen Macht die Zepter der Könige sich mit dem niedrigen Staube vermischen, vor dessen Throne alle Thronen der Fürsten erzittern, Gott, der unsere ganze Erde mit allen ihren mächtigen Reichen zu seinem Fußschemmel hat, dieser unermessene Gott ist derjenige, der uns die Gnade des Glaubens ertheilet. Dieser Gott vergaß gleichsam seine unendliche Hoheit, er offenbarte sich selbst uns als seinen Geschöpfen, er redete mit unseren ersten Vätern, er sprach zu den Propheten, und durch diese zu seinem auserwählten Volke, er gab sein Gesetz von dem Himmel, er gab uns den Glauben, der auf seine unendliche Weisheit, auf seine vollkommenste Heiligkeit, und auf seine Wahrhaftigkeit so fest gegründet ist, daß auch der geringste Argwohn eines Irrthums, und eines Betrugs verschwinden muß. Wie groß ist also die Gnade des Glaubens, wenn wir Gott betrachten, der als der höchste Herr uns diese Gnade ertheilet? H. A. Wem saget nicht die Vernunft, daß das Geschenk desto kostbarer sey, je vornehmer die Hand des Schenkenden ist? Wenn aber Gott uns den Glauben giebt, wenn er ein Geschenk dieses höchsten Wesens ist, wie groß, wie unschätzbar muß diese Gnade in unsern Augen seyn? Und wie muß die Größe dieser Gnade in unseren Augen noch mehr erhöhet werden, wenn wir die Art betrachten, wie uns Gott diese gröste Gnade ertheilet?

Es war Gott nicht genug, himmlische Geister als Abgesandte auf diese Erde herabzuschicken, die seinen göttlichen Willen unsern Vätern eröffnen musten, es war ihm nicht genug, Propheten mit seinem göttlichen Geiste zu erfüllen, und durch diese uns seine höchsten Befehle zu verkündigen; die Liebe, die Gott gegen uns Menschen hegte, war also ohne Gränzen, daß er selbst seinen eingebohrnen Sohn vom Himmel schickte, der uns seinen göttlichen Glauben predigen, und seinen höchsten Willen verkündigen muste. Jesus der Glanz des ewigen Vaters, das wesentliche Bild der Gottheit verließ den Schooß seines ewigen Vaters, er, der vor dem Morgensterne gebohren war, wurde in der Zeit von einer Jungfrau gebohren, er nahm unsere Gestalt an sich, er wurde Mensch, um also von Munde zu Munde mit uns reden zu können; er durchwanderte die Städte und Flecken von Juda, und verkündigte überall das Wort des Lebens, er wirkte Wunder, die nur ein Gott wirken konnte; und er versiegelte endlich als der Mittler zwischen Gott und den Menschen mit seinem göttlichen Blute diese Lehre, die er uns als der verheisene göttliche Meister in seinem Leben predigte. Wie anbethungswürdig ist die Liebe unseres Gottes, der uns also ohne Maaß und Gränzen liebte, daß er sein ewiges Wort ließ Fleisch werden, um uns sein göttliches Wort, und seinen Glauben durch Jesum zu geben? Und wer sind wir, die wir diese so grose Gnade von Gott erhielten?

Mit welchem Recht sagte der grose Vater der Gläubigen: wie soll ich zu meinem Gott und Herrn reden,

 da

da ich Staub und Asche bin? Was ist der Mensch in dem Angesichte seines Gottes? Was ist ein Tropf Wasser, der an dem Eimer hängt, gegen die Quelle, aus welcher er geschöpft wird? Was ist dieser geringe Tropf gegen einen grosen Fluß, was gegen das unermessene Meer? So sagt der Prophet Isaias (Kap. 40. V. 15.) Wie ein Tropfen Wasser, der an dem Eimer hängt, wie ein Sonnenstäubchen, welches auf einer Wagschale liegt, so sind alle Völker vor dem Herrn.

Ja sie sind nach dem Ausspruche dieses Prophetens noch geringer, da sie wie ein Nichts in den Augen Gottes verschwinden. Wenn aber alle Völker dieser Erde, wenn Millionen von Menschen also gering in den Augen Gottes sind, wie gering ist ein einziger Mensch, wenn er sich vor seinem Gott darstellet? Wer ist nicht von der Größe seiner Nichtigkeit überzeugt, wenn er nur einen einzigen aufmerksamen Blick auf sich selbst wirft? Wie eng sind die Gränzen, die unseren Verstand auf allen Seiten umgeben? Wie groß ist die Unwissenheit, die alle unsere Wissenschaften überwiegt, da wir bekennen müssen, daß jenes, was wir nicht wissen, weit mehr und größer sey, als jenes, was wir wissen? Wie gering ist unsere Erkenntniß von jenen Dingen, die wir vor uns sehen? Wie schwach ist das Licht, welches uns durch die Vernunft leuchtet? Wie dunkel ist dasselbige, wie leicht verführt es uns auf Irrwege, und in unergründliche Tiefe? Und wie wird dieses schwache Licht durch jene Leidenschaften noch mehr verdunkelt, die aus unserem Herzen, gleich dicker Nebeln empor steigen, aus jenem

Her=

Herzen, welches zum Bösen geneigt, und in seinen Bosheiten unerforschlich ist? Und uns, die wir es nicht verdienten, uns giebt Gott das Licht seines göttlichen Glaubens, mitten in der Finsterniß, die uns allenthalben umhüllet, läßt er uns dieses hellstralende Licht aufgehen, er offenbaret sich selbst, er stellet uns die erhabensten Wahrheiten vor, er lehret uns Geheimnisse, die zwar unsere Vernunft übersteigen, aber nicht gegen dieselbe streiten, er giebt uns den Glauben, der uns allen Irrwegen entreiset, und auf dem graden und sichersten Wege zur Erkenntniß Gottes führet.

H. A. Wie groß und unschätzbar ist die Gnade, die uns Gott in dem Glauben giebt? Welches Herz soll nicht von dem heiligsten Dank erfüllet werden, wenn wir an die Größe dieser Gnade gedenken? Wie viele tausend Menschen, ja wie viele Millionen lebten in der Welt, ohne diese höchste Gnade von dem so gütigen Himmel zu erhalten? Die weisesten Völker, die annoch heut zu Tage die Bewunderung der Welt sind, beugten ihre Knie vor den falschen Gottheiten, lasterhaften Menschen streuten sie den göttlichen Weihrauch, den Werken ihrer Hände bezeigten sie die göttliche Ehre. Die Egyptier, die Griechen und die Römer, bey welchen Weltweisheit, Beredsamkeit, Dichtkunst und alle schöne Künste blühten, die wir noch heut zu Tage als unsere Muster betrachten, und als Meister in der Kunst verehren, diese alle lebten bey ihren aufgeklärten Zeiten in der schreckbarsten Nacht des häßlichsten Götzendienstes, mehr als eine egyptische Finsterniß hatte sich über sie verbreitet, da sie

bey

bey aller ihrer Weisheit, bey ihren tiefesten Einsichten in die Natur, bey allen ihren Künsten den wahren Gott, als den Ursprung dieser Schöpfung nicht erkannten. Und wie viele Millionen leben annoch auf dieser Erde, die den Götzen opfern, und in dem schädlichsten Irrthume stecken? Diese alle, o Gott! sind unsere Brüder, sie alle sind ein Werk deiner Hände, sie tragen dein Ebenbild, und für sie floß das Blut deines Sohnes, und du hast sie, o Gott, von dir verworfen, da du uns, die wir solches nicht verdienten, die wir Sünder sind, diese gröste Gnade, deinen göttlichen Glauben gabst. Herr! welcher heiliger Schauer erfüllet hier unsere Seele, wie unerforschlich ist dein Gericht! Tausende erblicken wir in der schreckbarsten Nacht den Abgöttern dienen, tausende durch falsche Lehren geblendet auf Irrwegen herumwandeln; und wir wandeln in dem Lichte des wahren Glaubens, wir leben in der Schoose jener Kirche, welcher allein Gott seinen Beystand und seinen Geist verhieß, und aus welcher wir allein zu unserem Ziele, welches Gott ist, gelangen können.

Welchen Dank sind wir dir, o Gott, für diese Gröste der Gnaden schuldig? Deine Liebe gegen uns ist größer, als daß wir dieselbe würdig preißen können. H. A. Nur dieses ist der wahre Dank, den wir unserem Gott entrichten können, wenn wir seinen göttlichen Glauben in dem Werke thätig zeigen, und ist dieses eine so grose Pflicht für uns, als groß die Gnade des Glaubens ist.

Zweyter

Zweyter Theil.

Ein gemeiner und höchst schädlicher Irrthum war es, dem das jüdische Volk ergeben war, daß dieses zu einem wahren Gläubigen, und zur Seligkeit hinlänglich sey, von Abraham abstammen, und an den Gott Abrahams glauben. Stolz auf sein Gesetz, stolz auf seinen Tempel, und auf seine Ceremonien glaubte dieses sinnliche Volk seine Pflicht gänzlich erfüllet zu haben, wenn es zu gewissen Zeiten in dem Tempel erschiene, das Gesätz seines Gottes in den Schulen lernte, und sich zu dem Glauben Abrahams bekennte. Dieses ware die geringste Sorge, welche dieses fleischliche Volk hegte, ob sein Leben mit dem Glauben übereinstimmte, und sein Wandel also beschaffen wäre, wie es sich für ein Volk geziemte, welches Gott als das seinige auserwählte. Und dieses war jener Irrthum, welchen Jesus unser Gott gleich bey dem Antritt seines Predigtamtes bestritt, und mit göttlicher Kraft besiegte. Dieser göttliche Meister grief den sinnlichen Juden in das Herz, er zeigte ihnen, daß nicht jener ein wahrer Israelit, ein wahrer Gläubiger sey, der dem Fleische nach von diesem Vater abstammet, der den Gott seiner Väter erkennet, aber lasterhafter, als einer aus den Heiden, lebet; er lehrte sie, daß dieses die gröste Pflicht sey, die wir Gott und uns selbsten schuldig sind, in dem Werke, und in der That den Glauben auszuüben.

H. A. Hat nicht dieser schädliche Irrthum auch in den Herzen vieler Christen schon tiefe Wurzel geschlagen? Herrscht nicht diese Meynung auch bey jenen, welche die

Geburt,

Geburt, und ihr Stand über andere erhoben, daß dieses genug zur Wesenheit eines Christens sey, wenn er an Christum glaubt, den Grundwahrheiten, und dieses nicht so ängstlich, beypflichtet, übrigens aber als ein ehrlicher Mann vor den Augen der Menschen lebet. Nein, Geliebte! nicht jener ist ein Christ, der an Christum glaubt, und vor anderen sagt, ich bin ein Christ, sondern nur jener, der ein wahrhaft christliches Leben führet, der in dem Werke den Christen zeiget. Dieses fodert Gott als eine Pflicht von uns, dieses fodert unser eigenes Heil. Wer kann an der Größe jener Pflicht zweifeln, die Gott von uns fodert, und von dessen Erfüllung unser ewiges Heil abhängt. Daß Gott von uns verlange, daß wir den Glauben in dem Werke thätig zeigen, dieses lehret uns Jesus mit seinem göttlichen Worte, und mit seinem höchsten Beyspiele.

Nichts prägte Jesus dem jüdischen Volke mit größerem Nachdrucke ein, als diese Lehre, daß der Glaube in dem Werke selbst müsse ausgeübt werden. Dieses sagte dieser göttliche Meister in jenen Gleichnissen (Matth. 25. K.) von den weisen und thorrechten Jungfrauen, und von dem bösen und faulen Knechte, der sein Talent vergrub. Dieses zeigte der vermenschte Gott in jenem schreckbaren Fluche, den er mit dem Worte seiner göttlichen Macht gegen jenen Feigenbaum aussprach, der mit den schönsten Blüthen prangte, aber ohne Früchten dastund; dieses predigte Jesus in jener heiligen Rede auf dem Berge, in welcher er die herrlichsten Pflichten vortrug, welche seine Nachfolger ausüben sollten, wo er

diesen Schluß beysetzte: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! der wird eingehen in das Reich der Himmeln; sondern der den Willen meines Vaters thut. Wo Jesus nur jenen einen weisen und klugen Mann nennet, der seine Worte höret, und dieselbigen erfüllet, jenen aber einem thorrechten und unweisen vergleichet, der seine Worte hört, und nicht erfüllet. Was uns Jesus so nachdrucksam mit seinem göttlichen Munde lehret, dieses druckte er uns durch sein göttliches Beyspiel noch tiefer in das Herz.

Jesus sagte von sich selbst (Matth 5. K. 17. V.), er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, ja er sagte (Joann. 4. K. 34. V.) diese sey seine einzige Speis, die einzige Nahrung seines Geistes, daß er den Willen desjenigen thue, der ihn gesendet hat; und mit welcher Genauigkeit erfüllte dieser Herr des Gesetzes jene Gebothe, die er als der wahre Gott mit ununmschränkter Macht durch Mosen gab? War es ein Gesetz voll der Schmerzen, war es mit den gröſten Beschwernissen verbunden, war es selbst schimpflich für einem Gott? Jesus erfüllte alle diese Gebothe, er unterwarf sich dem Messer der Beschneidung, er ließ sich von seiner reinsten Mutter in dem Tempel opfern, er gieng nach Jerusalem in den Tempel, er hielt die Ostern, und andere Festtage, die das Volk feyerte, er war seinen Eltern unterthan, und er wurde seinem göttlichen Vater gehorsam bis zu dem Tode des Kreuzes. H. A. Konnte uns Jesus die Größe der Pflicht, den Glauben in dem Werke zu üben, mit größerem Nach-

drucke

drucke zeigen? Aber wie groß ist diese Pflicht in Rucksicht auf uns selbsten?

Kann eine Pflicht größer seyn, als jene, von welcher selbst unser ewiges Heil abhängt? Der faule und unnütze Knecht, der das Talent seines Herrn vergraben hat, wurde in die äußerste Finsterniß geworfen, und dieses ist die schreckbare Strafe jenes unnützen Christens, der mit dem göttlichen Glaube keinen heiligen Wucher treibt, der denselben in seinem Herzen verborgen hält.

Die thorrechten Jungfrauen, derer Lampen ohne Oel waren, und endlich erloschen, wurden von der Hochzeit ausgeschlossen, der Bräutigam kannte sie nicht; und Jesus wird jene thorrechte Christen nicht erkennen, er wird die Thüre verschließen, und ihnen keinen Zutritt zu der Hochzeit des göttlichen Lamms verstatten, die das Wort Gottes hören, und nicht thun, deren Werke nicht leuchten, deren Liebe erloschen ist. Der Feigenbaum dorrte auf den Fluch Jesu aus, und was stunde ihm bevor, als daß er ausgehauen, und in das Feuer geworfen wurde? Willst du zum Leben eingehen, sagte Christus (Luk. 18. K. u. Matth. 19. K.) jenem Fürsten von Juda, jenem Manne vom ersten Range und hohen Adel, so bewahre und halte die Gebothe; als wollte Jesus sagen: willst du selig werden, so übe den Glauben in den guten Werken aus, denn ohne die Werke, ohne die Erfüllung der Gebothe ist der Glaube nichts anderes, als eine Lampe ohne Oel, ein vergrabenes Talent, und ein Baum ohne Früchten: er ist eitel und unnüz, und vor Gott der Verwerfung würdig.

H. A.

H. A. Wie beeifern wir uns, diese so dringende Pflicht in Ausübung unseres Glaubens zu erfüllen? Wie zeigen wir die Göttlichkeit unseres heiligen Glaubens in der Heiligkeit unserer Werke? Wie stimmen unser Leben und unsere Thaten mit den himmlischen Wahrheiten überein, die uns Jesus lehrte. Sind wir nicht diejenigen, die sich mit einem unthätigen, unfruchtbaren und todten Glauben begnügen lassen? Wo ist der thätige Glaube bey jenen Christen, die in den Kirchen ohne Geist und ohne Andacht, in den Gesellschaften ohne Zucht und Ehrbarkeit, in ihren Wohnungen ohne Auferbauung und gutem Beyspiele sind, die von Gott ohne Ehrfurcht, von seinem Glauben ohne Hochachtung, und von ihrem Nächsten ohne Liebe reden, die den Namen des Glaubens vor der Welt aus zeitlichen Absichten des Brodes, und der Ehre behalten, die Ausübung des Glaubens aber dem gemeinen und einfältigen, und wie sie sagen, dem Pöbel überlassen?

Nein, mein Gott! heilig soll uns die Pflicht seyn, deinen göttlichen Glauben in dem Werke selbst zu üben! Und sie soll uns desto heiliger seyn, je vornehmer der Stand ist, zu welchem du uns erhoben; je häufiger die Talente sind, die du uns anvertrauet hast. Der Glaube soll in unseren Werken desto herrlicher leuchten, je höher der Leuchter ist, auf welchen du uns gesetzet: dein Befehl ist dieses, und dieses fodert unser ewiges Heil. Sieh, o Herr! wir bringen dir das erste Opfer: nicht nur unser Verstand soll die Fesseln tragen, die du ihm durch deinen heiligen Glauben anlegest, die wir mit Ehr-

furcht, und mit Demuth küssen: wir heiligen dir unsere Herzen, und unseren Willen, heilig sollen unsere Werke seyn, und unser Leben soll keine andere Richtschnur haben, als jene deines göttlichen Glaubens. Wir werfen uns hin zu deinem Kreuze, o Jesu! Da ist für uns dein Blut geflossen, da gabst du uns das Leben, wo du für uns in dem Tode entschliefst. Wir danken dir für diese Gröste der Gnaden, die du uns in deinem Glauben gabst; aber dieses soll der gröste Dank seyn, den wir dir mit deiner Gnade erstatten, daß wir von diesem Augenblicke an deinen heiligen Glauben in dem Werke selbst üben. Wir wollen nicht nur den Namen eines Christen tragen; ein jeder Gedank, ein jedes Wort, eine jede That soll deines heiligen Glaubens würdig seyn. Herr! der du uns diesen heiligen Willen gabst, ertheile uns auch die Vollendung. Amen.

I. Betrachtung
von den
Vortheilen des thätigen Glaubens.

Quid proderit, fratres mei, si fidem quis dicat se habere; opera autem non habeat?

Was nützet es, meine Brüder, wenn einer sagt, er habe den Glauben; wenn er die Werke nicht hat? Jakob. Epist. 2. V. 14.

Die große und wichtige Pflicht, die uns Jesus lehrte, daß wir seinen göttlichen Glauben in dem Werke thätig zeigen müssen, wenn wir den Willen seines ewigen Vaters erfüllen, und unser Heil wirken wollen, diese predigten auch die Apostel ihren Gläubigen.

Dieses war die erste Sorgfalt dieser heiligen Männer, jene heiligste Lehre in die Herzen ihrer Neubekehrten einzupflanzen, daß sie sich nicht mit der Aufgießung des Taufwassers, nicht mit der Auflegung ihrer apostolischen Hände, nicht mit dem Namen eines Jüngers Christi sollten begnügen lassen; sondern daß sie in dem Werke und in der That jenen Glauben ausüben sollten, den sie von ihrem Munde gehöret, und gelernet hätten. Was nützet es, meine Brüder, schrieb ein heiliger Jakob, wenn einer sagt, ich habe den Glauben, wenn er die Werke nicht hat? Wird ihn wohl der Glaube selig machen können?

Wenn dein Bruder und deine Schwester halb nackend und entblößt, und vor Hunger ausgemergelt vor dir stehen; und wenn du ihnen sagest: gehet hin, erwärmet und ersättiget euch; wenn du aber ihre Blöße nicht bedeckest, und ihren Hunger nicht stillest; wird ihnen wohl dein Trost und dein Wort nützen?

So wenig als diese Elende aus deinen Worten ohne die Werke einen Nutzen schöpfen; so wenig hast du von deinem Glauben Nutzen, wenn du die Werke nicht hast: **denn der Glaube ohne die Werke ist todt.** Was ein heil. Jakobus eitlen und leeren Christen sagte, die ihren ganzen Glauben nur auf die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten einschränkten: dieses schrieb ein heil. Paulus an die Römer. **Nicht jene,** sind seine Worte, **die das Gesetz hören, sind vor Gott gerecht, sondern die das Gesetz erfüllen.**

Diese Gröste der Pflichten, von derer Erfüllung unser ewiges Heil abhängt, sollte der stärkste Antrieb für uns Christen seyn, jene heiligste Lehren in einem heiligen Wandel offenbar zu zeigen, die wir von Jesu und seinen Aposteln erlernet: sie sollte unseren Eifer anflammen, die Reinigkeit der Sitten, und die Frömmigkeit des Lebens mit dem göttlichen Glauben zu verbinden; aber Gott will nicht nur durch die Größe der Pflicht uns antreiben, er bietet uns die größten Vortheile an, um uns zur Ausübung unseres heiligen Glaubens aufzumuntern.

Hoch-

Hochansehnliche! Was ist mächtiger, und stärker, dem Menschen den größten Muth einzuflößen, daß er die schweresten Arbeiten unternehme, und sich in tausend Gefahren stürze, als ein großer und wichtiger Vortheil, den er aus seinem Unternehmen, und von seiner Arbeit hoffet. Wenn aber die Größe des Vortheils, den wir öfters nicht erhalten, uns auch zu gefährlichen Unternehmungen reizet, wenn die Größe aller Beschwernisse in uns verschwindet, da wir die Größe des Vortheils betrachten, den wir aus unserer Arbeit hoffen; sollen nicht jene Vortheile den größten Eindruck auf unsere Herzen machen, die wir aus einem thätigen Glauben ziehen? Soll nicht unser Eifer in Ausübung unseres Glaubens desto größer seyn, je herrlicher die Vortheile sind, die aus einem thätigen Glauben für uns entspringen? Diese Vortheile sind der Gegenstand unserer Betrachtung.

Wenn ein heil. Jakobus sagt, daß der Glaube ohne die Werke nichts nützet; so ist im Gegentheile dieses eine untrügliche Wahrheit, daß der Glaube mit den Werken nütze: Und wie groß ist der Nutzen? Wie herrlich sind die Vortheile, die aus einem lebendigen, aus einem thätigen Glauben entspringen? Wie groß ist der Vortheil, den uns der thätige Glaube in dem Leben verschaffet? Wie groß der Vortheil, den er uns in dem Tode ertheilet? Die Vortheile des thätigen Glaubens in dem Leben zeiget der erste Punkt; die Vortheile in dem Tode erkläret der andere Punkt.

Wie anbethungswürdig ist die Güte unseres Gottes? Dieser beste Gott ladt uns durch die herrlichsten Vor-

theile ein, daß wir seinen göttlichen Glauben in dem Werke selbst üben sollen. Er bietet uns die größten Vortheile in dem Leben an; er verheißet uns den größten Vortheil selbst in dem Tode, wenn wir einen wirksamen Glauben haben. H. A. Wer soll nicht seinen Gott, wer nicht sich selbsten lieben, und durch einen thätigen Glauben jene Vortheile zu erlangen suchen, die uns die gütige Hand Gottes darbietet? Schenken sie mir Dero geneigtes Gehör, da ich von diesen wichtigen Vortheilen rede.

Erster Theil.

Was ist das menschliche Leben, als ein beständiger Wechsel zwischen Leid und Freude, als eine beständige Vermischung von Trübsal und Vergnügen? Kaum erblickt der Mensch das Licht dieser Welt, so fängt er sein Leben mit Thränen an. Er erwächßt, es entwickelt sich gleichsam seine Seele, er erlangt den Gebrauch der Vernunft, und er empfindet mit mehrerer Bitterkeit das Elend seines Lebens. Kaum heitert sich das Gemüth des Menschen aus, kaum erscheinet ihm eine freudenvolle Sonne, so überziehet sich schon wiederum der Himmel mit trübem Gewölke. Der fröliche Tag wird ihm entzohen, und sein Gemüth wird mit Bitterkeit erfüllet, da er kaum wenig Honig verkostet hatte. Mit Recht konnte ein Job den Ausspruch geben, daß das menschliche Leben einem Kriege auf dieser Erde gleiche, wo der Mensch mit den Trübsalen kämpfen muß. Kaum hat er eine besiegt, kaum geneußt er die Ruhe eines Stillstandes, so unterliegt er wiederum

einem neuen Elende, welches ihm weit heftiger anfällt, als das erste, so er überwunden hat. H. A. Wer ist in dieser Welt, der nicht diesen Wechsel an sich empfindet? Wer ist nicht in sich selbst von dieser Wahrheit überzeuget? Gegen diesen Wechsel schützet weder die Hoheit des Standes, und der Geburt, weder die Ehre, noch die Reichthumen: Gelehrtheit und Geschicklichkeit giebt hier keine Ausnahm. Ja dieser Wechsel ist desto empfindlicher, je höher der Stand ist, in welchen Gott den Menschen gesetzet hat. Und was ist betrübter für uns Menschen, als daß wir bey dieser Vermischung vom Trübsale und Vergnügen, in dem Wohlstande, und in der Freude so leicht die Schranken überschreiten, uns vor Freude nicht fassen, und nichts von der Mäßigung wissen wollen, da wir im Gegentheile in der Zeit der Trübsal uns von der Kleinmuth niederschlagen, und ganz zu Boden werfen lassen. Welcher Vortheil ist in diesem Zustande für uns Menschen größer, als ein Mittel haben, welches uns bey der Freude in der Mäßigung und bey der Trübsal in der Beständigkeit erhalte? Dieses Mittel haben wir in dem thätigen Glauben, dieser verschafft uns in unserem Leben diese herrliche Vortheile, daß wir uns in dem Wohlstande nicht übernehmen, und in dem Elende nicht unterliegen: er giebt uns die Mäßigung in dem Glücke, und die Stärke in der Trübsal.

H. A. Wird jener Christ in dem Wohlstande aus seinen Schranken tretten, wird er sich von der Freude einnehmen, und bezaubern lassen, der einen thätigen Glauben hat? Was ist einem solchen Christen heili-

ger, als in einer beständigen Ausübung seiner Pflichten, und in einer beständigen Anwendung jener Wahrheiten leben, die ihm sein heiliger Glaube vorhält? Ist aber der Verstand von jenen heiligsten Wahrheiten erfüllet, daß jener, der der Größere ist, wie der Geringere werden soll; und jener, der vorgehet, ein Diener seyn soll: daß die Demuth des Herzens der feste Grund der Tugend sey; und übet das Herz diese Wahrheiten in dem Werke selbsten aus, wie soll sich ein solcher thätiger Christ in dem Wohlstande übernehmen? Glänze auf dem Haupte eines Christen, der einen thätigen Glauben hat, die vornehmste Krone; sey er auf dem höchsten Throne erhoben; führe er den mächtigsten Zepter in seiner Hand; nicht hundert Tausende, sondern Millionen von Menschen sollen bereit seyn, auf seinen Wink zu folgen; alles soll sich beeifern, und um die Wette streiten, Ihn vor der Welt groß zu machen; H. A. wird ein solcher Christ auf diesem Gipfel der Hoheit andere unter sich mit Verachtung ansehen? Wird er sich als einen andern Menschen betrachten? Wird er sich vom Stolze, und der Herrschaft bezwingen lassen? Wird er nicht in seiner Hoheit herablassend, in dem größten Glanze demüthig, und bey der größten Herrschaft der erste Diener seyn, der sich aus diesem das größte Geschäft macht, seinem Nächsten zu dienen, die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu beförden, und allen alles zu werden? Wird der Christ, den der Himmel mit Reichthumen gesegnet hat, an diese sein Herz anheften? Wird er sich von dem Glanze des Goldes blenden, und von der Habsucht fesseln lassen? Wird er seine Güter nur zur Ueppigkeit,

keit, zum Wohllufte und zur Pracht verwenden? Wird nicht die Lehre Jesu, daß ehender ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in den Himmel eingehen werde, sein Herz mit einer heiligen Furcht erfüllen? Wird ihn nicht das Beyspeil jenes Reichen schrecken, der in Sammet und Purpur gekleidet, an niedlichen Tafeln speißte, in Uebermuth praßte, im Wohllufte lebte; und den armen Lazarus bey seinem Ueberfluße schmachten ließ, und endlich in die Hölle begraben wurde? Wird nicht ein solcher thätiger Christ einen Theil seines Ueberflusses, mit welchem ihn der freygebige Himmel überschüttet hat, in den Schooß der Armen und Nothleidenden ausschütten? Wird er nicht diese seine Güter also zu benutzen suchen, daß er durch reichliche Allmosen, durch Bedeckung der Nackenden, durch Verpflegung der Weysen, durch Unterstützung der Wittwen sich Freunde in dem Himmel mache, die ihn in die ewigen Hütten aufnehmen? Und wird der Christ, der einen thätigen Glauben hat, in der Trübsale ohne Trost seyn, wird er dem Kummer unterliegen?

H. A. Welcher Trost ist in dieser Welt der einzige wahre Trost, als jener, den der göttliche Glaube in unser verwundtes Herz eingieset.? Wer empfindet aber diesen Trost mehr, als jener, der einen thätigen Glauben hat? Was erschrecket den Menschen mehr, als das Wort der Trübsal? Vor wem bebet er mehr zurück, als vor Kummer und Elende? Er erblasset, er sinket in Kleinmuth, wenn ihm ein Kreuz, ein Unglück drohet.

Da hört alle seine Weisheit auf, da liegen mit ihm alle Trostgründe der Weltweisen zu Boden, wo das Leiden und die Trübsal anfängt. Aber, wie standhaft und großmüthig ist der Christ, der mit einem innerlichen Trost jene Wahrheiten in dem Werke ausübet, die ihm sein Gott in seinem heiligen Glauben lehret. Wird er von der Welt gehasset, wird er von ihr verfolget, wie freuet sich der thätige Christ? Er sieht jenes an sich erfüllt, was Jesus bey dem heil. Johannes (15. Kap. V. 19.) sagt: **Wenn ihr von der Welt wäret, so liebte euch die Welt als die Ihrigen; weil ihr aber nicht von der Welt seyd,** weil ihr sie nicht liebet, ihre Fehler nicht gutheißet, ihre Lehre nicht billiget, und ihr nicht schmeichelt, **dessentwegen hasset euch die Welt.**

Und wie wird diese Freude, die der thätige Christ aus dem Hasse der Welt schöpfet, noch mehr vermehret, wenn er Jesum betrachtet, der von sich selbsten sagt: **Wisset, daß mich die Welt schon vor euch gehasset hat:** wenn er an jene Ermahnung gedenket: **Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr?** Hat die Welt Jesum mit Hasse verfolget, warum soll sie nicht jene hassen, und verfolgen, die Jesu sind? Wird ein solcher Christ angefeindet, wird er in Fallstricke gezogen, welche ihm Arglist und verstellte Freundschaft geleget, wird seine Ehre verletzt, sein guter Name verschwärzet: Wird er Lästerungen ausstossen, wird er Rache über seine offenbare Feinde, oder über seine verstellte Freunde rufen? Wird er Feindschaft mit Hasse vergelten?

gelten? Wird er Arglist mit Betruge bezahlen? Nein, er wird nach der Lehre Jesu seine Feinde lieben, er wird jenen Gutes erweisen, von welchen er Böses leidet, und er wird für jene bethen, die ihn verläumden.

H. A. Welche Trübsal wird so groß seyn, daß sie den thätigen Glauben des Christen überwältige? Der wahre Christ, der nach seinem Glauben lebt, dieser ist über alle Trübsalen erhoben, er besitzt die Ruhe des Herzens, wenn der Himmel mit Wolken überzogen ist, wenn die Erde unter seinen Füssen zittert, und wenn die Welt selbst den Umsturz drohet. Welche Trübsalen kann ein Mensch leiden, die Paulus nicht ertrug (2. Epist. an die Corinth. Kap. 11. V. 25.)? Dieser große Apostel trug Bande und Ketten, er lag in dem tiefsten Kerker, dreymal wurde er öffentlich mit Ruthen ausgestrichen, und einmal mit Steinen bis auf den Tode geworfen, dreymal litte er Schiffbruch, und kämpfte Tag und Nacht mit den tobenden Wellen, die ihn in jedem Augenblicke zu verschlingen drohten, er war auf seinen Reisen zu Wasser und zu Land in den größten Gefahren, er litt die gefährlichsten Nachstellungen von Juden und Heiden, von Mördern und von falschen Brüdern, er lebte in Arbeit, und in Trübsal, in Hunger und Durst, in Wachen und Fasten, in Kälte und Blöße: Und in allen diesen Trübsalen fragte annoch dieser Apostel (zu den Römern Kap. 8. V. 35. ꝛc. ꝛc.): Wer wird uns von der Liebe unseres Gottes trennen? Wird uns die Trübsal trennen, die Beängstigung, der Hunger, die Blöße, die Gefahr, die Verfolgung,

folgung, oder das Schwert? Dieses alles überwinden wir wegen jenem, und durch jenem, der uns geliebt hat. „Ich bin gewiß, sagte Paulus, daß mich weder der „Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Für„sten, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, „weder die Höhe, noch die Tiefe, daß mich kein Ge„schöpf von jener Liebe Gottes trennen soll, die in Chri„sto Jesu unserm Herrn gegründet ist„. So siegte dieser Apostel durch den thätigen Glauben über die größten und häufigsten Trangsalen.

In dem Briefe an die Hebräer (Kap. 11. V. 32.) bezeuget dieser nämliche Paulus, daß ihm die Zeit würde zu kurz werden, wenn er alle jene Großthaten erzählen wollte, welche die größten und heiligsten Männer in den größten Trangsalen durch den thätigen Glauben gewirket haben.

H. A. Können die Vorzüge herrlicher seyn, die uns der thätige Glaube in dem Leben verschaffet, als diese? Warum giebt es Christen, die sich in ihrem Glückesstande nicht mäßigen, die über andere erhoben mit Verachtung jene anblicken, die sie unter sich sehen, die auf Vorzüge stolz sind, die sie ohne alle Verdiensten haben, die als Reiche und Vornehme entweder prassen, und ihre Schätze verschwenden, und endlich vom fremden Gelde leben wollen, oder hart gegen die Nothleidenden ihr Herz an das zeitliche heften, und dasselbige in ihre Schätze verbergen? Warum giebt es Christen, die in der Trübsal voll der Kleinmuth al-

sen Trost verachten, und dem Kummer endlich unterliegen? Diese sind jene Christen, die keinen thätigen Glauben haben.

Diesen gehet es, wie jenen, die zwar eine Kunst erlernet, aber dieselbe niemals ausgeübet haben: sie wissen die Regel, sie besitzen die Wissenschaft, aber, da ihnen die Anwendung abgehet, so scheinet sie ihre Kunst zu verlassen, wenn sie dieselbe in dem Werke selbst zeigen sollen. Solche Christen haben zwar die Erkenntniß der heiligsten Lehren ihres Glaubens, sie wissen die heilsamsten Grundsätze; aber, da sie dieselben in dem Werke selbst nicht ausüben, so empfinden sie den Nutzen nicht, da sie denselben am nothwendigsten haben. Wie elend, wie bedaurungswürdig sind diese Menschen, die in dem Leben die größten Vortheile ihres heiligen Glaubens entbehren müssen, und die selbst in dem Tode dieselbigen nicht empfinden, wo jener Vortheil der größte ist, den wir aus dem thätigen Glauben haben.

Zweyter Theil.

O Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß, sagt der weise Syrach (Kap. 41. V. 1.) wie bitter jenem Menschen, der Frieden, und Vergnügen bey seinem Vermögen hat, der in Ruhe seine Tage zubringt, der seine Wünsche erfüllt sieht, und der in der Stärke seiner Jahre annoch seine Güter genießen kann.

So scheidet dann der Tod so bitter, sagte jener König von Amalec (im 1. Buche der Kön. Kap. 15. V. 32.), der

der in Wohllust erzogen, und im Ueberflusse gemästet war. Zitternd, vor Angst und Schrecken bebend, stunde dieser fetteste König vor dem Samuel mit Todesblässe übergossen, sein Herz war mit den Aengsten des Todes umgeben, und ganz mit Bitterkeit angefüllet, nur diese Worte konnte er annoch sprechen: **Scheidet dann so der bittere Tod?**

H. A. Wie häufig sind die Klagen, welche der sinnliche Mensch über die Bitterkeit des Todes führet? Welcher Gedank ist ihm finsterer, welche Vorstellung trauriger und schwärzer, als jene des Todes? Ein Weltweiser könnte sagen: der Tod ist das Schreckbarste unter allem, was erschrecklich ist. Untersuchen wir die Ursache, warum der Tod in den Augen so vieler Menschen, und ich darf sagen, so vieler Christen, so schreckbar und fürchterlich sey; so finden wir vorzüglich diese zween Gründe: das Gegenwärtige, so der Mensch verlassen, und das Zukünftige, so er erwarten muß. Die Verlassung dieses Zeitlichen, und die Erwartung des Ewigen, diese schildern uns den Tod mit so schwarzen und schreckbaren Farben. Aber, wie ganz anderst erscheint aus diesen Ursachen der Tod in den Augen des thätigen Christen? Das Gegewärtige, welches er verlassen muß, erwecket in ihm keinen Schmerzen, und das Zukünftige erfüllet ihn mit keiner Furcht. Wie groß ist der Vortheil, den uns der thätige und wirksame Glaube in dem Tode verschaffet, da er ihm die Bitterkeit wegen Verlassung des Gegenwärtigen, und die Furcht wegen des Zukünftigen benimmt?

Jakob,

Jakob, jener von Gott so gesegnete, und durch Trübsal öfters geprüfte Vater, da er nach langem Kummer in seinen grauen Tagen die Freude erlebte, Joseph seinen einzig geliebten Sohn, den er mit so häufigen Thränen unter den Todten beweinte, auf dem Throne Egyptens zu sehen, da er dem Beherrscher Egyptens vorgestellt wurde, so wurde an ihn die Frage gestellt, wie viel er Tage erlebet, und er gab zur Antwort: die Tage meiner Wanderschaft sind hundert und dreyßig Jahre, wenige und schlimme Tage.

H. A. Wenn ein Jakob zu Pharao sagen konnte, daß sein Leben nur eine Wanderschaft war, daß die Tage, die er auf seiner Wanderschaft zubrachte, kurz und böse waren: mit welcher Wahrheit, mit welcher Ueberzeugung kann der Christ sagen, daß sein Leben nichts anderes, als eine Wanderschaft sey, und daß seine Tage, die er als ein Wandersmann durchlebet, in Kürze und in Kummer verfließen? Was sind wir auf dieser Welt, als Fremdlinge und Wanderer? Was sind unsere Tage, als ein Schatten, der verschwindet, und ohne Verzug verschwindet, wie ein frommer David sagte. Und wie muß diese Wanderschaft einem thätig glaubenden Christen so schmerzlich vorkommen, wenn in ihm der lebhafte Gedank entstehet, daß er als ein Fremdling von seinem Gott entfernt sey, so lange er diesen sterblichen Körper trägt? Wie muß ein solcher Christ mit einem heiligen Paulus seufzen, daß er sich in diesem irdischen, elenden, und gebrechlichen Hause, in seinem Leibe so lange aufhalten muß, wo er sich von der

der ewigen Wohnung, und von dem Ziele seiner Pilgerschaft so weit entfernet sieht? Welcher Reisende, sagt ein heil. Cyprian, eilet nicht nach seinem Vaterlande? Wer wünschet sich nicht auf seiner Rückkehre einen guten Wind, der ihn bald an das glückselige Gestad hinbringe, wo er seine geliebte Freunde sehen, und umarmen könne?

Wenn sich aber der Christ als einen Fremdling, und als einen Reisenden betrachtet, dessen Vaterland das obere Jerusalem ist, wird er nicht mit Freude dieses Zeitliche verlassen, und mit heiliger Sehnsucht jenes verlangen, was ihm Gott in der Zukunft vorbereitet hat?

Das Zukünftige, was der Christ nach dem Tode zu hoffen hat, versüßet ihm den Tod um so mehr, je größer das Vertrauen und die Hoffnung ist, die er auf die Güte seines Gottes setzet. H. A. Wer kann jenes begreifen, was Gott seinen Freunden, seinen Kindern und Erben in der Ewigkeit verheisen hat? **Welches Aug hat jenes gesehen, welches Ohr hat jenes gehört, und in welches Herz ist jenes gestiegen, welches Gott bereitet hat denen, die ihn lieben?** (1. zu den Corinth. Kap. 2. V. 9.) Wenn sich Gott jenes unendliche Gut, jene Urquelle alles Guten, als einen übermäßig großen, ja als einen unendlichen Lohn uns verheißen hat, wenn er uns mit sich ewig vereiniget, in unendlichen Freuden vereiniget; wer soll nicht mit einem heil. Paulus rufen: **Wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen?** (zu den Römern

Kap.

Kap. 7. V. 24.) Wer soll nicht mit diesem Apostel verlangen, aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn? Wer soll nicht den Tod für seinen größten Gewinn ansehen?

Ja, mein Gott! trostvoll ist der Tod des Christen, der dich durch einen thätigen Glauben in dem Leben geliebt, und also selig zu sterben gelernet hat. Aber wen sollen nicht seine Sünden in Verwirrung bringen? Wen soll nicht die Gerechtigkeit des göttlichen Richters schrecken? Wer soll nicht vor der Zukunft beben, und den Tod nicht als bitter ansehen? H. A. Wir würden uns selbsten betriegen, wenn wir sagten, wir hätten keine Sünde; wir sind Sünder!, und wir sind die größten Sünder: wir haben einen gerechten Richter, der die strengste Rechenschaft von uns fodern wird; aber sollen wir deswegen uns den Tod so schreckbar vorstellen, und durch diese Furcht jenes verabsäumen, was uns zu einem seligen Tode das nothwendigste ist? Wir sind Sünder, wir haben einen gerechten Richter; aber wir haben auch einen mächtigen Mittler, der sich zwischen unsere Sünden, und zwischen seine Gerechtigkeit stellen wird. Sieh Jesum, sagt ein heil. Augustinus, der an dem Kreuze da hängt, und zu seinem himmlischen Vater ruft: Vater! verzeih ihnen. Sieh die Wunden deines sterbenden Gottes! Sieh das Blut, welches aus seinen Wunden strömet! Sieh den Werth deiner Erlösung! Jesus neiget uns sein Haupt, er öffnet uns sein Herz, und er bietet uns die Versöhnung an. Warum sollen wir uns also vor

 dem

dem Tode entsetzen, die wir Sünder sind, aber als wahre Büßer sterben?

Wie groß, o Gott! sind die Vortheile, die du uns durch einen thätigen Glauben ertheilest? Durch diesen mäßigen wir uns in dem Glückesstande; durch diesen erkennen wir unsere Nichtigkeit, wenn wir auch vor der Welt mit dem größten Vorzuge glänzen; durch diesen erniedrigen wir uns, wenn wir über andere erhoben sind: durch den thätigen Glauben sind wir stark in der Trübsal, und durch diesen verschwindet bey uns selbst die Bitterkeit des Todes.

Wie weis, wie klug ist jener, der nach der Lehre Jesu nicht nur das Wort Gottes anhöret, sondern dasselbige auch in dem Werke erfüllet, der dardurch sein Haus auf einer starken Felse erbauet, und gegen alle drohende Gefahren schützet: der durch den thätigen Glauben nicht nur über die Trübsale, sondern über den Tod selbst sieget? Wie unweis, wie thöricht ist aber nach dem Ausspruche Jesu jener Christ, der zwar das göttliche Wort anhört, aber nicht nach demselben lebt: der sein Haus auf dem Sande erbaut, welches von der geringsten Trübsal erschüttert wird, und mit einem großen Getöse zusammen stürzet? Und zu welcher Gattung der Christen können wir uns zählen? Dieses H. A. überlasse ich ihrer eigenen Untersuchung.

Wer

Wer wird aber wohl so unweis seyn, daß er diese herrlichste Vortheile durch einen todten und unthätigen Glauben verliere? Wer wird sich nicht beeifern, so weis und klug zu seyn, daß er sich durch einen thätigen Glauben jene schönste Vortheile in dem Leben sich eigen mache, und endlich in jener letzten Stunde, wo wir an dem Ranfte des Grabes stehen, wo alles verschwindet, was die Welt eitles, was die Wohllust angenehmes, und der Stolz großes hat, jenen größten Vortheil genieße, daß er mit Troste des Herzens könne seinem Gott entgegen sehen, der ein Vergelter des thätigen Glaubens ist.

Amen.

I. Unterricht
von dem
Geiste des thätigen Glaubens.

Iustus ex fide viuit.
Der Gerechte lebt aus dem Glauben.
Röm. 1. V. 17.

Eingang.

Was es doch für eine edle Sache um das menschliche Leben seyn muß. Das unmündige Kind weint unter seinen tödlichen Schmerzen: der muntere Jüngling freut sich seiner frischen Jahre: der Mann beschäfftigt sich mit den Sorgen seines Alters: der Greiß schon mit einem Fuße im Grabe vergißt fast, daß er sterblich ist. Ich untersuche nicht, ob dieser uns schon angebohrne Trieb zum Leben lobens, oder tadelnswürdig sey. Gewiß ist es, daß die mäßige Sorgfalt für seine Lebenstage nothwendig. Der Mensch, der mit einer vernünftigen Seele begabt, nach dem Bilde der Gottheit selbst gestaltet, aus den schöpferischen Händen des Allmächtigen geht, ist schuldig, dieß Meisterstuck der Allmacht seinen begeisterten Leib zu erhalten. Derowegen standmäßige Arbeiten für seine Versorgung und Verpflegung; gerechte Gewerbe zum Wohl seiner Familie; unschuldige Ergötzungen zur Ermunterung des Geistes; weise Aussichten auf die zukünftigen Jahre; gewählte Heilsmittel zur Genesung sind und blei-

bleiben immer löbliche Vortheile zur Frist des menschlichen Lebens. So lebt der Mensch.

Wie aber, Hochansehnliche Zuhörer! lebt der Christ? — Haben wir denn nur ein Leben? — Sind wir denn nur in die Welt gesetzt, unserem hinfälligen Leibe ruhige, gesunde, vergnügte, lange Jahre zu verschaffen? — Die Lebenstage verstreichen, die Ergötzlichkeiten nützen sich ab, die Jugend vergeht, die Gesundheit wird geschwächt, das Alter stirbt, das Leben entflieht. — Es muß ein anderes viel dauerhafteres, heiligeres Leben seyn, welches der Christ und der gläubige Christ lebt. Und welches? — Jenes, welches uns Paulus lehrt. Der Völkerlehrer hält diese Lehre für so wichtig, daß er sie zu dreymalen in seinen Sendschreiben an die Römer, an die Galater und Hebräer mit ausdrücklichen Worten wiederholet: **Der Gerechte lebt aus dem Glauben.**

Das Leben des Glaubens ist also das Leben eines Christen. Gleichwie dem Herzen des menschlichen Körpers wegen seinen vorzüglichen Wirkungen das menschliche Leben zugeeignet wird; obwohlen auch andere Theile des Leibes zur Lebensfrist das Ihrige beytragen: also schreibt Paulus dem Glauben das geistige Leben der Gnade zu; obwohlen auch die Hoffnung, die Liebe und andere Tugenden auf dasselbe einen Einfluß haben; da der Glaube der Anfang, die Wurzel und gleichsam das Herz des übernatürlichen Lebens ist, jener wirksame Glaube, der durch die Liebe wirkt. — Wenn also der

gläubige Christ nichts denkt, nichts redet, nichts thut, nichts fürchtet, nichts hoffet, nichts liebt, nichts hasset, nichts flieht, nichts suchet, als durch die Bewegungen und den Antrieb des Glaubens, so lebt er. — Der Glaube, die unschätzbare Gabe Gottes, das schönste Licht des menschlichen Verstandes, der Grund der Religion, dessen Eckstein Christus ist, der Baum des Lebens, die Zierde des Menschen, die Quelle aller Verdienste, das Unterpfand zur Seligkeit kann keine todte Sache seyn. Der Glaube, sagt Jakobus in seinem kanonischen Briefe, muß in uns etwas lebendiges seyn: er muß immerhin wirken.

H. Z. Wenn Sie einen Menschen sehen, der mit schwachen Schritten dahergeht, — seinen Weg mit vielen Seufzern unterbricht, — überall Ruhe sucht, seinen matten Geist zu erholen, — die Hände in den Busen legt, — die Augen darniederschlägt, — ohnkräftig bald zu dieser, bald zu jener Seite darniedersinkt, — bey allen Zureden taub und stumm, bey allen Bewegungen fühllos ist, — so sagen Sie: dieß ist ein todter Mensch, kein Geist, kein Leben ist in ihm. Recht also. — Und wenn ich einen Christen sehe, der auf den Wegen des Heils, der Gebothe Gottes langsam dahergeht, die Besserung seines Lebens von Tag zu Tag aufschiebt, alles aus Zwange wirket, der zu dem Worte Gottes unempfindlich, bey den erschrecklichen Beleidigungen des Allmächtigen gleichgültig, in allen seinen Religions- und Standesverrichtungen lau und träg ist; so sage ich mit besserem Grunde: dieß ist ein todter

Christ,

Christ, der Geist des Glaubens ist nicht in ihm. Gleichwie der Leib, dieß ist der Ausspruch des göttlichen Geistes, **ohne den Geist todt ist; also ist auch der Glaube ohne die Werke todt.** Jak. 2. V. 26. Und der große Augustin setzet hinzu, daß es fast eben so viel sey, einen todten, oder gar keinen Glauben haben.

Wenn dem also, wie viel liegt daran, zu wissen, worinnen der Geist des Glaubens bestehe, um aus demselben leben zu können? Dahin zielt ab gegenwärtiger Unterricht; und weil der gläubige Christ nicht für sich, sondern auch für andere in der christlichen Gemeinde lebt, ist dessen doppelter Gegenstand der Geist des gläubigen Christens in ihm und durch ihn. Ich zeige, wie der gläubige Christ den Geist des Glaubens in ihm erwecken soll: ich zeige, wie der gläubige Christ durch ihn den Geist des Glaubens in andern verbreiten soll. Aus dessen Beweise wird man beurtheilen können, wie viel wahre Gläubige man in dem Schooße der wahren Religion selbst antreffe; ob man nicht an die Christen heutiger Zeiten jene Geheimniß-Frage bey dem heil. Evangelisten Lukas stellen könne: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du wohl, daß er Glauben finden werde auf Erden?** Luk. 18. V. 8.

Ich wünschte mir nur, daß ich mit eben jenem Geiste belebt wäre, welchen ich in anderen erwecken soll. Ich fühle nur gar zu wohl die Schwere meines Amtes, welche mich beynahe unterdrücken würde, wenn ich nicht wüßte, daß nicht in überredenden Worten menschlicher

Weisheit; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft der Segen des Evangeliums bestünde: wenn ich nicht die Stimme Gottes, welche auch stammelnde Propheten zur Verkündigung göttlicher Geheimnisse berief, in der Stimme meines mit diesem doppelten Geiste vorzüglich belebten obersten Hirtens verehrte. Ich pflanze nur, Gott wird das Gedeihen geben. — Lebendiger Geist, der du bey der Welt Schöpfung vorübergiengst, und die todten Gewässer belebtest! — Starker Geist, der du dort im Ezechiels Geheimniß-Gesichte die ausgedorrten Geripppe mit Fleische und Geiste umgabest! — Göttlicher Geist, der du den Lehrer unsrer heutigen Wahrheit das auserwählte Gefäß des Glaubens mit deiner Kraft ausrüstetest! steig über uns herab mit deinem heiligen Feuer! Belebe uns, begeistere uns, entzünde uns, mache Gerechte aus uns, die aus dem Glauben leben.

Erster Theil.

So verschieden die Menschen unter sich sind; so verschieden ist auch beynahe der Geist, welcher sie regiert. Diese haben einen hellen Verstand, eine muntere Genie, ein feuriges Temperament, eine lebhafte Denkungsart, eine gewisse Fertigkeit in allen ihren Handlungen: dieß ist der witzige Naturgeist, welcher, wenn er wohl verwendet wird, zu den größten Thaten aufmuntert. — Jene, wie sie flüchtig denken, unternehmen alles geschwind, setzen zwischen Wollen und Thun keinen Zwischenraum: dieß ist der Uebereilungs-

geist, dessen Gefährten gar oft Vermessenheit, Irrthümer, Reue und Schand sind. — Andere sind immer mit ihren Gedanken beschäfftigt, sie vernünftlen über alles, sie verwerfen fremde Urtheile, dringen ihre Meynungen auf, machen Vorschläge, ändern und ändern immer ab: dieß ist der Neuerungsgeist, welcher oft vortheilhaft, wenn er wahre Misbräuche zum Gegenstand hat, die er verbessert; aber auch öfters gefährlich wird, zumalen wenn sich Misgunst, Partheilichkeit, Stolz und Verachtung einmischen. — Andere haben gar zulebhafte Leidenschaften, sie gerathen gleich ins Feuer, wenn man denselben Einhalt thut; ein unvermutheter Zufall bringt sie in Bewegung; eine geringe Beleidigung erweckt in ihnen Unmuth, Zorn und Rache: dieß ist der Unruhegeist, der den Saul plagte, welcher manchesmal bis zur Raserei und Verzweiflung hinführt. — Noch andere endlich, welche die Witzlinge unserer aufgeklärten Zeiten sind, durchwühlen alles mit ihrem Scharfsinne, nach ihrer Einbildung und Einsicht sollen sich die Geheimnisse der Natur und der Gnade entwickeln; nichts gefällt ihnen, als was neu und sonderheitlich ist; sie wagen sich mit ihrer Kritik an alles, wenn es noch so heilig ist; sie werfen sich als Schiedsrichter in Sachen auf, wo weder Alter, weder Erfahrenheit, noch ihre Lebensart für sie gutspricht, und mit ihren Machtsprüchen wollen sie die Welt täuschen, welche doch nichts, als leere Hirngespinste und elende Träumereyen sind: dieß ist der Geist der jetzigen in ihrer Weisheit unweisen, in ihrer Stärke schwachen Philosophie, jener häßlichen Mutter so vieler Misgeburten,

die heutiges Tags ans offentliche Licht tretten, jener sanften Tyranninn der menschlichen Herzen, der vergifteten Quelle aller Verderbnisse unserer Zeiten.

H. 3. Hinweg mit diesen dunkeln Bildern des hie beschriebenen Geistes, wenn wir von dem Geiste des Glaubens reden. In ganz andern heiligeren Charaktern erkennen wir denselben. Jene heilige Freyheit der Kinder Gottes, die mit Freude dem Herrn dienen; jene mächtigen Antriebe zur Tugend aus der Salbung des göttlichen Geistes, der nichts von einer Verzögerung weiß; jener feurige Eifer in Erfüllung seiner Pflichten, welchen der Geist Gottes anfachet, der, wo er nur will, bläßt; kurz: eine ungezwungene, eine geschwinde, eine eifrige Vollziehung seiner Religions- und Standespflichten machen den Geist des thätigen Glaubens aus.

Nachdem unsre Natur durch die Sünde in die Unordnung gerieth, so verlohr auch der Mensch den Geschmack an der Gerechtigkeit und Wahrheit, worinnen das größte Vergnügen des Menschen in seiner Unschuld bestand; unsre Lebhaftigkeit und Empfindung ist immer auf die Gegenstände der Sinne und verderbter Leidenschaften gerichtet: da aber die Pflichten unseres Glaubens uns ohne Unterlaß von den Sinnen abrufen, und zu dem Geist führen; so entsteht der bittere, tödliche Verdruß, der uns im Dienste Gottes völlig darniederschlägt. Daher kömmt es, daß alles, was die Religion und unser Stand vorschreibt, so mühesam, schwer und eckelhaft vorkömmt. Der Kelch Jesu Christi läßt uns

wei-

weiter nichts, als seine Bitterkeiten kosten. Die Pflichten der Gottseligkeit sind uns ungeschmackt, alle heilige Handlungen unseres Glaubens zu langweilig, alle Ertödtungen der Sinne zu streng, alle Gebothe des Herrn zu schwer, alle Amtsverrichtungen zu zerstreuend, gewisse Lebensregeln zu hart, der Weg zum Himmel zu rauh. Einen guten Christen machen ist bey uns ein unaufhörlicher Zwang. Untersuchen wir nur einmal den Trieb unserer Handlungen, und wir werden von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Man soll zu gewissen Zeiten die Geheimnisse der heiligsten Religion empfangen, in den Gotteshäusern erscheinen, durch Fasten und Abtödtungen das Fleisch züchtigen, sich auch erlaubter Lustbarkeiten zuweilen entschlagen, gewissen Liebesverbindnissen und Gesellschaften aufkündigen. — Geschieht es? — Und warum? Man fürchtet die Kirchenstrafe, man will einen ehrlichen Mann machen, man will sich dem Tadel einer christlichen Gemeinde nicht aussetzen, ein schärferes Aug bewacht uns, man fürchtet, die Schandthaten mögen öffentlich ausbrechen. Man soll Werke der Liebe an seinem Nächsten ausüben, ein heiliger Priester der Gerechtigkeit seyn, die Werke der Ungerechtigkeit tilgen, seine Feinde vom Herzen lieben, sein Amt rechtschaffen versehen. Geschieht es? — Und warum? — Man will doch den Namen eines Christen haben, ein höherer Befehl treibt, das Recht zu sprechen, man kann die Ungestümme der Gläubigern nicht mehr ertragen, man will ein Politiker seyn, man muß einen Zeitvertreib haben.

Und

Und doch bey solcher und dergleichen erzwungenen Erfüllung seufzen wir gleichsam als unter einem beschwerlichen Joche der Gesetze: gleich jenen Geheimnißthieren, welche die Bundeslade aus dem Lande der Philisteer aus Zwang unter Heulen und Blöcken führten, da unterdessen die Kinder Levi eben dieselbe Arche des Herrn durch den brennenden Sand der Wüste unter Lob und Dankesliedern trugen: oder, damit ich mich eines gelindern Ausdruckes bediene, gleich den Israeliten in der Wüste, die vor dem Himmelbrode, das ihnen der Herr zur Speise gab, einen Eckel hatten, und immer nach den ägyptischen Fleischtöpfen lüsterten. — O welch Verbindniß unseres Herzens!

Göttlicher Heiland, Stifter unseres Glaubens! hast du dieß um uns verdient, da du uns dein so süßes Joch, deine so leichte Bürde deines evangelischen Gesetzes auferlegtest, daß wir dasselbe heilige Joch als einen unerträglichen Last ansehen, welcher uns zu Boden drückt? — Du nahmest unsre Missethaten auf dich, und trugest unsre Schwachheiten, damit du uns auf dem Wege des Heils erleichtertest, — du trankest den Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen, damit du uns alle Bitterkeiten versüßtest, — du trugest dein Kreuz voraus, damit wir dir um so leichter nachfolgen könnten, — du hebtest auf das fürchterliche Gesetz, und führtest ein das milde Gesetz der Gnade, — du gabest uns dein Blut zum Unterpfand der ewigen Liebe, — du setztest die heil. Geheimnisse unserer Religion ein, uns zu heiligen; du hinterließest uns deine unendliche Verdien-

dienste, für uns genug zu thun, — du sendetest uns deinen Geist, der uns zu Kinder Gottes aufnahm; du machtest aus Knechten der höllischen Dienstbarkeit uns zu Freunde, Brüder, Miterben deines Reiches, — du unterstützest uns durch deine Gnade; du muntertest uns auf durch himmlische Belohnungen: — Und wie? dieß alles soll nicht vermögend seyn, unseren darniedergeschlagenen Geist aufzumuntern, Herz und Muth einzuflößen, mit fröhlichem Gemüthe dem Herrn zu dienen, vor dem sich alle menschliche Hoheit bis in den Staub ihres Nichts erniedrigen muß? — Wenn uns die Welt, ja die Hölle selbst viel schwerere Gesetze auferlegt, wenn wir durch Ränke einem andern eine Grube graben, einen ungerechten oder verzweifelten Rechtshandel durchtreiben, einer Unschuld Fallstricke legen, einen schändlichen Gewinn an uns bringen, eine Rache auskochen, aus Gewinnsucht oder Kurzweil schlaflose Nächte fortführen, zur Gefälligkeit eines oder einer anderen Gesundheit, Ehre, Hab und Gut aufopfern wollen, da haben wir Munterkeit, Lebhaftigkeit, Muth, Herz, Feuer, Geist genug. — Wenn es aber um die Ehre Gottes, um unser Heil, um die Uebungen unseres Glaubens, um die Erfüllung unserer wichtigsten Standespflichten zu thun, da sind wir frostig, matt, todt. — Welch unegrechtes Betragen!

H. Z. Wo der Geist des Herrn ist, sagt Paulus 2. Korinth. 3. v. 17., da ist Freyheit; kein verdrüßiger Zwang. Gott liebt jenen, der, was er schuldig ist, mit Munterkeit giebt. Die Wohlthat des

Glau-

Glaubens muß für uns keine schwere Kette seyn, worunter Sclaven schmachten: Gutthaten sind niemanden aufzutringen. Ließ uns die Kirche nicht bey dem heiligen Taufbronnen durch ihre Diener des Altars befragen: Was begehrst du von der Kirche Gottes? Und wir antworteten durch fremde Stimme: den heil. Glauben. — Man fragte uns: Willst du getauft werden? Und wir sagten: ich will. — Warum wollen wir denn anjetzo nicht mehr? — Wir sind ohne Zwange in die Kirche eingegangen, und warum wollen wir nicht in derselben ohne Zwange leben? — Warum lassen wir uns denn nur durch die Macht der Befehle, durch die Stärke der Gebothe, durch die Rache der Strafen, durch den Schrecken des Todes zu unseren Pflichten treiben? — Warum gehen wir mit dem evangelischen Königlein nicht ehender zu Christo und an die heiligen Zufluchtsörter, als bis unser Knecht darnieder liegt, uns ein Hauskreuz drückt? — Warum sehen wir die Richterstühle der Gnade als schreckbare Folderbänke an, wo man die Gewissen martert? — Warum warten wir, bis die Diener des Altars ausgehen, und uns zur Hochzeit laden, ja nöthigen einzugehen? — Was hilft es uns, wenn wir mit dem meineidigen Judas aus Zwange mit Mordgedanken an eben dem Tische des Herrn unter den Jüngern Christi sitzen, bald darauf an der Spitze der feindlichen Rotte stehen, und unsern Heiland dem Tode überliefern? — O wenn wir nur kosteten, wie süß und gut es sey, dem Herrn anhangen; nicht nur allein ungezwungen, sondern auch geschwind würden wir ihm dienen.

Eine Sache ohne Vorsicht, ohne Ueberlegung, in der ersten Hitze, aus gähem Eifer, aus angebohrnem heftigen Triebe unternehmen, ist eine Uebereilung, ein Verbrechen, welches sowohl die Staatsklugheit als die Religion misbilliget. Wir sind Wanderer auf dieser Erde, es ist eine gefährliche Strasse, die uns zum Vaterland führt. Hohe Abgründe, schädliche Irrwege, steile Berge, tiefe Thäler, gelegte Fallstricke, laurende Mörder, tödtliche Gefahren stossen uns überall auf. Man muß überall Vernunft, Einsicht, Bedachtsamkeit gebrauchen. Aber in einer Sache wohl belehrt, in den Geschäften des Heils genugsam unterwiesen, und überführt seyn; anbey dennoch zaudern, diese auszuführen, dieß ist Schwachheit, Zaghaftigkeit, Kleinmuth, ein der Thätigkeit des Glaubens nachtheiliges Laster.

H. Z. Ich würde ihre hohe Weisheit beleidigen, wenn ich behaupten wollte, daß Sie keine genugsame Erkenntniß von ihren Pflichten hätten. Der Verstand ist nur gar zu sehr aufgeklärt, der Willen biegsam, das Herz empfindet die Eindrücke der Gnade. Ich rufe Sie selbst zu Zeugen. Wie manches Licht, und eben bey diesen Tagen des Heils zündet der Vater der Lichter in Ihnen an? — Wie merklich redet Gott zu ihrer Seele, wenn Sie aus den Zerstreuungen der Welt in ihre Einsamkeit zurückekehren? — Wie oft zeigt Ihnen das eigene Gewissen den leeren Raum so vieler ohne allem geistlichen Vortheile hinterlegten Jahre, die Unordnung ihres Lebens, den ununterbrochenen Zusammenhang von Ausschweifungen? — Wie oft sehen Sie

sten ein das Nichts menschlicher Hoheit, den Staub der Reichthümer, das Eitle der Ergötzlichkeiten? — Wie oft schämen Sie sich ihrer selbst, verurtheilen, verdammen, verfluchen sich? — O ihr heiligen Gedanken des Heils, ihr geschlossenen Vorsätze, ihr unruhigen Nächte, ihr marternde Gewissensbisse, ihr heimliche Thränen, ihr entwischende Seufzer! — Ihr, ihr seyd beredsame Zungen. Allein, was sieht man bey allem diesem für eine Lebensänderung? — Welche Misbräuche werden aufgehoben? — Welche Gewohnheiten zu sündigen werden getilget? — Welche Fesel der Hölle werden zerrissen? — Welches fremde Gut wird zurückgestellet? — Welche verletzte Ehre wird wieder erstattet? — Welche Aergernisse werden verbannet? — Welche Werke der Frömmigkeit werden ausgeübet? — Welche Tugenden werden unterhalten? — Welche Pflichten seines Amtes werden erfüllet? — Schiebt man nicht von Tag zu Tag diese so nothwendigen Uebungen auf? Ja, geht man nicht mit leeren Vorsätzen bis an das Haus der Ewigkeit hin? — O schändliche Verzögerung?

Auf was machen wir denn uns eine Rechnung? — Auf die zukünftige Zeit? — Wer wird dem Herrn des Lebens und Todes, bey welchem alle unsere Tage gezählet sind, ein Ziel setzen? Was hängt weniger von unsrer Macht und Willkuhr ab, als die zukünftige Zeit? — Gott, der uns den heutigen Tag giebt, hat uns den morgigen nicht versprochen. Ach! die Hölle ist voll von jenen Verworfenen, die sich mit dem Morgen

schme:

schmeichelten; aber es war keiner für sie: sie machten einen Bund mit dem Tode; er aber hielt ihn nicht. — Zu der Entscheidung der wichtigsten Sache unter allen, woran unsere Seligkeit hangt, eine ungewisse Zeit bestimmen, was ist dieß für eine Sorglosigkeit? Ja gehen wir noch weiter. Wissen wir denn, was es heißt, nach der erkannten Wahrheit dem Lichte widerstreben?

H. Z. Wenn Sie einen Menschen also mit seinem Gott reden hörten, und so reden alle, wo nicht mit Worten, doch in der That, welche ihre Lebensänderung verzögern: Mein Gott! ich erkenne gar zu wohl meine Schuldigkeit, dir allein zu dienen; denn dieß ist mein Ziel und Ende meines Daseyns: — ich sehe ein die Billigkeit, die Heiligkeit deines Gesetzes, und unterwerfe mich deinen heiligsten Anordnungen. Ich bekenne die Abneigung von deinen Gebothen, ich fühle garzu wohl die schweren Bande meiner Sünden. Ich lebe nicht einmal als ein Philosoph, der ich als ein Christ leben sollte. Ich bin dein Feind, und du kannst dich an deinem rebellischen Geschöpfe rächen, du kannst alle Augenblicke die Schaale deines Zornes über mich ausgießen. — Doch will ich noch diesen Streich spielen, diesen verbothenen Wohllust genießen, meine frischen Jahre zum Dienste der Welt zubringen. Wenn ich einmal des Sündigen satt bin, wenn meine Sinne zu Frechheiten unbrauchbar sind, wenn das Feuer meiner Leidenschaften erloschen, wenn meine Lebenstage abnehmen, und sich zum Grabe neigen, wenn ich mich mei-

ner häuslichen Sorgen entschlagen muß, wenn ich meinen Leib zum Dienste der Bosheit abgenützt, wenn ich anfange zu sterben, — alsdenn werde ich die Ueberbleibsel meines kurzen Lebens zum Opfer bringen, ich werde mich von ganzem Herzen zu Gott bekehren, es kostet nur einen reumüthigen Seufzer: ich habe dem Herrn gesündiget, und dann stelle ich mich seinem Gerichte dar.

Was denken Sie, H. Z.! Erschrecken Sie nicht? Sagen Sie nicht bey sich: Wie? so redet ein Unterthan mit seinem Herrn? der Sünder mit seinem Richter? der Mensch mit seinem Gott? — Wie lange wird denn der vermessene den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes verachten, der ihm die Schätze seiner Barmherzigkeit öffnet? — Wird Gott nicht aus gerechter Verhängniß, da er so oft an der Thüre des menschlichen Herzens anklopfte, des Weigerns überdrüssig werden, und mit seiner Gnade weichen? — Wird der elende nicht auch in dem unvermeidlichen Zeitpunkte des Todes alle Heilsmittel ausschlagen? Wird er Buße thun können, wann er will: oder wird er wollen, wann er kann? — Wird es nicht alsdenn, wo die Kräften entschöpft, die Sinne stumpf, der Verstand zerstreut, die Gedächtniß in Unordnung, der Willen schwach, da erst der Welt absterben wollen, wo ihm die Welt abstirbt, zu spath seyn? — Wird er Gott nicht vergebens suchen, und nicht mehr finden, da er sich selbst den Zorn gehäuft auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Ge-

Gerichtes Gottes? — Wird er nicht ein Schlachtopfer der wachenden Gerechtigkeit werden? Wird Gott nicht in seinem Untergange lachen? — Gerechtes Urtheil! Und wenn Sie in diesem Bilde H. Z. abgeschildert sind, so haben Sie dasselbe schon über sich selbst gefällt.

O Gott! nur noch zur Zeit deiner Heimsuchung! So wie es der in die Welt verliebte Augustin zu seinem Vortheile abfaßte. Er hatte nach seiner eigenen Geständniß ein krankes, von Gewissensbissen zerfleischtes Herz, er klagte sich selbst wegen seines langen Verzuges an, er wälzte sich in seinen eigenen Ketten herum, ohne derselben los zu werden. Gott rief ihn; aber die Ergötzlichkeiten der Welt hielten ihn immer zurück: er schickte zu Gott gleich einem halbschläfrigen nur matte Worte und Seufzer. — Allein, es siegte endlich die Gnade, Augustin wachte endlich von seinem Schlafe auf, er entschloß sich grosmüthig, er munterte sich zur schleunigen Umänderung seines Lebens auf: Morgen will ich mich zu meinem Gott bekehren. O gefährliches Morgen! Warum denn Morgen, Morgen? — Warum denn heute nicht? — Heute noch soll das Ende meiner Schandthaten seyn. So dachte, so redete, so that Augustin, und fängt an ein büßender, bekehrter, heiliger Augustin zu werden. O wenn er mehrere Nachfolger hätte!

Ja, H. Z. heute noch, wenn wir die Stimme Gottes hören, erhärten wir unsre Ohren nicht, —

wirken wir Gutes, da wir noch Licht haben, ehe die erschreckliche Nacht des Todes einbricht, wo wir nichts mehr verdienstliches arbeiten können. — Was unsre Hände immer können, wirken wir augenblicklich: — suchen wir den Herrn, da wir ihn noch finden; ruffen wir ihn an, dieweil er nahe ist: ruffen wir nur: O mein Gott! wie lange noch wirst du deine Hand vergebens gegen mich ausstrecken? — Wie lange noch wirst du mich irrendes Schaf aufsuchen? — Meine Seele! willst du denn noch länger deine schwere Ketten tragen? — Sollen denn noch länger deine Wunden bluten? — Soll dich denn noch länger der unleidendliche Wurm nagen? — Ach! ich bin ein Greul vor dem Himmel, und das häßliche Bild meines verunstalteten Herzens bringt mir selbst Eckel. — So sey denn des Sündigen ein Ende. — Starker Gott! der du aus Steinen Kinder Abrahams machest, schaffe mich um, zerreiß meine Bande, heile meine Wunden, tödte meinen Wurm! — Entreisse mich der Welt und den Geschöpfen, zernichte in mir den sündigen Menschen, bilde nach deinem Herzen mein Herz, welches unruhig ist, bis es in dir ruht! — Nichts soll mich mehr von dir trennen. — Ich werde nun leben: aber nicht ich; sondern Christus in mir. — Ist es nun Ernst? Wohlan! so gehen wir zu Werke; aber nur eifrig.

Der thätige Glaube ist dem Feuer gleich, welches immer brennt; jenem heiligen Feuer, welches der Sohn Gottes in die Welt schickte, daß es angezündet würde; jenem

jenem wirksamen Feuer, von welchem unsere heiligen Väter des Glaubens brennten, die voll des Geistes waren, welche nichts von einer Schwachheit wußten, als jener, die Gott zuweilen zur Prüfung ihrer Tugend und Beständigkeit über sie verhängte, so wie der königliche Prophet in seiner Verlassenheit wie ein wasserloses Erdreich zum Gott des Trostes aufseufzete: so, wie die Braut im hohen Liede vor Liebe schmachtete. — Brennen denn die gläubigen Christen jetziger Zeiten auch von diesem Feuer? — Hie überfällt mich eine Schamröthe, die fast meine Worte erstickec.

O! sollten jene eifrigen Christen in den ersten Jahrhunderten von ihren Gräbern auferstehen, und ihren feurigen, geistigen Glauben unserem matten, schwachen, und fast erstorbenen Glauben entgegen halten, schüchtern würden sie in ihre heilige Asche zurücke fallen. Sie versammelten sich alltäglich in den Orten der Heiligkeit, sie aßen von dem Tische des Herrn alle Tage, und nährten ihren Geist mit dem Worte des Lebens: sie bathen ihren Gott in dem Geiste und in der Wahrheit an. — Wir erscheinen nur in den Gotteshäusern, wenn es das Geboth oder der Wohlstand erfodert: wir essen so selten das Brod der Engel: ganze Wochen, Monate, und Jahre hindurch hören wir das Wort Gottes nicht an: unsre Gebethe sind zerstreut, wir ehren Gott nur mit den Lippen wie die Juden und Pharisäer, welche die Heiligkeit nur an dem Saume ihrer Kleider trugen. — Die ersten Christen übten sich in allerhand Bußwerken, sie fasteten sehr

 streng,

streng, und wachten bey den Gräbern der heiligen Mär-
tyrer. — Wir kennen die Bußwerke nicht einmal
den Namen nach, oder üben sie mit Eckel, wie die Kran-
ken, welche die Säfte mit Widerwillen ganz hinunter-
schlucken, um die Bitterkeit nicht zu kosten: wir entzie-
hen uns der so nothwendigen christlichen Strenge, wo
wir nur immer können: — wir wissen von keinem Wa-
chen etwas, als jenem, wo wir bey einer lustigen Ge-
sellschaft die Nächte in Tage verwandeln. — Bey un-
seren Voraltern war alles gemeinschäftlich, sie sprangen
einander mit Liebeswerken bey, sie hielten ihre feyerli-
chen Liebesmahle: ein Herz und eine Seele war unter
ihnen: sie liebten die Einsamkeit. — Bey uns müs-
sen manche Lazarusse vor der Thüre schmachten: Miß-
gunst und Neid herrscht unter unsrer Gemeinde: mit-
ten unter dem Getümmel der Welt, in tausend Aus-
schweifungen des Geistes, wollen wir Gott dienen. —
Himmel! welcher Abstand zwischen den ersten und jetzi-
gen Zeiten!

Soll sich dann der Körper des Christenthums nur er-
halten; der Geist aber, der lebendig macht, völlig verlö-
schen? — Soll dann alles, was wir von den Ungläu-
bigen voraus haben, nur darinnen bestehen, daß, nach-
dem wir von einem heiligen Stamme herkommen, wil-
de Aeste geworden, die aus der Art geschlagen sind? —
Soll dann Gott diese saftleeren und geistlosen Opfer un-
seres matten Glaubens nicht verfluchen, wie er im al-
ten Bunde die schwachen und matten Opferthiere ver-
fluchte, die man ihm zum Opfer brachte? — Soll
der

der Fluch Gottes nicht über uns ergehen, daß er uns, da wir weder kalt noch warm, sondern lau sind, aus seinem göttlichen Munde ausspeie? — Wir haben zwar den Namen vor den Menschen, daß wir leben; sind wir aber nicht vor Gott todt, oder werden es bald seyn? Denn die Lauigkeit führt zur unanständigen Zaghaftigkeit; aus dieser entsteht der gefährliche Schlummer; auf diesen folgt eine heimliche Krankheit, die bis zum Tode führt: wir gesellen den Schlaf mit dem Tode, nehmen ab, und sterben. — Welches ist aber die Quelle dieses Uebels? Denn diese zu verstopfen soll uns vorzüglich zum Unterrichte dienen.

Die Gläubigen unsrer Zeiten erfinden einige Kunstgriffe, wodurch sie ein gewisses Gleichgewicht zwischen der Tugend und dem Laster, zwischen dem Dienste Gottes und der Welt einzuführen gedenken: sie wollen zugleich keine lasterhafte und doch keine tugendhafte Christen seyn. Erstreckt sich jener Verdruß und Groll nicht bis zur öffentlichen Rache, so erlauben wir uns denselben: obwohlen Gott befiehlt, auch seine Feinde zu lieben, gutes zu thun jenen, die uns verfolgen. — Ist dieser Besuch, diese Ergötzlichkeit, dieses Gespräch nur kein handgreifliches Laster; so unterhält man diese: obwohlen das Evangelium befiehlt, unser Fleisch zu kreuzigen samt den Lastern und Begierlichkeiten, obwohlen wir auch wegen einem müßigen Worte Rechenschaft zu geben haben. — Betrifft die Unterlassung dieser Pflicht nur nicht das Wesentliche der Religion oder des Standes; so unterläßt man die schönsten Handlungen: ob-

wohlen Gott das uns anvertraute Pfund mit Gewinne zurückfodern wird.

Ach! was für Ungeheuer führen wir doch in die Religion ein, unseren matten Glauben zu rechtfertigen? Tilgen wir sie doch einmal aus dem Orte der Heiligkeit. — Lassen wir uns das Beyspiel der ersten Christen ein Gegenstand unsrer Nachfolge seyn. — Sind wir dann nicht Kinder der Heiligen? — Wollen wir dann ausarten von den hohen Gedanken der Kinder Gottes? — Sollte in uns nicht wiederum jener alte Eifer, jener heilige Geist des Glaubens aufleben? — Ja, er soll aufleben, und also aufleben, daß er sich auch durch uns in andere verbreite. So lebt der Gerechte aus dem Glauben.

Zweyter Theil.

Obwohlen die christkatholische Religion schon in ihrem Ursprunge einen göttlichen Glanz von sich warf; so wollte doch Gott, daß sich derselbe immer mehr verbreitete, und an das helle Licht trätte. Sie sollte durch ihren anwachsenden Pracht immer mehr und mehr die Größe und Hoheit ihres Urhebers verkündigen. Daher kam es, daß auch die grausamsten Verfolgungen den Geist, mit welchen Christus seine Kirche belebte, nicht ersticken konnten. Das Blut der Märtyrer, sagt der große Tertullian, war ein Saamen der Christen. Das vergossene Blut eines Martyrers lies unter dem Schwerte der Tyrannen eine schöne Erndte von Millio-

nen der Christen hervorkommen: die abgehauenen zerfleischten und zerstreuten Glieder dieser neu angehenden Kirche richteten in der Welt immer mehrere und größere Gesellschaften eifriger Christen auf: aus der Asche klimmte immer heiliges Feuer hervor, und schlug in helle Flammen aus: der Saamen des Evangeliums, so das häufige verspritzte Christenblut befeuchtete, brachte hunderfältige Früchten hervor: es wurd das Versprechen Christi erfüllt: euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündiget: man sah überall auf den Trümmern der Heidenschaft das Siegeszeichen der Religion, das Kreuz Christi errichten. So wuchs der Glaube immer bis auf unsre Zeiten durch den Beystand des heiligen Geistes, welchen Christus seiner Kirche bis an das Ende der Welt versprach; und durch den Eifer apostolischer Männer, derer Schall in die ganze Welt ausgieng, die mit der Fackel des Evangelium die Finsternisse der Welt beleuchteten, und neue Eroberungen für das Reich Christi machten.

Und er muß annoch kraft unseres Berufes wachsen. Erschrecken wir nur nicht, wenn wir dieß hören: diese Pflicht zu erfüllen ist nicht nothwendig, sich in die entfernten Länder zu begeben, in den Mittelpunkt der Barbarey einzudringen, Haus und Hof zu verlassen; ja wohl gar mit seinem Blute den Glauben zu unterzeichnen. Nein: in dem ruhigen Schoose der Religion, unter unsern Brüdern; der Staatsmann bey Hofe, der Gelehrte bey seiner Feder, der Soldat bey der Kriegsfahne, der Priester am Opfertische, der Han=

Handels- und Burgersmann bey seinem Gewerbe, der Vater und die Hausmutter unter ihrer Familie, alle gläubige Christen können Apostel und Ausbreiter des thätigen Glaubens seyn. Und wie? — Das Feuer wird durch Feuer entzündet; und der Geist des Glaubens wird durch den Geist verbreitet: durch den kräftigen Geist christlicher Erbauung; durch den scharfen Geist brüderlicher Bestrafung; durch den wohlthätigen Geist des gemeinschäftlichen Gebethes. Ich bitte, hierüber in der Kürze den Beweis zu hören.

Die Liebe des Nächsten ist für uns ein so feyerliches Geboth, daß es von der Liebe Gottes nicht kann getrennet werden. **Du sollst den Herrn deinen Gott lieben**, spricht der Herr Matth. 22. V. 37, 38, 39., **von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und deinem ganzen Gemüthe: dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Gleichwie wir eifern für die Ehre Gottes; so müssen wir eifern für das Heil unsers Nächsten. Ein jeglicher Christ ist also vermöge des allgemeinen Gesetzes verbunden, seinem Nächsten ein gutes Beyspiel zu geben. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, die er seinen Römern 15. V. 2., und uns allen gab: **Ein jeglicher unter euch soll seinem Nächsten wohlgefällig seyn im Guten zur Erbauung.** Paulus nimmt niemanden aus, wessen Standes, wessen Geschlechtes, wessen Alters er immer ist: ein jegli-

cher

cher soll zur Erbauung seyn. Erbaulich sollen seyn die Großen, die auf den erhabensten Würden, auf dem Leuchter der Ehre sitzen, von oben herab ihren Glanz über die Völker zu verbreiten, derer Väter sie sind: Sie sollen in den gottesdienstlichen Verrichtungen vorangehen, Gerechtigkeit einem jeden wiederfahren lassen, in ihrer Höhe mäßig, leutselig, freygebig seyn. Wenn die Sterne erster Größe verfinstert sind, was für ein Licht kann unter dem niedern Pöbel seyn? — Die Großen sollen nicht glauben, berechtiget zu seyn, größere Sünden zu begehen, weil sie Große sind; denn die Gewaltigen werden gewaltige Peinen leiden. — O wenn diese ihr Licht also vor den Menschen leuchten ließen, daß sie ihre guten Werke sehen, wie sehr würde der himmlische Vater gepriesen werden, der in dem Himmel ist? Gottesfürchtige, treue, gesegnete Unterthanen und Bürger werden gebildet, welche das Heil des Vaterlandes tragen. Haben wir nicht dem glänzenden Beyspiele diese heutige, ansehnliche, große Versammlung zu verdanken? Gott segne die heilige Quelle desselben. — Erbaulich sollen seyn die dem Herrn geweihte Diener des Altars, die Ausspender der Geheimnisse Gottes, die Lehrer der Völker, die Richter der Menschen, die vermöge ihrer heiligen Salbung der Heerde zum Vorbild geworden sind aus guten Herzen; sie sollen als das Salz der Erde andere von der Fäulniß der Sünde bewahren; sie sollen sich nicht in die Welthändel mischen, aufrichtig und ohne Anstoß, wie Paulus will, ihre Kirchenämter verrichten. Wehe den Priestern, welche die Schafe würgen, und sich von

ihrer

ihrer Wolle und ihrem Blute mästen; Gott wird Rechenschaft von den ihrer Sorge anvertrauten Seelen fodern : eine doppelte Hölle wartet auf sie. Durch ihre auferbauliche Sitten werden Kinder Christo gebohren, und die Auserwählten in der Gottesfurcht gestärkt. — Auferbaulich sollen seyn die Hausväter und Hausmütter: sie sollen nicht ihren Kindern, da sie ihnen das zeitliche Leben gaben, das geistliche rauben; sie sollen den Ihrigen durch die christliche Sanftmuth, Gottseligkeit, Einigkeit lebendige Muster der Tugend seyn; denn **wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossenen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verlaugnet, und ist ärger, als ein Unglaubiger.** 1. Timoth. 5. V. 8. Christliche Dienstbothen, wohl erzogene Kinder sind der Segen frommer Familien; sie werden wie die Kinder Hiobs um den Tisch gepflanzt seyn, wie die jungen Oelzweige des Friedens. — Es sollen erbaulich seyn alle Christen. Wir sind alle Glieder eines Leibes in Christo Jesu: dasjenige, was diesen geistlichen Leib erhält, ihm eine Kraft und den Geist giebt, sind wir alle schuldig, durch Beyspiele beyzutragen; weil dieß äusserliche der Religion in die Augen fällt, und einen größeren Eindruck macht, als die Worte selbst. Wenn sich der süße Geruch der Tugenden mehr über unsre christliche Gemeinde ausbreitete, wie viele würden nach dem Geruche dieser heiligen Salbung mit der Braute im hohen Liede laufen? Wie würde die Religion durch heilige Beyspiele, welche eine heimliche ganz göttliche Kraft in sich haben, aufblühen? Sie ist durch diese an-

angewachsen, welche die ersten Gläubigen gaben: Sieh, sagten die Heyden und Verfolger der Christen selbst, sieh, wie lieben sie einander? So viele Billigkeit und Redlichkeit, so viele Aufrichtigkeit und Treue, so viele Eintracht und Liebe, so viele Sanftmuth und Uneigennützigkeit, so viele Geduld und Stärke, so viele herrliche Tugenden, die sie an den Christen wahrnahmen, erzwangen ihre Lobsprüche, gewannen ihre Liebe, und trieben sie vielfältig an, jenen Glauben anzunehmen, der sich durch so vorzügliche Merkmale der Wahrheit auszeichnete. Sollte die Religion nicht durch eben dieses heilige Mittel sich fortpflanzen? Bald würden keine Ungläubigen mehr seyn, schreibt der heil. Chrysostomus von seinen Zeiten, wenn alle Christen so lebten, wie sie leben sollten; denn ein jeder würde sich beeifern, dem andern gleich zu werden.

Erstummen nur alle heiligen Redestühle; schweigen nur die Gesetze; ertönen nicht mehr die öffentlichen Zeichen zum Gottesdienste; stecke die Gerechtigkeit nur ihr Schwert ein! Pflanzen sich aber die guten Beyspiele fort, so wird sich der Geist des Glaubens fortpflanzen. — Wenn doch nur einmal die Aergernisse, diese allgemeine Pest, welche alles Alter ansteckt, der verderbliche Geruch des Todes zum Tode, wie ihn Paulus nennet, aus der heiligen Kirche verbannet würden, jene Aergernisse, welche den Lauf der Tugenden hemmen, und das Wachsthum der Religion hindern!

O ihr heiligen Engel! ihr Eiferer für die Ehre Gottes! ihr treuen Schutzgeister der Menschen! Wann werdet ihr doch einsmalen kommen, und die Aergernisse von dem Reiche Christi hinwegnehmen? — Die Aergernisse der Ruchlosigkeit, da man sich eine Ehre daraus macht, die göttlichen Dinge zu mishandeln, auf die unanständigste Weise von unsrer Religion zu reden, mit den entsetzlichen Gotteslästerungen zu scherzen, seine ärgerliche, ja ketzerische Meynungen überall auszukramen, seinen ehrlosen Freygeist einem jeden einzuhauchen. — Die Aergernisse der Gottesvergessenheit durch das unehrerbiethige und andachtlose Betragen vor den geheiligten Altären, vor dem Angesichte der Priester des lebendigen Gottes, vor den Augen des andächtigen Volkes. — Aergernisse der Freyheit in den Gesellschaften und dem menschlichen Umgange durch die ärgerlichsten Sitten, abentheuerlichen Moden, teuflischen Unterhaltungen. — Aergernisse der Schlangenzunge, die so manche Unschuld vergifftet, tödet durch die frechesten Spöttereyen, gewissenlosen Gespräche, und verderblichsten Lehren, die weit schädlicher sind, als das öffentliche Ketzergift. — Ach! wann werdet ihr kommen, und das Unkraut von dem Waitzen absöndern, damit der gute Saamen des Glaubens nicht völlig ersticket werde? Verschaffet ihm ein neues Leben durch den Geist der Schärfe.

Nichts artet leichter in ein Laster aus, als die brüderliche Bestrafung. Die Bosheit des Neides, die Bitterkeit der Hitze, die Ausschweifungen der Rache, die

Kunst-

Kunstgriffe der Verschlagenheit, die ungerechten Foderungen des Eigennutzes, das ungestümme Wesen des Naturells schmücken gar oft den falschen Eifer mit dem betrieglichen Scheine der Tugend. Es ist oft ein Eifer ohne Mäßigkeit, der uns in Hitze bringt, unsre Brüder zu richten; wie die Jünger des Herrn hatten, die gleich Feuer von dem Himmel abriefen, und den Verweiß verdienten: Ihr wisset nicht, wessen Geists ihr seyd Luk. 9. V. 55. Wenn wir eifern, müssen wir eifern mit dem Eifer Gottes. Unsere Bestrafung muß aus dem Geiste des Glaubens ihren Ursprung haben, wie Christus befiehlt: Wenn dein Bruder wider dich sündiget, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß die ganze Sache auf zweer oder dreyer Zeugen Mund bestehe. Wenn er diese nicht hört, so sage es der Kirche: wenn er diese nicht hört, so halte ihn für einen Heyden und Publikanen. Matth. 18. V. 15. 16. 17. Hier liegt die ganze Vorschrift unseres Geistes der Bestrafung, welche ich mehrerer Betrachtung überlasse.

H. Z. Wenn man aus dem Geiste des Glaubens leben will, so muß man nichts aus Gleichgültigkeit, Nachsicht und Gefälligkeit, sklavischer Menschenfurcht unterlassen, wo es um die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu thun ist. Bey den öffentlichen Beleidigungen

digungen Gottes, bey den ärgerlichen Verschwörungen zur Sünde, bey den Sittenverderblichen Gesprächen können wohl obrigkeitliche Personen, Priester, Lehrer, Väter, Brüder, Freunde, Christen schweigen, unempfindlich, ja vielleicht gar Unterhändler und Schutzgötter der Bosheit seyn? — O da, da muß unser ganzes Herz rege werden und in die Bewegung kommen. — Unerschrockene Daviden reden auch am Hofe, wenn die Wahrheit und Unschuld verletzt wird: **Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet.** Psalm. 115. V. 10. Es ist die Stimme eines verworfenen Cains, sagen wollen: "Bin ich denn ein Hüther meines Bruders?" — O! durch ein einziges Wort, so man zu gelegener Zeit Verweisungsweise abfliegen läßt; durch manche Mine, die unseren Verdruß an der Stirne verräth, gewinnt man manchmal eine Seele. **So jemand unter euch,** sagt der heil. Jakobus 5. V. 19., **von der Wahrheit irret, und jemand ihn bekehrt, der wird seine Seele vom Tode erlösen.** Und was ist dieß für ein Gewinn? — Eine mit dem kostbaren Blute Jesu Christi so theuer erkaufte Seele aus dem Rachen der Hölle reissen? Wer sollte nicht alles wagen? — Ja, wenn auch der Geist der Schärfe fruchtlos, so setzen wir annoch den wohlthätigen Geist des Gebethes hinzu.

Gleichwie sich in der erschrecklichen Gerechtigkeit Gottes so viele Abgründe befinden, die wir nicht erforschen dürfen: also finden sich auch in dem Reichthume göttlicher Barmherzigkeit so viele Hilfsmittel für unsre

Mit-

Mitbrüder, die uns unbekannt sind. Wir müssen keines vernachläßigen. Zu dem gemeinschäftlichen Gebethe müssen wir unsre Zuflucht nehmen. Es muß sich dieses nicht nur in dem Bezirke unsres Vaterlandes, in den Gemeinden unserer Glaubensgenossenen, in den Stammlinien unsrer Freundschaft einschränken; sondern auch über die in ihrer Finsterniß herumtaumelnde Heidenschaft, über die verstockten Jüden, hartnäckigen Ketzer und verboßten Sünder sich erstrecken, damit die Sonne der Gerechtigkeit allen Völkern aufgehe, die Gnade Gottes wirke, und die wahre Religion immer siege. — Der Glaube wandert: er gieng von den Jüden zu den Heyden über, welche ihre Früchten brachten. In manchen Weltgegenden ist schon der Saamen ausgeworfen: bethen wir, daß er bald aufkeime, und zur Zeitigung gelange.

Bitten wir nur den Vater der Erbarmnisse, seufzen wir zu dem Himmel, und weinen über die Sünden unsres Volkes; so wie Moses den Herrn um Gnade bath, da er die feurigen Schlangen unter das rebellische Volk schickte: — So, wie Samuel mit andaurenden Gebethen und Thränen um die Bekehrung des verworfenen Sauls bey dem Gott seiner Väter anhielt: — So, wie Martha bey dem Grabe ihres verstorbenen Bruders Lazarus den Herrn des Lebens und Todes um dessen Auferstehung weinend anflehte: — So, wie der Erzlevit Stephanus unter dem Platzregen der Steine für seine Feinde bath, und der Kirche den großen Paulus gewann: — So, wie Monika ihren verlohrnen Sohn Augustin

 durch

durch Bitten, Seufzen und Weinen dem Himmel gebahr. O heilige Gebethe! o wohlthätige Thränen! o glückselige Seufzer! Der Gott des Trostes höre und erhöre sie!

Ja, damit du sie erhörest, sieh, himmlischer Vater! so vereinigen wir unser Gebeth mit jenem stillen Gebethe, so dein göttlicher Sohn in dem Oelgarten so oft und besonders unter dem blutigen Kampfe, wo die Liebe siegte, zu dir für das Heil der Sünder abschickte. — Wir vermischen unsre Seufzer und Thränen mit jenen heiligen Zähren, welche der Heiland mit dem Todesschweiße vermischt am Kreuze vergoß, — mit jenen kostbaren Blutstropfen, so aus den Wunden des erschlagenen Lammes für unsre Sünden hervorströmmten. — Gnade für uns! — Gnade für unsre Brüder! — Schicke deinen Geist aus, der unsern schwachen Glauben belebe: — erneure das Angesicht der Erde unsres frostigen Herzens: — erhalte in dem Bilde deiner Gottheit das Leben der Gnade und den Geist der Heiligkeit, daß wir ihn deiner Majestät würdig in deine Hände einstens empfehlen können. Wir werden dir in Ewigkeit danken und sagen: Ehre sey dem himmlischen Vater. Amen.

II. Betrachtung
von den
Hindernissen des thätigen Glaubens.

Quis vos impediuit, veritati non obedire?

Wer hat euch verhindert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorsamet? Galat. 5. V. 7.

Dieß ist die Frage, welche der große Weltapostel an die Galater stellte. Paulus, der von dem Geiste Gottes erfüllt, so sehr für die Ehre und für die Ausbreitung der Lehre Jesu eiferte, wie er vormalens für die Unterdruckung derselben bis zum Blutdurst beschäfftiget war, Paulus, sage ich, ließ sich nichts näher an dem Herzen liegen, als unter den Heyden und Söhnen Abrahams Christo durch das Evangelium Kinder zu gebähren, und die Gebohrnen oder Neubekehrten durch das göttliche Wort in dem Guten zu bestärken.

Unter jenen, die Paulus mit Sorgfalt und mit Mühe Christo gebohren, waren die Einwohner von Galatien. Diesen verkündigte er Jesum den Gekreuzigten mit solchem Eifer, und mit solchem Nachdrucke, daß er dieses Volk Jesu gewann, und unter demselben dem göttlichen Sohne eine blühende und zahlreiche Kirche errichtete. Paulus versprach sich die schönsten Früchten von dieser neuen Kirche, die er mit Arbeit angebauet,

und mit seinem Schweiße befeuchtet hatte. Die Galater zeigten sich als die thätigsten Gläubige: sie liefen auf dem Wege der göttlichen Gebothe, und liefen also ohne Anstoß, daß ihnen selbst dieser Apostel das Zeugniß gab, daß sie wohl auf dem Wege des Herrn liefen. Aber mit welcher Verwunderung, und mit welcher Bitterkeit des Herzens mußte Paulus hören, daß diese seine Galater, die so schön angefangen hatten, in seiner Lehre so sehr zu wanken anfiengen, daß er fürchten mußte, alle seine Arbeit ohne Frucht, und seinen Schweis ohne Nutzen zu sehen. Voll des Geistes, und vom heiligen Eifer ganz entzündet, schrieb er an diese Galater: **Wer hat euch verhindert, daß ihr jener Wahrheit nicht gehorsamet, die ich euch gepredigt habe? Ich sagte euch, daß in Jesu weder die Beschneidung, weder die Unterlassung derselben nütze; sondern nur der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.** Mit welcher Liebe, mit welcher Achtung habt ihr diese meine Lehre angehört? Ihr habt mich wie einen Engel Gottes, ja wie Christum Jesum selbst empfangen. Ihr hattet eine so zärtliche Liebe gegen mich, daß ihr selbst euere Augen aus eueren Häuptern genommen, und mir gegeben hättet, um die Größe eurer Liebe gegen mich zu bezeigen. Aber wo ist anjetzo diese Liebe? Wo sind jene Tage, in welchen ihr die größte Glückseligkeit in Jesu genoßet? Ich erfreute mich damals über euren thätigen Glauben: ihr selbsten sagtet Gott Dank, daß er euch seinen göttlichen Glauben ertheilte, und euch zu Kinder

der

der Freyheit machte; aber wer hat euch verhindert? Wer hat euch diese Glückseligkeit geraubt?

Hochansehnliche! Giebt es keine Galater unter uns, die durch das Evangelium, und durch die heilige Taufe Christo gebohren, und durch das göttliche Wort gestärket, in dem Guten zu laufen anfiengen, die sich in Ausübung ihrer Pflichten, in Beobachtung ihrer heiligen Glaubenslehren eifrig bezeigten, die sich als wahre thätige Christen in seiner Kirche darstellten; die aber gar bald in ihrem Eifer nachließen, in Ausübung ihres heiligen Glaubens schläfrig, und endlich ganz unthätig wurden? An diese stelle ich die Frage: Wer hat euch gehindert? Wer hat jenen heiligen Eifer, der euer Herz entzündete, in euch erstickek, daß ihr nicht jener Lehre gehorsamet, die uns sagt, daß nur der thätige Glaube zur Seligkeit führe.

Ist nicht die Erkenntniß dieser Hindernisse für uns desto wichtiger, je größer und vortreflicher das Gute ist, welches uns durch dieselbige entrissen wird? Denn, wenn der thätige Glaube die größte Pflicht für uns Christen ist, wenn uns derselbe die herrlichsten Vortheile in dem Leben und in dem Tode verschafft; wie nothwendig ist es, jene Hindernisse zu erkennen, die uns von der Ausübung unseres heiligen Glaubens abhalten? Diese wollen wir in Gegenwart betrachten.

Verschieden sind die Hindernisse, die uns in Ausübung unseres heiligen Glaubens vorkommen. Einige

finden wir in uns selbst, diese zeige ich in dem ersten Punkt; andere treffen wir in Gegenständen außer uns an: und diese erkläre ich in dem anderen Punkt.

Wir erkennen deinen höchsten Willen, o Gott! der du uns gebiethest, daß wir nicht nur unseren Verstand deiner göttlichen Lehre unterwerfen, sondern dieselbe mit einem bereitwilligen Herzen auch in dem Werke ausüben sollen: Wir verehren deine unendliche Güte, die uns durch die herrlichsten Vortheile einladet, deinen heiligen Glauben in der Heiligkeit des Lebens, und in der Reinigkeit der Sitten thätig zu zeigen; aber, wie verschieden sind die Hindernisse, die sich auf dem Wege unseres Heils erheben? Welche Hindernisse finden wir in uns selbst? Welche Hindernisse werden uns von anderen verursachet? Herr! erleuchte unseren Sinn, daß wir durch dein göttliches Wort diese Hindernisse erkennen, und bewege unser Herz, daß wir dieselben mit Stärke und Großmuth überwinden. Stärke aber auch mich, o Gott! daß ich zu deiner Ehre mit Nutzen rede.

Erster Theil.

Kein Feind ist, der uns auf dem Wege unseres Heils in Ausübung unserer Pflichten, und in der Thätigkeit des Glaubens gefährlicher bestreitet, und größere Hindernissen verursachet, als wir selbsten.

Man müßte das menschliche Herz nicht kennen, man müßte nicht die geringste Erkenntniß seiner selbst besitzen,

tzen, wenn man an dieser Wahrheit zweifeln wollte. Mit welcher Bitterkeit des Geistes klagte ein heiliger Paulus über jenen schweren Streit, den er mit sich selbst kämpfen muste? Ich sehe das Gute, schreibt er an die Römer (am 7. Kap.), ich wünsche dasselbige zu thun, und ich thue das Böße: ich sehe das Gesetz meines Gottes, ich heise dasselbe gut, ich erfreue mich über dasselbige nach dem inneren Menschen; aber ich empfinde ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes, dem Willen meiner Seele widerstrebet, welches mich mit den Fesseln der Sünde binden will. Was ein unglückseliger Mensch bin ich, und wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen, in welchem ich diesen so schweren Streit mit mir selbst kämpfen muß? So klagte ein Paulus, der im Schweise und Arbeit, im Hunger und Durst, im Wachen und Predigen die Tage seines Lebens verzehrte. Und wer ist unter uns Menschen, der nicht mit einem heiligen Paulus diese bittere Klagen gegen den Himmel erhebt? Wer empfindet nicht diese Wahrheit an sich erfüllt, daß der Mensch seinen größten und gefährlichsten Feind in sich selbst trage und ernähre? Wer wird nicht von den aufsteigenden Leidenschaften bestritten, von seinen Begierden bestürmet, und von denselben, wie von einem reisenden Bache dahin gerissen? Der Ausspruch der ewigen Wahrheit selbst ist dieser (Genesis am 8. Kap. V. 21.), daß der Sinn des Menschen, und der Gedank seines Herzens von seiner Jugend an zum Bößen geneigt sey.

Aber welche sind jene Leidenschaften, die uns die größten Hindernisse in der Ausübung unseres Glaubens in den Weg legen, und die vor anderen unseren guten Willen unthätig machen.

Der heil. Johannes sagt (in seinem ersten Briefe am 2. Kap. V. 16.): Alles, was in der sündhaften Welt und bey dem sinnlichen Menschen ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Und diese sind jene Leidenschaften, welche uns am gefährlichsten bestreiten, und am meisten in der Ausübung des Guten hindern. Liebe des Fleisches und der Sinnlichkeit, Begierlichkeit nach den Reichthumen, und Verlangen nach Ehre, und Erhebung.

H. A. Was hindert den Christen in der Thätigkeit seines Glaubens mehr, als die sündhafte fleischliche Liebe? Läßt der Christ diese Leidenschaft bey sich herrschen, ist er diesem so gefährlichen Laster ergeben, findet er sein Vergnügen, und seine Nahrung in Befriedigung dieser sinnlichen Begierden, und in der Wohllust des Fleisches; wird die Liebe seines Gottes in ihm annoch einen Platz finden können? Wird er sein Gemüth zu dem Himmel erheben, und jenen Gott in dem Geiste anbethen, von dem ihn sein Glaube lehret, daß er die Sünde und den Sünder hasse, und daß er dem unlauteren Menschen den Himmel verschließe? Wird ein solcher fleischlicher Christ einen Geschmack an dem Worte Gottes finden, welches sein

Laster verdammet, und ihm die schreckbarsten Strafen vorträgt, welche über das ganze Menschengeschlecht in der Sündflut hereinbrachen, und im feurigen Regen über Sodom und Gomorrha herabfielen; weil der Mensch fleischlich war? Wird er zu den heiligen Geheimnissen und Quellen der Gnaden, zu den heiligen Sakramenten hinzunahen, da er die Fesseln nicht ablegen will, mit welchen ihn diese Leidenschaft so fest bestricket? Wenn nach dem Zeugniß eines heil. Paulus, wie er an seine Korinther schreibt (im 1. Briefe am 2. Kap. V. 14.) der thierische und fleischliche Mensch jenes nicht empfindet, was von dem Geiste Gottes ist: wie soll jener Christ an der Ausübung seines göttlichen Glaubens einen Geschmack finden, der durch seine viehische Wohllust sich dem Rosse, und dem Maulthiere, welche keinen Verstand haben, gleich gemacht hat?

H. A. Warum ermahnet ein heil. Paulus seine Neubekehrten so oft zur Reinigkeit der Sitten? Warum schreibt er mit so großem Nachdrucke an seine Korinther (am 6. Kap. V. 16.): Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind? Und ihr wollt euren Leib mißbrauchen, Jesu entziehen, und einer unverschämten Weibsperson eigen machen. Fliehet die unlautere und sündhafte Liebe. Wisset ihr nicht, fährt dieser heil. Apostel fort, daß euere Glieder ein Tempel des heil. Geistes sind, der in euch ist, und den ihr von Gott erhalten habt? Ihr gehört nicht euch selbsten zu; sondern ihr seyd ein Eigenthum

eueres Gottes. Dieser große Eiferer war nämlich überzeugt, daß der Christ, so lange er die Begierden seines Fleisches zu ersättigen suchet, so lange er in seinem Körper diese Sünde herrschen läßt, so lange er ein Sklav seiner Gelüsten, und ein Knecht der unlauteren Liebe ist, daß er, sage ich, so lange kein wahrer und thätiger Diener seines Gottes zu seyn vermöge. Und welche Hinderniß verursacht dem Christen die Begierlichkeit der Augen, welche das Verlangen nach den zeitlichen Gütern ist?

Wer gedenket weniger an die Erfüllung jener Pflichten, welche uns der göttliche Glaube auferlegt, als ein Mensch, dessen Herz an das Zeitliche ganz angeheftet ist? Wer ist in der Ausübung seines heiligen Glaubens nachläßiger, und in dem Dienste Gottes sorgloser, als ein Christ, der in das Irrdische vertieft und vergraben ist? Jesus, der in der größten Armuth in einem Stalle gebohren ward, der von allem entblößt an dem schmählichsten Kreuzholze starb, der bey seinem Eintritte in diese Welt, und bey seinem Ausgange uns die Verachtung alles Irrdischen lehrt, dieser sagt uns bey dem heil. Matthäus (am 6. K. 24. V.) **Niemand kann zween Herren dienen, Gott und dem Mammon:** denn liebt er einen, so haßt er den anderen, die Liebe des einen zieht den Haß des anderen nach sich: er kann nicht beyde zugleich lieben. **H. A.** Wie offenbar ist aus diesem Ausspruche Jesu die Größe der Hinderniß, welche die Begierde nach dem Zeitlichen dem Christen in der Ausübung seines göttlichen Glaubens ver-

verursacht? Wie will der Christ seinen Gott lieben? Wie will er ihn ehren, und auf ihn seine Hoffnung setzen, wenn er sein ganzes Herz bey seinen irrdischen Schätzen hat, wenn das Gold der Götz ist, den er anbethet, und wenn er außer seinem Gelde und Gute keine andere Hoffnung hat? Jesus sagt: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Wo ist also das Herz des geldbegierigen Christen, als bey seinen Reichthumen, die er anhäufet, auf seinen Speichern, die er mit Früchten anfüllt, auf seinen Landgütern, die er auf alle nur mögliche Art zu benutzen sucht, als unter der Erde in seinen Kellern und Gewölben? Wie kann ein solcher Mensch an das Ewige und Zukünftige gedenken, der seinen einzigen Gedanken auf das Zergängliche und Gegenwärtige hat? Dessen Seele nur vom Gewinne, vom Wucher und selbst vom Betruge voll ist, dem nichts heilig, nichts gottselig ist, wenn ihm nicht dasselbige zur Vermehrung seiner Schätze dient, der ehender seine Seele, als ein Stuck Geld, ehender seinen Glauben, als eines seiner Güter, ehender den Himmel, als sein Vermögen verscherzen würde, und der Gott selbst wohlfeiler, als Judas, verkaufen würde?

Mit welcher zärtlichen Liebe gab ein heil. Paulus seinem Timotheus (im 1. Briefe am 6. Kap. 9. V. rc. rc.) die Lehre, daß er seine Gläubigen vor der Liebe zu den Reichthumen warnen sollte; denn, die wünschen, reich zu werden, die sich beeifern, Schätze mit Schätzen anzuhäufen, diese fallen in Versuchung, und in die Stricke des Satans: sie werden in viele unnütze

nütze und schädliche Begierden versenket, welche den Menschen in den Untergang und in das Verderben stürzen. Die Begierde nach dem Zeitlichen ist die Wurzel alles Bößen, durch welche einige so gar von dem Glauben abgefallen sind, und sich die größten Schmerzen durch die erschrecklichsten Gewissensbisse zugezogen haben: Welche Worte dieser heil. Apostel mit dieser Ermahnung eines Vaters beschließet: **Du, o Mensch Gottes! flieh dieses Laster; denn ein großer Wucher ist die Frömmigkeit mit dem Vergnügen.** Aber ist wohl die Hinderniß geringer, welche der Stolz des Herzens, die Hoffart des Lebens dem thätigen Glauben in den Weg leget?

H. A. Welche Schritte wird der Christ auf dem Wege der Vollkommenheit, auf dem Wege der Gebothe Gottes thun, wenn ihm Gott widerstehet? Wie wird jener Christ das Gute ausüben, und seinen Glauben thätig zeigen, dem Gott seine Gnade entzieht? Die Lehre des heil. Petrus ist es (im 1. Briefe am 5. Kap. 5. V.): **Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er seine Gnade.** Welches Laster verwarf Jesus in seinem ganzen Leben mehr, als den Stolz und die Hoffart? Mit welchem göttlichen Eifer bestrafte er dieses Laster in den Pharisäern, die vom Hochmuthe aufgeblaßen, die ersten Plätze bey den Tafeln, und die ersten Stühle in den Synagogen liebten? die stolz auf ihre Wissenschaften, stolz auf ihren Stand, die größten Ehrenbezeigungen auf den öffentlichen Märkten, als den schuldigen Tribut ver-

verlangten? die sich von den Menschen mit dem Namen Meister ehren ließen?.... Mit welchem Nachdrucke bestrafte Jesus den Stolz bey seinen Jüngern, die unter sich um den Rang und Vorzug stritten, wo ein jeder in seinem Reiche zu seiner Rechten sitzen wollte? Da Jesus ein unschuldiges Kind in ihre Mitte stellte, mit der Lehre, daß sie die Demuth und die Einfalt eines Kindes sich eigen machen müßten, wenn sie in sein Reich eingehen wollten, daß nur jener unter ihnen der größere nnd der erste in dem Reiche der Himmeln seyn würde, der sich wie ein Kind verdemüthiget (Matth. am 18. Kap.)

Wie schreckbar sind jene Worte des weisen Syrach: Der Anfang der Hoffart ist von Gott abweichen (am 10. Kap. 14. V.) Weicht aber der Christ durch den Stolz von seinem Gott selbst ab; wie gering wird der göttliche Glaube, wie gering die Ehre seines Gottes, und die Ehre seiner Kirche in den Augen eines solchen hochmüthigen Menschens seyn? Wird er nicht die Erfüllung seiner Pflichten, als eine Demüthigung seiner Größe ansehen? Wird er nicht die größten Geheimnisse seines heil. Glaubens mit einem unerträglichen Stolze verwerfen, und jenes alles lästern, was er nicht begreift? Wird er nicht ein unthätiger, und unnützer Christ seyn, der sich mit dem Namen eines Christen begnüget, oder sich einen vernünftigen Christen nennet, um auch in diesem seinem Stolze eine Nahrung zu verschaffen?

Wie

Wie groß sind, o Gott! jene Hindernisse, die wir bey der Ausübung unseres heil. Glaubens in uns selbsten antreffen? Mit welchem Reize, mit welcher Anmuth suchet uns das Fleisch und die Sinnlichkeit die Fesseln anzuwerfen? Mit welchem Schimmer sucht der Götz des Goldes unser Aug zu blenden, und unser Herz an sich zu ziehen? Mit welcher Hoheit, mit welchem Glanze der Ehre sucht der Stolz und die Eigenliebe unser Herz einzunehmen? Wer wird diese so starke und gefährliche Feinde besiegen können? Wer wird nicht in diesem Kampfe mit sich selbst unterliegen?

H. A. Wie wir diese innerlichen Hindernisse übersteigen, und diese gefährlichsten Feinde bezwingen können, lehrt uns Jesus unser Gott (Johann. am 12. Kap. und Matth. am 16. Kap.) Wir müssen unsere eigene Seele auf dieser Welt hassen, wir müssen uns selbst verläugnen, unser Kreuz auf uns nehmen, und also Jesu nachfolgen. Eine Lehre, welche dem sinnlichen Menschen zu beschwerlich vorkömmt; aber eine Lehre, die ein jeder Mensch von dem ersten und höchsten Range bis zu der niedrigsten Klasse, von dem Könige und Fürsten bis zu dem geringsten Diener ausüben muß, wenn er den herrlichsten Sieg über sich selbst erhalten will.

Haben wir aber mit der Gnade unseres Gottes, (denn was sind wir ohne diese) uns selbst besieget, hassen wir uns selbst, und verläugnen wir uns: wie leicht wird es uns mit der nämlichen Gnade werden, jene Hindernisse zu überwinden, die uns von auswärtigen Gegenständen verursacht werden?

Zwey-

Zweyter Theil.

Wie eng ist die Thüre, und wie schmål ist der Weg, der zu dem Leben führet: und wie wenige sind, die diesen Weg betretten, und diesen Eingang finden? Dieß ist der Ausspruch desjenigen, der die eingefleischte Weisheit selbst ist (Matth. 7. Kap. 14. V.) Aber so eng und beschwerlich der Zugang zu dem Himmel ist; so groß und weit ist die Pforte, so breit ist der Weg, der zum Verderben führt. Und viele sind, die auf diesem breiten Wege aus allen Kräften laufen, und durch das breite Thor zu dem Verderben eilen.

H. A. Betrachten wir die Hindernisse, welche uns auf dem Wege unseres Heils vorkommen, und uns die Ausübung unsers heil. Glaubens erschweren; so müssen wir sagen, daß durch diese Hindernisse der Weg zu dem Himmel in Wahrheit schmal und eng gemacht werde: denn diese Hindernisse thürmen sich auf beyden Seiten wie die größten Berge und wie ungeheuere Felsen auf, durch welche wir auf einem engen und beschwerlichen Wege unsere Reise zu den Himmel antretten müssen; da jene, die nach ihren Sinnen leben, die sich alles erlauben, was ihr bößes Herz verlanget, die ihren Leidenschaften Zaum und Zügel schießen lassen, auf einem breiten und der Sinnlichkeit angenehmen Wege daher gehen, aber endlich durch die große Pforte in das ewige Verderben stürzen.

Unter den vielen Hindernissen, die wir auf dem engen Wege in Ausübung unseres heil. Glaubens antreffen, stelle ich nur drey in Gegenwart vor, und zwar jene, die in diesen Tagen das wahre Verderben des thätigen Christenthums sind; und diese sind die bößen Beyspiele, die freyen Gespräche, und die schädlichen Bücher.

Nichts ist, was bey dem Menschen einen stärkeren Eindruck machet, als das Beyspiel. Es hat zwar die Sprache ihre Kraft, die Beredsamkeit besieget öfters das Herz; aber das Beyspiel reiset alles wie ein Strom mit sich fort. Die Worte bewegen, aber die Beyspiele ziehen. Denn, wenn wir das Beyspiel eines anderen sehen, so untersuchen wir öfters keine Gründe. Wir sehen die That des anderen, und wir halten uns nicht schwächer und geringer, wir folgen ihm nach, und suchen die nämliche That auszuüben. Und macht nicht das Beyspiel desto mehr Eindruck, je höher die Würde desjenigen ist, der mit seinem Beyspiele vorgeht? Sieht der Soldat seinen Feldherrn die Gefahr verachten, mit welchem Muthe, mit welchem Trotze folgt er ihm durch tausend Gefahren nach? Er tritt über Leichname daher, er badet in dem Blute, er geht in das Feuer, und in gezückte Schwerter, so lange er den Feldherrn sieht, den er liebt und verehrt. Aber wie dieser Eindruck in dem Guten ist, so ist er in dem Bößen; ja der Eindruck in dem bößen Beyspiele ist desto stärker, je größer die Neigung des menschlichen Herzens zu dem Bößen ist.

Vom Roboam dem unweisen Sohne Salomons sagt das zweyte Buch der Chronicken (am 12. Kap.) Nachdem das Reich des Roboams bevestiget war, daß sein Thron nicht mehr wankte, so verließ er seinen Gott. Und was war die Folge von dieser Verlassung des Königs? Das ganze Volk Israel wich mit ihm von seinem Gott ab.

Von Jeroboam, dem Könige in Israel, sagt die göttliche Schrift in dem 3. Buche der Könige (am 12. Kap.), daß er zwey Kälber aus Golde gegossen, und dem Volke Israel als seine Götter vorgestellt habe, aus Furcht, das Volk mögte ihm untreu werden, wenn dasselbige nach Jerusalem zu dem Tempel des wahren Gottes reisen würde. Er setzte eines dieser goldenen Kälber in Dan, und das andere in Bethel auf; er sagte: "Gehet nicht mehr hinauf nach Jerusa„lem. Sieh, Israel! dieses sind deine Götter, die dich „aus der Knechtschaft entrissen haben„. Und diese Rede des Königs wurde zur Sünde; denn das Volk folgte seinem Könige, es gieng hin, und bethete das goldene Kalb an, vor welchem es seinen König knien sah.

H. A. Wenn Fürsten die Diener ihres Gottes sind, die das Schwert tragen, um die Rechte ihres Gottes zu schützen, und das Laster zu strafen, die für die Ehre desjenigen eifern sollen, dessen Person sie tragen, wenn diese sich nicht vor ihrem Gott erniedrigen, nicht in seinem geheiligten Tempel erscheinen, nicht das

Wort ihres Gottes anhören, nicht mit Ehrfurcht die Geheimnisse des Heils empfangen; wenn Gelehrte sich selten bey dem öffentlichen Gottesdienste einfinden, und die Anhörung des göttlichen Wortes den Ungelehrten überlassen; was kann aus diesem anders folgen, als daß der Eifer in Ausübung des Christenthums auch bey dem Volke nachlasse, und endlich erkalte, daß der lebendige Glaube endlich in die Zügen gerathe, und ersterbe.

Paulus ermahnet seinen Titus (am 2. Kap. 7. V.) daß er sich in allen guten Werken als ein Muster zeigen soll. Und warum? Daß das Volk sich an ihm auferbaute, und von seinem Eifer entzündet, an Nacheiferung der guten Werke seinen Glauben thätig zeigte. Aber gehet dieses nur etwa die Gesalbten des Herrn an? Nein, Geliebte! Ein jeder Vorsteher, er trage den Namen, wie er will, ein jeder Vater, ein jeder Herr hat die Pflicht, sich als ein Muster in Ausübung seiner Christenpflichten darzustellen. Wie der Hirt, sagten die Alten, so die Heerde; wie der Herr, so die Diener: weil nämlich das Beyspiel, welches man allzeit vor sich hat, endlich eine Gleichheit in den Werken und in den Gesinnungen hervorbringt. Die andere Hinderniß sind die freyen Gespräche.

Böße Gespräche, sagt der heil. Paulus (in dem 1. Briefe zu den Corinth. 15. Kap. 33. V.) verderben gute Sitten. Und dieses sagte vor diesem heil. Apostel schon ein heidnischer Dichter. Nach dem Beyspiele vermag nichts mehr das Herz des Menschen zu verderben,

derben, als die gefährliche und schädliche Lehre, die in freyen Gesprächen beygebracht wird. Die Worte, die wie das Honig von dem Munde abfließen, ergiesen sich von dem Ohre desjenigen, der sie hört, in das Herz, und da bringen sie jene schädliche Wirkung hervor, welche das Gift verursachet, welches mit dem Honig genommen wird. Paulus warnte schon seine Römer (am 16. Kap.) vor solchen Menschen, die durch verderbte Gespräche die Herzen der Unschuldigen verführten. Süße Reden, sagt er, brauchen sie, und Worte des Heils und des Segens, daß sie unschuldigen und guten Herzen ihr Gift einflößen.

H. A. Wie viele unschuldige Seelen, die in der heil. Einfalt des Glaubens dahin lebten, die unter der glückseligen Zahl jener Kleinen waren, denen Gott seine heiligste Geheimnisse offenbaret, die er vor den Weisen und klugen der Welt verbirgt, werden in Ausübung ihres heiligen Glaubens, in ihren Andachtsverrichtungen und guten Werken, in dem öfteren Genuße des Brodes der Engel furchtsam gemacht, da sie sich von lauen und kaltsinnigen Christen auf eine beissende Art durchziehen hören; wie entstehet durch freye Gespräche, wo die Frömmigkeit als Heucheley, die Andacht als Verstellung, der Eifer für die Ehre Gottes als ein wildes und schädliches Feuer lächerlich und gehäßig gemacht wird, endlich auch der Kaltsinn bey solchen guten Christen, die nicht Muth genug besitzen, solchen elenden Vorwürfen zu widersprechen, oder nicht genug unterscheiden können, was mit Recht als ein

Misbrauch getadelt, und was mit Unrecht als ein guter Gebrauch aus bößen Herzen verworfen wird. Und was ist heut zu Tage gemeiner, als daß man von den größten Geheimnissen unseres heil. Glaubens mit der größten Freyheit, von den Satzungen der Kirche ohne alle Ehrfurcht, und von seinem geistlichen Hirten ohne alle Achtung und kindliche Liebe redet, und dieses aus dem bößen Absehen, annoch gut gesinnte und eifrige Christen in ihren guten Gesinnungen irrig, und in Ausübung ihres heil. Glaubens saumselig und träge zu machen, und eine allgemeine Lauigkeit zu erwecken, daß man desto freyer und gottloser leben könne. Und wie sucht man dieses besonders auch durch die schädlichsten Bücher zu erreichen.

Schädliche Bücher waren sonst eine Quelle des Verderbens, aber heut zu Tage sind sie ein reisender Strom, ja ich darf sagen, sie brechen wie eine Sündflut herein, um ein allgemeines Verderben in den Sitten und in dem Glauben anzurichten. Welches Jahrhundert ist, das eine solche Menge von verderblichen Büchern hervorgebracht, als das Gegenwärtige? Welches sich zwar beeifert, den Verstand mit einer Hand aufzuklären, aber mit der andern Hand das Herz verdirbt. Ist eine Wissenschaft oder Kunst, welche nicht in diesen Tagen zum Nachtheile der Offenbarung, zum Schaden des göttlichen Glaubens angewendet wird? Dichtkunst, Beredsamkeit, Weltweisheit, Sprachenkenntniß, Geschichte, und selbst die Gottesgelehrtheit wird mißbraucht, um der Religion in den Gemüthern frommer

Christen eine Wunde beyzubringen, welches mit desto größerer Bosheit des Herzens geschiehet, da man sich bemühet, das stärkste Gift auf eine angenehme und reizende Art ganz verborgen der verwundeten Seele einzuflößen.

Freylich mögte sich dieser oder jener Schriftsteller noch damit entschuldigen wollen, daß er sagt: Ich streite nur die Mißbräuche an, die in der Religion eingeschlichen sind, und in der katholischen Kirche herrschen; sind denn Mißbräuche zu rechtfertigen? Ist es unrecht gehandelt, den menschlichen Verstand aufzuklären? Keines Weges: und weder das eine, noch das andere gedenke ich zu behaupten. Mißbräuche sind nie zu billigen: und welcher Rechtdenkende wird die wahre Aufklärung des Verstandes hindern wollen? Tragen aber die Schriften dieser Verfasser das ächte Gepräg der bloßen Liebe zur Wahrheit, des ungeheuchelten Eifers für die Ehre Gottes, und das Beßte der Religion? Oder ist es ein dahinreisender Lieblingshang zur Neuerung, oder Absicht, sich anderen nur wohlgefällig zu machen, die ihre Feder leiten? Sind es gradezu lauter Mißbräuche, die dafür angegeben werden? Und welche, wenn sie es auch wären, doch nur Fehler der Menschen, und nicht der Religion seyn würden. Verrathet das irrige, das übertriebene, das unbescheidene, und das nie ein wesentliches Gutes stiftende Witzeln nicht vielmehr den verdeckten Endzweck, unter dem Vorwande der Mißbräuche auch den guten Gebrauch aufzuheben, das Kind, wie man zu sagen

pflegt, mit dem Bade auszuschütten, die Gläubigen irre zu machen, und dem Unglauben die Thore zu öffnen.

Wahr ist es, die der Kirche Gottes geheiligten, und zu dessen Dienst gewidmeten Personen müssen und sollen unsträflich vor Gott und der Welt wandeln; sie sollen und müssen durch alle ihre Handlungen, und besonders durch ihr gutes und ungeheucheltes Beyspiel das Licht der übrigen Gläubigen seyn; und die Kirche beweint keine Sünde mehr, als eben diejenige, welche von denen begangen werden, die nach ihrem Berufe theils vor sich selbst in dem beschaulichen Leben ihre Seele unbefleckt bewahren, theils nebst der eigenen Reinigkeit auch die übrigen Gläubigen von Beleidigungen Gottes abhalten und bewahren sollten; folget aber wohl daraus, daß, wenn sich auch Mißbräuche unter diesen vorfinden, daß nur allein gegen diese die Pfeile gespitzet, und darum die Schriften aufgethürmet werden müssen? Ist es wahrer Eifer, der solche Schriftsteller entzündet, warum entbrennt derselbe denn nicht auch gegen andere in allen Ständen häufig anzutreffende große Mißbräuche? Warum nicht gegen die Ausgelassenheit der Sitten, die unter einem feinem äußerlichen Anstriche über Hand nimmt? Warum nicht gegen den Unglauben, der sich allezeit mehr verbreitet, und endlich selbst die Throne der Großen der Erde zu erschüttern drohet? Warum nicht gegen die im Schwunge gehenden Laster, welche die Menschheit entehren, und die unsere so genannte aufgeklärten Zeiten in den gerechtesten Widerspruch setzen?

Un-

Unstreitig rühret alles dieses Unwesen im Ganzen, oder doch ganz gewiß, in seinem dermaligen Strome, von jenen gottlosen Büchern von allerley Namen und Aufschriften her, die den Unglauben auf eine handgreifliche, oder auf eine feinere Art erzeugen, und begünstigen, den Leidenschaften schmeicheln, zur Unzucht anreizen, ja selbst Anweisung zu diesem Laster geben.

Ist aber die Kirche, oder sind ihre Diener Schuld an der Schaffung und Verbreitung solcher seelenverderblichen Werkzeuge? Ist sie noch jemals von jenem Verbothe abgegangen, welches selbst auf das natürliche Gesetz gegründet ist? Und wie achtet man dieses Verboth heut zu Tage? Was für Eindruck machen die Stimmen der Prediger, die Ermahnungen der Beichtväter? Der Erfolg zeigt es, leider. Wie viele setzen sich nicht über das Verboth, dergleichen Bücher zu lesen, schlechterdings hinaus? Und giebt es nicht auch viele, die sich wegen Verfassung, Verbreitung, und Mittheilung derley Bücher unsträflich halten? Aber hören diese einen heil. Paulus, der zu seinen Galatern (am 5. Kap. 10. V.) sagt: "Jener, der euch durch seine Irrlehren verwirret hat, der euch in euerem heil. Glauben, in der Thätigkeit desselbigen gestöhret, dieser wird das Gericht, das schreckbare Gericht Gottes tragen, er sey, wer er will.

Wie streng wird die Rechenschaft seyn, die jene vor dem gerechtesten Gott werden geben müssen, die durch ihre giftige Feder, durch ihre freye Reden, durch ihre bö-

böße Beyspiele die kleinen, die unschuldigen, und guten Seelen ärgerten; die statt der Liebe Gottes die Liebe der Welt, statt der christlichen Nächstenliebe die so genannte warme Menschenliebe, statt des Glaubens die Vernunft, statt der christlichen Gerechtigkeit die eingebildete natürliche Billigkeit, statt der Andacht und Frömmigkeit die Rechtschaffenheit, und statt der Tugend leere Namen einzuführen suchten.

H. A. Ich habe zu viel Vertrauen auf ihr Christenthum, als daß ich glauben sollte, daß sie in solchen verderblichen Büchern die Aufklärung ihres Verstandes suchen wollen.

Jesus ist das Licht der Welt. Dieser hat uns Menschen erleuchtet, da wir mit aller Weisheit der Welt in der dickesten Finsterniß saßen: Er ist die Quelle, die reinste, die göttliche Quelle der Wahrheit: aus ihm fließet die himmlische Weisheit. Wollen wir aufgekläret, wollen wir gebessert werden, kommen wir zu Jesu. Welche Aufklärung in unserem Verstande würden wir erhalten, wenn wir statt jener nichts taugenden und schädlichen Büchern die göttliche Schrift in unsere Hände nehmen würden? Welches Licht, welche Weisheit würde sich in unserer Seele verbreiten? Wie weit reizender ist eine einzige Geschichte des ägyptischen Josephs, als alle Romanen, durch welche die Zeit, und das Herz verdorben wird? Wie weit lehrreicher ist das Buch der Weisheit, der weise Syrach, das Büchlein Tobias, als die Schriften der Weisheit dieser Welt?

Welt? Welche Hoheit ist in den Briefen eines heil. Paulus? Welchen Schatz von göttlicher Weisheit enthalten die vier heil. Evangelien? Lesen wir diese göttliche Bücher, lesen wir die Schriften unserer heiligen Kirchenväter, geistreicher Bischöffe, und frommer Männer, und diese sollen alle jene Bücher verträngen, die nur zum Verderben sind.

H. A. Ich schließe mit den Worten des heiligen Paulus, die er an seine Galater (am 1. und 5. Kap.) schreibt: "Ich vertraue auf euch in dem Herrn, daß „ihr auf keine andere Art weis und klug zu seyn verlanget, als wie ich euch gelehret habe. Sollte ich, „oder ein Engel von dem Himmel euch anders lehren, „als ich euch gelehret habe; so trage er den Fluch. Und „ich sage nochmalens, wie ich vorgesagt habe: wenn einer etwas nebst diesem euch verkündiget, als ich euch „verkündiget habe; so sey er verflucht„. Geliebte! Seyen wir keine Kinder, (so ermahnet dieser heilige Apostel seine Epheser am 4. Kap. 14. V.) die von einer Seite zu der andern wanken, die einem jeden glauben, der ihnen etwas vorschwätzet: lassen wir uns nicht von einem jeden Winde in der Bosheit der Menschen, und in der Verschlagenheit herumtreiben; sondern stehen wir veste auf dem Grunde unseres heiligen Glaubens: üben wir denselben in der Wahrheit und Liebe, zeigen wir denselben thätig in guten Werken, und wachsen wir in denselben in jenem, der unser Haupt ist, in Christo Jesu. Bestreiten wir mit Starkmuthe die Hindernisse in uns selbsten. Hassen wir unsere eigene Seele,

le, kreuzigen wir unser Fleisch mit den Begierlichkeiten, daß der Geist in uns stark werde; verachten wir mit Jesu dieses Zeitliche, und lernen wir von seiner Demuth und Erniedrigung den Stolz in uns unterdrücken. Sehen wir Jesum als unser Beyspiel, und wenden wir unsere Augen von den bößen Beyspielen ab, von welchen die Welt voll ist. Schließen wir unsere Ohren frechen und freyen Gesprächen, und öffnen wir dieselbige mit Eifer dem göttlichen Worte. Nehmen wir mit den frommen Machabäern die göttlichen Bücher in die Hand, in welchen wahrer Trost, wahre Weisheit, wahre Aufklärung, wahres Licht und wahre Salbung ist. Werfen wir mit den ersten bußfertigen Christen schädliche Bücher in das Feuer; lassen wir den Kindern der Finsterniß, die klüger sind, als die Kinder des Lichtes, ihre Weisheit, die Finsterniß und vor Gott Thorheit ist, und trösten wir uns mit diesem, daß es besser sey, ohne Augen, ohne Hände und Füße, ohne gefährlichen Witz, und schädliche Aufklärung in den Himmel eingehen, als mit diesem allem an jenem Tage verworfen werden, an welchem das Gericht unseres Glaubens ist.

Amen.

II. Unter=

II. Unterricht
von der
Heiligkeit des thätigen Glaubens.

Finis praecepti eſt charitas de corde puro, et conſcientia bona, et fide non ficta.

Das Ziel des Geſetzes iſt die Liebe aus einem reinen Herzen, guten Gewiſſen, und ungeháuchelten Glauben. 1. Timoth. 1. v. 5.

Eingang.

Mit dieſen Worten ſtärket Paulus den Timotheus in ſeinem hohen Berufe, zu welchem er ihm die biſchöflichen Hände auflegte. Es ſind unter deſſen chriſtlichen, ſeiner Sorge anvertrauten Heerde Witzlinge entſtanden, welche mit dem betrieglichen Maasſtabe ihres geringen Verſtandes die unergründlichen Geheimniſſe der Religion abmeſſen wollten; welche unter das reine Brod des göttlichen Wortes den verderblichen Sauerteig falſcher Grundſätze miſchten; welche durch das bezaubernde Blendwerk der Fabeln und angeführte Geſchlechts-Regiſter dem Lichte des Glaubens einen falſchen Schein andichten wollten. Paulus befahl alſo, da er nach Macedonien abreißte, dem Oberhaupte zu Ephesus zu bleiben, und etliche zu warnen, daß ſie in der Lehre nichts ändern, noch mit Fabeln und Aufſetzung der Geſchlechter ſich beſchäfftigen, mit welchen man an kein

kein End kömmt; weil hieraus mehr Wortstreit, als Erbauung in dem Glauben entspringt. Er gab ihm die goldene Regel und den wahren Probierstein, an welchem er seinen und seines Volkes thätigen Glauben prüfen sollte: **das Ziel des Gesetzes ist die Liebe aus einem reinen Herzen, guten Gewissen und ungeheuchelten Glauben.**

Paulus stellt das traurige Bild jener vor, welche sich von dieser Lehre entfernt, und sich auf ein eitles Geschwätz begaben, wie er es nannte; welche Lehrer des Gesetzes seyn wollten, und doch nicht verstunden, was sie sagten, noch von wem sie sprachen. Er beschreibt den Untergang jener, die Schiffbruch am Glauben erlitten, unter deren Zahl Hymenäus und Alexander waren, welche er der Gewalt des Satans übergab, damit sie sich von den Gotteslästerungen zu enthalten lernten. Allen Misbräuchen, allen Frevlen, allen Irrlehren, allen Unordnungen, allen Gefahren vorzubeugen, erfodert der Völkerlehrer von den wahren Gläubigen einen ungeheuchelten Glauben, aus einem guten Gewissen, durch die demüthige Ergebenheit des Verstandes gegen alle Wahrheiten des Glaubens: aus einem reinen Herzen, durch die standmäßige Heiligkeit des Willens in einem unsträflichen gottseligen Wandel. Auf welches sich die Erfüllung des Gesetzes der Liebe gründet.

Hochansehnliche Zuhörer! Diese Worte des Lebens sind an uns alle gerichtet, die wir Kinder des Lichtes sind durch den Glauben in Christo Jesu. Den be-

besondern Charakter unseres Glaubens macht die Heiligkeit aus. Die auserwählte Braut Jesu Christi, unsre Kirche ist ganz schön und ohne allen Makel. Des Königs Tochter Zierde ist von innen, und von aussen ist sie umgeben mit einem vielfärbigen Gewande schönster Tugenden. Alles, was wir an der Kirche Gottes sehen, ist heilig. — Sie ist heilig in ihrem Urheber, dem Heiligen aller Heiligen: der Glanz des ewigen Vaters nahm die Stralen der Gottheit mit auf die Erde, die wahre Heiligkeit einzuführen, der Lehrmeister, der Weg, die Wahrheit, und das Leben. — Sie ist heilig in ihren Grundsätzen, und Gebothen, deren Ziel und Ende die Bildung des menschlichen Herzen nach der Vorschrift des Glaubens und die Vereinigung mit Gott ist. — Sie ist heilig in ihren tiefsten, anbethenswürdigsten Geheimnissen, wodurch wir Sterbliche uns bis zum Throne Gottes aufschwingen, und die Majestät des Unendlichen, jedannoch nur noch als in einem Spiegel, einsehen. — Sie ist heilig in ihren Gebräuchen und der Ausspendung ihrer Heilsmitteln, welche durch ihren Glanz allen Pracht der gesetzlichen Heiligkeit des alten Bundes verdunkeln, da sie nicht sowohl auf die Sinne, als auf das Herz wirken, und diesem das Insiegel der Heiligkeit aufdrucken. — Sie ist endlich heilig in ihren Gliedern, welche man in den ersten Jahrhunderten mit dem Vorzugsnamen die Heiligen nannte; bis man diese herrliche Benennung mit dem ehrwürdigsten Namen eines Christen verwechselte: solcher Glieder, deren feierliches Andenken auf unsern Altären unsterblich ist. —

Hei-

Heilig muß also der Glaube seyn, der uns von den Ungläubigen unterscheidet: dieser Baum des Lebens in dem heiligsten Paradiese des göttlichen Wohllustes gepflanzt muß Früchte der Heiligkeit bringen: ein guter Baum bringt gute Früchte. Matth. 7. V. 17.

Was sind dann die Wirkungen, die Früchten dieses heiligen Glaubens? — Gott der Urheber alles Guten hat dem Menschen zwo auserordentliche Gaben der Natur gegeben, die er zum Dienste des Glaubens verwenden soll: den Verstand und den Willen. Der gläubige Christ soll beyde heiligen, und zwar den Verstand durch heilige Erkenntniß: den Willen durch heilige Bekenntniß des Glaubens. Wie dieß geschieht, soll den Stoff des heutigen Unterrichtes ausmachen.

Heilige können freylich zum beßten von der Heiligkeit aus eigener Ueberzeugung reden: doch Heilige zu bilden, gebraucht sich Gott schwacher Menschenzungen, die nur bis an die Sinne dringt, da unterdessen Gott der Vater der Lichter den Verstand erleuchtet, und der Herzen Durchforscher den Willen neigt. H. Z. Geben Sie mir auf eine kurze Zeit ihren Verstand frey von allem Vorurtheile und den Ausschweifungen; geben Sie ein gelehriges Herz: der in seinen Heiligen wunderbare Gott wird Wunder der Heiligkeit wirken.

Erster Theil.

Unter allen Gaben der Natur ist unstrittig die vornehmste der Verstand. Wenn dieser blind und schwach ist; sind alle Seelenkräfte in Finsternissen, und krank: gleichwie die Erde gleichsam seufzet, wenn sich ihr die Sonne entzieht, woher sie ihr Licht, Zierde und Stärke empfängt. Der Verstand ist das Licht der Seele. Es verliert die Denkungskraft ihre Macht, wenn sie der Verstand nicht leitet: der ohnedem blinde Willen geräth in tausend Abwege, wenn dieses himmlische Licht nicht vorausgeht. Nichts ist aber leichter, als in dem Glauben auf Irrwege gerathen. Wie nothwendig ist es also, daß vor allem der Verstand wohl eingerichtet und geheiliget werde? Wie aber? — Es überziehen den Verstand schreckbare Wolken, welche der Glaube aus einem guten Gewissen verschäuchen muß, damit die Erkenntniß heilig sey. Ich bemerke dreyerley Gattungen der Finsternisse, welche dieß schöne Licht verdunkeln, von welchen unser heilige Glaube muß gereiniget werden. Es sind jene der Vermessenen, die zu viel glauben wollen: jene der Eigennützigen, die zu wenig glauben: jene der Unempfindlichen, die nichts glauben. Wenn also unser Verstand soll geheiligt seyn, so muß die Erkenntniß des Glaubens ohne Vermessenheit, ohne Eigennutz, ohne Unempfindlichkeit seyn. Wichtige Lehren zu unseren Zeiten, die man die aufgeklärten nennen will!

Die Dunkelheit ist nach Meynung der Theologen mit unserem Glauben also verbunden, daß sie von demselben nicht kann getrennet werden. Der Glaube, sagt Paulus an die Hebräer 11. V. 1., ist ein zuversichtliches Erwarten dessen, das man hofft; und eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht. So lange wir in diesem Leben vor dem Herrn wandern, so deckt uns der geheiligte Vorhang die tiefsten Geheimnisse unsrer Religion vor unsren Augen, und die Dunkelheit verschwindet alsdann, wenn wir durch die Nacht des Todes in ein helleres Licht eingehen, und Gott vom Angesichte zu Angesicht anschauen. Der Glaube bleibt immer ein Licht, welches uns erleuchtet und vorausgeht, wie dem wandernden Israeliten die feurige Saule und lichte Wolke vorausgieng; denn wir sind von der Wahrheit dessen, was uns Gott geoffenbaret, also überzeugt, daß wir daran nicht im geringsten zweifeln können. Das untrügliche Wort Gottes, der ansehnliche Charakter der Offenbarung, die wichtigsten Geheimnisse selbst, die wunderbare Verbreitung, die vortreflichsten Mittel, die eifrigsten Schüler in der Schule Jesu Christi, die erstaunlichen Wirkungen; ja die besiegten Hindernisse selbst geben uns das stattlichste Zeugniß. Unterdessen bleibt es bey meinem Satze: der Glaube hat seine wesentliche Dunkelheiten. Darinnen besteht dessen Verdienst, daß wir unsern Verstand gefangen geben zum Dienste des Glaubens. Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt. Johann. 20. V. 29.

Hie empört sich freylich der nach der Welt kluge Mensch, welcher das Glauben ohne Begriffe eine Dummheit scheltet. Die menschliche Weisheit, welche vor Gott eine Thorheit ist, führt Kriege mit der Kirche. — Ueber die verborgensten Wahrheiten freventlich vernünfteln, — alles lästern, was man nicht versteht, — über die Einfalt der guten Christen spotten, — die heiligsten Vätersprüche als eine übertriebene Beredsamkeit auszischen, — sonderheitliche Meinungen unter die unabänderlichen Lehrsätze mischen, — die fürchterlichen Wahrheiten unserer Religion als leere Gedichte verlachen: dieß und dergleichen sind ihre Waffen, welche die Hölle geschmiedet.

O betrübte Wirkungen vermessener Gelehrtheit und gelehrten Vermessenheit! — Ach heilige Mutter christkatholische Religion! Du empfandst nur gar zu wohl jene tiefen Wunden, welche dir deine Feinde versetzten, welche die Religion ihrer Väter verliesen, das Kleid Jesu Christi zerrissen, von der Gemeinschaft ihrer Glaubensbrüder sich absönderten, den Fluch Petri trugen, in dem Weinberge des Herrn so viele Verwüstungen durch ihre Spaltungen und Irrlehren anrichteten. — Wer waren sie? — Mehrentheils spitzfindige Köpfe, die ihre Vernunft, dein Ansehen zu untergraben, und zu ihrem Untergange misbrauchten: — Halsstärrige Köpfe, welche weder durch gelinde Aussprüche des Römischen Stuhls gebessert, noch durch die Vatikanischen Bannstralen erleuchtet wurden: — Ungerathene Kinder, welche aus dem Schoose ihrer

Mutter ausgiengen, und bis in das Eingeweid derselben wütheten. — O wenn sie annoch zu unseren Zeiten jenes Klaglied anstimmen muß: Kinder habe ich erzogen, und erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Isa. 1. V. 2. — Mein Ansehen ist ihnen zu gering, — meine Macht zu schwach, — meine Nachsicht zu niederträchtig, — meine Lehrsätze sind zu matt, — meine Kinder zu einfältig, — meine Eiferer schwache Geister, — sie greiffen meine Rechte an, und spotten meiner Entblößung, — das Kreuz Christi ist ihnen eine Aergerniß und Thorheit, — sie lauren auf meinen Umsturz; allein ich stehe auf einem Felse, und die Pforten der Hölle werden mich nicht überwältigen. — Und dieß thun jene, die von dem Pöbel ausgezeichnet sind; die mir Ansehen durch ihre Beyspiele, Worte und Macht geben sollten und könnten: — Große vom Geblüte, — Gelehrte vom Range, — Männer mit Vernunft. — Kinder habe ich erzogen und erhöhet; sie aber haben mich verachtet.

Hör dieß menschlicher Witz, und werde beschämt! Tritt nicht zu nahe zu dem erschrecklichen Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt! — Befürchte, daß nicht ein Blitz von seinem Throne ausbreche, und dich Verwegenen verzehre! — Gieb acht, daß du nicht von der Glorie unterdrückt wirst, der du die Majestät Gottes erforschen willst!

H. Z. Wollen wir von diesen Vorwürfen und Bestrafungen frey seyn, so lassen wir uns die vortrefliche

Leh-

Lehre des obersten Kirchenhauptes Petrus zum Unterricht seyn: Sehnet euch, wie neugebohrne Kinder nach der sittlichen Milch ohne Verstellung, damit ihr durch sie zur Seligkeit aufwachset 1. Petr. 2. v. 2. Wir müssen uns, so groß, so gelehrt, so vernünftig wir immer sind, bis zu dem Stande der einfältigen Kinder herabsetzen, welchen nur allein das Himmelreich versprochen: Es sey dann, daß ihr werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 18. V. 3. — Dieß ist keine Schande für uns, die wir einen Gott anbethen, der für uns sich verdemüthiget und gehorsam worden bis zum Tode des Kreuzes. O unerforschliche Rathschlüsse Gottes! der du deine Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Einfältigen geoffenbaret; der du die schwachen Werkzeuge gewählt, die Stolzen, die Starken der Welt zu Schanden zu machen! — Solltest du nicht zu unseren Zeiten den Hochmuth demüthigen? O heilige Einfalt der ersten Gläubigen, von welchen man sagte: sie wüßten grosmüthig für den Glauben zu sterben; nicht aber zu vernünfteln!

Ja, o mein Gott! demüthige doch meinen Stolz! — Ich begreiffe schwerlich Dinge, die auf der Erde sind; und wie werde ich dann ausforschen, was in dem Himmel ist? — So viele Geheimnisse der Natur sind mir verborgen, das unermeßliche Weltgebäude ist für mich ein Abgrund, in welchem sich mein Verstand verliert, ja ich selbst bin mir das größte Geheim-

niß: und ich sollte mich erkühnen, vermessentlich in deine unendliche Gottheit einzudringen, mich in das unergründliche Meer deiner Vollkommenheiten zu stürzen? — Ich demüthige vor dir, o Gott voll der Majestät! meinen schwachen Geist. — Wann du, o Herr! redest; so schweigt meine Vernunft. — Allen Vorwitz, Frevel, Stolz gieb ich gefangen: es sollen mich die goldenen Ketten christlicher Demuth fesseln. — Aber o glückselige Gefängniß, die mich übersetzet in die Freyheit der Kinder Gottes, die einfältig und beynebens ohne allen Eigennutz sind.

Die Vortheile, welche uns der Glaube verschafft, sind also reizend, daß sich ein jeder wünscht, ein Glaubiger zu seyn. Aber dieß ist nur zu bedauern, daß sich einige in dem Glauben Vortheile suchen, von welchen das Evangelium nichts weiß. Der Eigennutz schleicht sich in das Heiligthum ein, und steckt gleich einer Peste die heilige Erkenntniß des Glaubens an. Man will glauben, aber nur in soweit die Glaubenswahrheiten uns schmeicheln, und unsern Leidenschaften günstig sind. Wir theilen und theilen unter Wahrheiten, und Wahrheiten. Wahrheiten der Religion, die nur in Betrachtung ihres Gegenstandes bestehen, geben wir gar leicht Beyfall: Wahrheiten aber, welche die Wirksamkeit erfodern, die Umänderung des Herzens gebiethen, diesen widersprechen wir, oder sie finden bey uns keinen so starken Beyfall.

Das

Das Bild solcher Halbgläubigen ist in dem Buche der Weisheit von den Gottlosen und in dem Evangelium von den Sadducäern entworfen, die wir als die Väter und Vorgänger unserer heutigen Ungläubigen ansehen können. Sie bethen die Vorsicht eines Gottes an; sie verehren die in den Büchern des Moses aufgezeichnete Wunder; sie trösten sich mit der Verheißung eines Mittlers. Wer sieht hie nicht die Züge eines Glaubigen? Und sie waren nichts weniger. Warum? — Sie bestritten einige Wahrheiten der Religion, und welche? — Jene, die ihren Leidenschaften nicht günstig waren. Sie griffen die Auferstehung der Todten und die Unsterblichkeit der Seele an: der Mensch stirbt wie das Viehe, sagten sie, und ihr Schicksal ist einander gleich: lasset uns also um das Zukünftige nicht bekümmern. — Die Zeit ist kurz, laßt uns eilen zu leben; laßt uns kein Vergnügen versagen; weil wir morgen sterben werden, und alles mit uns stirbt. — Was ist dieß für eine Sprache? — Die Sprache der Eigennützigen, welche den Glauben nach ihrem Gefallen bilden; welche, wie Hilarius sagt, nicht den Glauben des Evangeliums; sondern den Zeitglauben haben: welche der große Tertullian kühne Schiedsrichter der Religion, und verwegene Tadler des Glaubens nennt.

H. 3. Wie verhalten wir uns dann gegen die Glaubenswahrheiten? — Wir glauben, daß ein Gott sey, ein gütiger Vater, dessen Barmherzigkeit über alle seine Werke geht: glauben wir dann eben so lebhaft, daß Gott unser strenge Richter sey, vor dessen Gerichte die an-

angebetheten Gottheiten der Erde eben so wohl, als die zerquetschten Erdwürmer des niedersten Pöbels zittern müssen? der Jerusalem mit Laternen durchforschet? — Wir glauben, daß niemand, er sey denn aus dem Wasser und dem heil. Geiste wiedergebohren, in das Reich Gottes eingehen könne: glauben wir dann auch, daß wir Kraft unseres Taufbundes schuldig sind, immer dem Teufel, seiner Hoffart und den Werken der Bosheit zu widersagen? — Wir glauben, daß der Glaube zur Seligkeit nothwendig sey, ohne welchen wir Gott nicht gefallen können: glauben wir dann auch, daß der Glaube von uns gute Werke fodere, ohne welche er todt ist? — Wir glauben, daß die Geheimnisse unsrer Religion heiligende Zeichen sind: glauben wir dann auch, daß eben jenes Blut, durch dessen Verdienste wir uns von Sünden abwaschen können, das Urtheil unsrer Verdammniß unterschreiben wird, wenn wir so selten, oder gottesräuberisch dieselben empfangen? — Wir glauben, daß wir unsren Nächsten lieben müssen: glauben wir dann auch, daß wir eben jene Liebe unsren Feinden schuldig sind? daß der entzogene Liedlohn, die gedrückte Unschuld, das Blutgeld der gekränkten Armuth bey Gott für uns um Rache schreye? — Wir glauben, daß Christus für uns Mensch geworden, und uns durch sein heiliges Blut erlößet habe: glauben wir dann auch, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen, ihm nachfolgen, und mit eben jenem Eifer unter dem Kreuze auf dem Schmerzens-Berge stehen müssen; als wir auf dem Verklärungs-Berge uns Hütten bauen wollten? — Wir glauben,

ben, daß Gott den Sünder und dessen Sünde hasse: glauben wir dann auch, daß wir nicht wissen, ob wir des Hasses oder der Liebe Gottes würdig sind? — daß es eine Maaß der Sünden gebe, welche bey ihrer Erfüllung den unvermeidlichen Fluch der Vermaledeyung nach sich zieht? — Wir glauben, daß die Gerechten eingehen werden in das ewige Leben: glauben wir dann auch, daß die Verdammten gehen werden in das ewige höllische Feuer, welches vielleicht schon unter unsern Füßen brasselt, und uns als elende Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit erwartet? —

Warum gehen wir dann über die Wahrheiten, die unsren bößen Neigungen einen Zwang anlegen, unsern Geist darniederschlagen, uns in die tiefe traurige Gedanken verwickeln, so leichtsinnig, ohne Ueberlegung vorüber? — Ist dann Christus getheilt? — Ist es nicht der nämliche Gott, der mit Liebe gebiethet, und mit Furcht schrecket? — der mit sanften Banden der Liebe den Menschen zu sich zieht, und den Rebellen mit Banden der Finsternisse gefeßelt zur Hölle schleifen läßt? — Warum sehen wir die Verkündiger solcher schreckbaren Wahrheiten mit Verachtung an, so, wie Achab den Propheten Michäas ansah, der ihm nichts Gutes, sondern nur Bößes verkündigte?

O göttlicher Glaube! wie tief bist du von deiner Höhe herab gesetzt? Ueber alle Staatsangelegenheiten, über alle Wissenschaften, über alle Handlungsgewerbe, über alle Hausgeschäfften stellt man Betrachtungen,

Ueberlegungen, Anmerkungen an: man macht Schlüsse zu seinem zeitlichen Vortheile. In der Wissenschaft des Heils läßt man sich in keine beunruhigende, heilige, tiefsinnige Gedanken ein. — Weich von den Undankbaren! — Geh zurücke, wo du herkamst, zum Himmel, zum Vater, wo alle gute Schankung herkömmt. — O wenn wir wüßten die Gabe Gottes! Mit was Sorge würden wir diesen verborgenen Schatz im Felde der Kirche Gottes ausgraben? — Ist es Wunder, wenn unsre Sorglosigkeit mit der Unempfindlichkeit gestraft wird?

Die Blindheit, Schlafsucht, Fühllosigkeit, Unempfindlichkeit des Menschen ist eine Wirkung des göttlichen Zorns, und die größte Rache des Himmels. So sah dieselbe Isaias an, da er den Herrn im Eifer bath: Verblende das Herz dieses Volkes, und verstopfe seine Ohren, und thu ihnen die Augen zu; damit es nicht sehe mit seinen Augen, und höre mit seinen Ohren, und verstehe mit seinem Herzen, und sich bekehre. Kap. 6. V. 10. So verhärtete Gott in seinem Grimmen das Herz des stolzen Pharaons. Unglückselig jene, welche von der Hand des Herrn den Kelch seines Zornes, den Kelch des Schlafes bis auf den Grund trinken! — Es giebt Uebel, sagt Chrysostomus, die uns reinigen, die uns prüfen, die uns helfen, in uns zu gehen, die uns von den erschaffenen Dingen losreissen, und uns nöthigen, zu Gott zurück zu gehen: aber die Unempfindlichkeit ist ein unfruchtbares Uebel,

Uebel, von welchem wir nicht den geringsten Nutzen haben. Anstatt unsre Sünden zu tilgen, vermehrt sie dieselben: anstatt unser Herz unterwürfig zu machen, bringt sie dasselbe auf: anstatt Gott zu besänftigen, reizt sie ihn zum Zorne. Sie ist, wie eben der goldene Mund redet, eine den Verdammten ähnliche Strafe; weil sie kein End hat. Es ist eine um so mehr fürchterliche Strafe, weil sie den Verstand unvermerkt befällt, und nicht einmal als eine Strafe erkennt wird: gleichwie jene Krankheit viel gefährlicher ist, wenn der Kranke nicht einmal die tödlichen Anfälle bemerkt. Und wie verfällt man dann in diese Strafe? — Ich habe hie nichts nöthig, als nur im kurzen das Verhalten Gottes gegen den Menschen, und dieses gegen die Gnade anzuführen.

Gott voll der Erbarmnisse unterläßt nicht, den Menschen hie und dort mit einem himmlischen Lichte heimzusuchen. Zuweilen bey Anhörung des Wortes Gottes, oder bey einer Gesellschaft, wo sich ein geistreicher Nathan einfindet, legt Gott einen guten Gedanken gleich einem guten Saamen in die Seele, welcher hundertfältige Früchten bringen könnte, oder schießt einen heimlichen Pfeil ab, der das Herz verwunden soll. — Was thut der gleichgültige Mensch? — Die Vögel des Lufts, die Zerstreuungen, fressen bald den Saamen auf; oder wenn er auch anfängt aufzuwachsen, so ersticken ihn die Dörner der weltlichen Sorgen: er hasset den Redner, den ehrlichen Mann, der seine Ruhe stört, eine gar zu rauhe Sittenlehre führt, den

Pedanten, der die Hölle immer zu heiß, und den Teufel zu schwarz abmalet. Er will die Wissenschaften der Wege Gottes nicht. — Der starke Gott erschüttert zuweilen das Gewissen, eine Stimme in der Wüste redet zu, macht Vorwürfe, fodert zum heimlichen, unfehlbaren, unvermeidlichen Gerichte des Herzens. — Was thut der unempfindliche Christ? — Er sucht sich lustige Gesellschaften, aufmunternde Lustbarkeiten auf, welche die Melancholie vertreiben, und die Gewissensbisse unterdrücken sollen: die rauschenden Freuden der Welt müssen die einsame Stimme stumm machen. — Der Herr des Lebens und des Todes reißt zuweilen den beßten Freund von der Seite hinweg, und schreckt durch unvermuthete Todesbilder. Oder sucht den ganz frischen, gesunden, munteren Menschen mit einer schweren Krankheit heim, streckt ihn auf ein schmerzvolles Krankenlager dahin, und führt ihn beynahe an die Todesgrube. — Was thut der starke Geist? — Den Todesfall seines Freundes sieht er als eine betrübte Nothwendigkeit der Sterblichen an; er trauret mehr aus Wohlstand, als Christenliebe, und mit der Begräbniß des Freundes wird auch das Andenken des Todes begraben. Er aber selbst, wenn er sich von seiner Krankheit erhohlt, sieht diese als einen Zufall an; die dazumal gemachten Entschlüsse des Heils entschuldigt er bey seinen Religionsspöttern als Vorurtheile einer dem Menschen angebohrnen Schwäche, und spottet beynahe jenes Gottes, vor dessen Gerichte er kurz zuvor am ganzen Leibe zitterte. — Dieß thut der Mensch.

Was

Was thut dann Gott? — Gerecht bist du, o Herr! und gerecht sind deine Urtheile! — Gott läßt den Fluch bey dem Isaias über ihn ergehen: er übergiebt ihn einem einschläferndem Geiste: dieser soll die Augen zuhalten, und die Propheten vor ihm verbergen. Bey der Stimme des Wortes Gottes läßt er ihn ganz taub werden, er giebt ihn seinen unordentlichen Begierden Preiß; er läßt ihn in seiner eingebildeten Ruhe dahin leben: — er schickt jene fürchterliche Nacht über ihn, welche David im Geiste sah; wo die Waldthiere herfürgiengen, und alles verwüsteten: er läßt ihn in eine solche Unordnung kommen, daß er selbst nicht mehr weiß, was er glauben soll. — Er empfindet keine Gewissensbisse mehr; ja er bedauert noch jene, die ein so zartes Gewissen haben. — Er schläft bey allen Ahndungen der Gerechtigkeit vergnügt fort, wie Jonas an dem hintern Theile des Schiffes bey dem erschrecklichen Ungewitter. Er kennt sich selbst nicht mehr; er lebt ganz frölich dahin, — geht an die Pfort der Ewigkeit, — schlummert, — schläft, — stirbt, — und wacht in der Hölle auf.

O Gnade der Nachsicht, weit schreckbarer, als alle Strafe! — O grausame Barmherzigkeit! rief der große Augustin auf: Ach Herr! wie anbethenswürdig und unerforschlich bist du in deinen Gerichten? wie bist du es aber nicht vornämlich in dem unveränderlichen Gesetze, vermöge welches du so schreckliche Finsternisse über die Menschen kommen lassest, die unrechtmäßigen und unordentlichen Begierden des Herzens zu strafen?

H. Z. Fürchen wir uns für diese Finsternisse, welche ganz gewisse Vorbothen jener höllischen Finsternisse sind, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. Befleißen wir uns, jederzeit ein zu den Wirkungen der Gnade empfindliches, in dem Sündenstande unruhiges, zu der Stimme Gottes gelehriges, bey den Prüfungen des Himmels weiches Herz zu haben. — Bitten wir mit dem königlichen Propheten: Herr! erleuchte meine Augen, — erleuchte meine Finsternisse! — Erleuchte dein Angesicht über deinen Knecht, — mache, daß Licht werde, der ich in dem Schatten des Todes wandle! — Gieb mir ein gelehriges Herz: — verwirf mich nicht von deinem Angesichte. — Heilige meinen Verstand; so wird auch bald mein Willen geheiliget werden.

Zweyter Theil.

Gleichwie den Verstand Finsternisse befallen können, die denselben verblenden: also können auch den Willen Gegenstände einnehmen, welche denselben verführen. Beyde muß der Glaube in die Ordnung bringen. Diesen muß er erleuchten, daß er recht sehe; und jenen muß er anführen, daß er recht liebe. Er muß beyde belehren, daß der Verstand das Wahre von dem Falschen unterscheide; und daß der Will das Gute von dem Bößen absöndere. Nein: ihr stolzen, unweisen Philosophen, die ihr so dreistig mit Feder und Munde die Aufklärung des Verstandes verfechtet! Nein: es ist nicht genug den Verstand ins Licht setzen: der Wil-

Willen folgt nicht also gleich. Dieß sind die traurigen Folgen der Sünde in unsrem Erbtheile, welchen der ungehorsame Stammvater seinen Nachkömmlingen hinterließ: der erbliche Flecken drang also tief in unser Fleisch ein, daß es auch bey seiner Reinigung durch das Wasser der Wiedergeburt, die unauslöschlichen Maale der empfangenen Wunde zurück behält, nämlich jene gewaltige Empörung gegen alle noch so mächtige und heilige Vorstellungen des Geistes; jene beständige Abneigung des Willens von den erkannten Wahrheiten des Verstandes, jenes ganz andere Gesetz, welches Paulus in seinen Gliedern wahrnahm, welches dem Gesetze des Verstandes widersprach, und ihn gefangen nahm in dem Gesetze der Sünde, jenes Gesetz, welches euch thörichte Philosophen leitet, immer der Wahrheit zu widerstehen. Zur Bildung des Herzens gehören andere Regeln, als die ihr aus eurem Verklärungssystem herhohlet: ihr gebet immer Grundsätze, feiner zu denken, nicht aber feiner zu leben; ihr selbst denkt als Philosophen, und lebet als Heyden. Keine Zeiten waren je aufgeklärter, als die itzigen, und keine sind jema'en boshafter gewesen, als die nämlichen. Der Glaube giebt uns die wahre Vorschrift der Heiligkeit; er lehrt uns, wie wir nebst dem Verstande auch unsern Willen heiligen sollen, nämlich durch eine heilige Bekenntniß. Und worinn besteht diese? Wir finden dreyfache Handlungen, in welchen der glaubige Christ diese Bekenntniß ablegen kann. Einige gehen die Religion an; die anderen den Stand,

und

und die dritten hangen von unsrer Willkuhr ab. Diese heiligen wir durch die Gottesfurcht; jene durch heilige Absichten, und die letzten durch die christliche Mäßigkeit.

Die Religion, zu welcher wir uns bekennen, ist eine Religion des Herzens; so muß dieses vor allen andern durch den innerlichen Gottesdienst geheiliget werden. Es muß die Religion, sagt der heil. Hieronymus, einen Gegenstand haben, der sowohl ihr, als auch Gott anständig. Das allerhöchste Wesen anbethen, in Betrachtung göttlicher Dinge sich üben, durch eine reine, beständige Liebe sich mit dem höchsten Gut vereinigen, in Gott, als dem Mittelpunkte unserer Glückseligkeit, ruhen sollte unsre Beschäftigung seyn. Gott ist ein Gott unsres Herzens, wie ihn David nannte: es muß also unser Herz mit seinen Anmüthungen zu ihm gerichtet seyn. Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn anbethen in dem Geiste und der Wahrheit. Allein ich rede hie nicht von diesen innerlichen und wesentlichen Opfern des Glaubens, aus welchen alle Kraft auf die übrigen Handlungen zufließen muß; sondern ich halte mich an die äußerlichen und feierlichen Bekenntnisse unseres Glaubens. Ich verstehe den öfteren Gebrauch der Geheimnisse unsrer Religion, die heiligen Besuchungen der Gotteshäuser, das Gebeth in öffentlichen Versammlungen, oder zu Hause zu bestimmten Zeiten, die Bittgänge an die Oerter der Heiligkeit, gottselige Werke der Barmherzigkeit, die stille Feier der Festtage, die genaue Erfüllung der Kirchengesetze,

gesetze, die Bußübungen, und andere in der Kirche Gottes löblichst eingeführten Gebräuche: kurz, den öffentlichen Gottesdienst, den der gläubige Christ seinem Gott ablegen muß.

Ich weiß wohl, was für Widersprüche diese ehrwürdigsten Handlungen von den großen Geistern unsrer Zeiten leiden. Sie setzen diese gottseligen Uebungen unter die geringsten Handlungen der Menschen herab, welche sie heilige Müssiggänger nennen; — Sie verweisen sie in die düsteren Einöden und Klostermauren, die von dem fruchtlosen Schalle des Gesanges Gottes ertönen; — Sie betiteln sie die abergläubische Religion des leichtgläubigen Völkleins, welches sich durch die sinnlichen Zauberbilder täuschen läßt; — die Zierde des Hauses Gottes ist zu übertrieben, und könnte besser in den Pallästen der Großen zum Hausgeräthe, zum goldenen und seidenen Aufputze verwendet werden; — der Weihrauch vor unseren Altären ist ihnen zu verschwenderisch, so, wie Leonidas dem Alexander verwieß, daß er reichlicher den Weihrauch vor den Gottheiten anzündete; — wenn manches fromme Weib kostbare Salben von Narden über das Haupt Christi freygebiger ausgießt, schäumen sie für Zorn, und sagen mit Unwillen: warum mußte diese Salbe verderben? man könnte sie um mehr, als dreyhundert Zehner, verkaufen: — wenn Josue dem Volke befiehlt, hell aufzuschreyen, daß sich die Mauren zu Jericho stürzen; so ist ihnen das allgemeine laute Gebeth und Gesang, das wie-

der-

verhohlte Glockenzeichen zu rauschend und widersam; — Sie unterdessen erbauen sich in ihren Herzen Kirchen, und errichten geheime Altäre, wo sie den Weihrauch der Andacht opfern, den Vater im Verborgenen anbethen; — und was das lächerlichste ist, sind dieß eben jene, die am allerwenigsten an Gott und die göttlichen Dinge gedenken.

Anbey aber sind diese frechen Aussprüche der Kinder der Finsternisse, und die damit vergesellschafteten bößen Beyspiele von einer solchen Wirkung, daß sie wie ein reissender Strom fast alles Alter mit fortreissen. Es stehen leer unsere heiligen Tempel, und die Töchter Sions trauren, daß niemand ist, der zur Feierlichkeit kömmt. — Die Priester weinen zwischen dem Vorhofe und dem Altare über die Sünden des Volkes, und niemand kömmt zum Richterstuhle der Gnade, den Ausspruch des Lebens zu empfangen. — Die geistlichen Redner seufzen und zittern, weil niemand kömmt, dem sie das Brod des Lebens brächen, und den Fluch des Herrn verkündigen müssen. — Die frömmeren Seelen verlieren endlich auch bald den Muth, da sie ihre Gesellschaften und Versammlungen mit seltenen Beyspielen der Gottesfurcht von den Großen und Standespersonen geadelt und beehret sehen. — Gott, Eiferer für die Zierde deines Hauses, räche dich an jenen, die Schuld daran sind, daß unsre Kirchengebräuche und Feierlichkeiten in eine solche Verachtung herabgesunken!

H. Z.

H. Z. Diese öffentlichen Bekenntnisse unsres Glaubens sind keine Verrichtungen kleiner Seelen; sondern wichtige Pflichten aller Gläubigen. Diesen öffentlichen Gottesdienst erfodert die Majestät Gottes des Herrn Himmels und der Erde, dem Abel öffentliche Opfer brachte, dessen Namen Henoch unter sinnlichen Ceremonien anrief, den die Patriarchen Altäre bauten. — Es erfodert es die Dankbarkeit, jenen, der an uns so viele und wiewohl heimliche Werke der Barmherzigkeit wirket, öffentlich zu verkündigen, und groß zu machen jenen, der so mächtig ist. — Es erfodert es die Pflicht des Beyspieles, wodurch unsre Brüder erbaut, die Schwachen aufgemuntert, und die Gerechten gestärkt werden. — Es erfodert es die Gerechtigkeit, damit den öffentlichen Aergernissen durch öffentliche Werke der Gottesfurcht genug gethan werde , und die ganze Welt sehe, daß wir so stark im Büßen seyen, als stark wir im Sündigen waren.

Schämten sich dann unsere Voraltern dieser öffentlichen Uebungen des Glaubens, da sie an die Orte, die mit dem Blute der Märtyrer gefärbt waren, in öffentlichen Bittgängen sich verfügten, und ihre unterirdische Grüfte mit dem Lobe Gottes erfüllten? — Was für einen Triumph errichteten der heiligen Kirche die Gottseligen Kaiser, Könige, Fürsten, so viele große Karolen, Konstantinen, Rudolphen, Pipinen, Heinrichen und Ludwigen, welche so prächtige Tempel und Altäre erbauten, reichliche Geschenke der Kirche vermachten, das Wachsthum des Glaubens durch die schönsten Bey-

spiele beförderten, den öffentlichen Religionsübungen durch ihre höchste Gegenwart Ansehen verschafften? — Sollten diese hohen Muster der Tugenden nicht mehr bey uns gelten, als die Lästerungsstimme solcher freventlichen Religionsspöttern? — O lassen wir das Kreuz Christi siegen! — Bekennen wir öffentlich, daß wir Christen sind: Jünger Christi, der für uns einstens bey dem Vater das beßte Zeugniß zum ewigen Leben ablegen wird: wie er selbst sagt: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Matth. 10. V. 32.** Setzen wir unsern Ruhm darinnen, daß unsre öffentlichen Opfer der Gottesfurcht als ein süßer Geruch vor dem Throne Gottes aufsteigen. Doch also, daß wir dabey unsre Standespflichten nicht vergessen.

Behaupten wollen, man könne nicht zugleich Gott und dem Staate dienen, wäre einen Satz behaupten, welcher der göttlichen Ordnung zuwider, der Religion schimpflich, und dem gemeinen Wesen nachtheilig wäre; es hieß, jene alten Vorwürfe rechtfertigen, welche ehemals die Feinde der Christen hervorbrachten, daß man nicht ein Jünger Christi, und zugleich ein ehrlicher Weltbürger seyn könne. Wenn sich die Pflichten eines Weltmenschens mit den Obliegenheiten der Religion nicht vereinen ließen, so müßte man nach diesem Urtheile alles verlassen, aus der menschlichen Gesellschaft tretten, alle Bande der Freundschaft, des Wohlstandes, der Macht und des Ansehens zerreissen, und nicht für andere, sonder für sich selbst in der stillen Einsamkeit leben. Lehrt

Lehrt uns dann das Evangelium nicht, alle Pflichten unseres Daseyns zu erfüllen? — Die Religion Jesu Christi kann nur allein fromme Fürsten, christliche Hofmänner, rechtschaffene Obrigkeitspersonen, sorgfältige Hausväter, gute Bürger, und treue Unterthanen bilden, von welchen die Ruhe und Wohlfahrt der Länder abhängt. — Es ist eine nicht geringe und schädliche Verblendung, nur die Religion in den Gotteshäusern, bey dem Opfertische, im Priestergewande, bey den großen Geist- und Wundermännern aufsuchen wollen. Was ist mehr der göttlichen Anordnung zuwider, als dieses? Hat nicht Gott einem jeden seinen Beruf bestimmt, nach welchem er wandeln soll? — Darum ermahnet Paulus seine Epheser 4. V. 1. **Ich bitte euch, wandelt würdig in dem Berufe, in welchem ihr berufen seyd.** Er ermahnet sie, daß sie in dem Bande des Friedens sorgfältig die Einheit des Geistes bewahren; ein jeglicher soll nach seiner Bestimmung arbeiten; alle aber in dem nämlichen Geiste des Glaubens, gleichwie Glieder eines Leibes. — Der Fuß wird dem Auge seine hohe Stelle im Haupte nicht misgönnen, und das Haupt wird den Fuß wegen seiner Erniedrigung nicht verachten. Alle Glieder thun nach der Ordnung der Natur, und sie bleiben gesund: ein jeder Christ handle nach seinem Berufe, und er wird heilig.

Moses war eben so heilig, da er fürchterlich als ein Abgesandter Gottes an dem Hofe des Pharaons stund; als da er unter seinem Volke die Großthaten Gottes

verkündigte. — David war eben so gottesfürchtig; da er die Feinde Israels als ein Soldat schlug; als da er vor der Arche als ein Prophet Danklieder absang. — Samuel war eben so gerecht, da er auf dem Richterstuhle Aussprüche der Gerechtigkeit that; als da er im Tempel Opfer schlachtete. — Joseph war eben so unschuldig, da er seinen Mantel der besiegten Hölle zur Beute überließ; als da er einen sorgfältigen Ausspender der königlichen Schätze machte. — Tobias war eben so getreu, da er beschäfftiget die Todten begrub; als da er unthätig mit der Blindheit geschlagen zu Hause saß.

H. Z. Nicht die ausserordentlichen Werke; sondern die täglichen Handlungen, die unserem Stande eigen sind, diese machen uns vorzüglich heilig. O was Trost für mich! Die Heiligkeit des Glaubens, den Werth meiner Glorie habe ich nicht vonnöthen, ausser mir zu suchen; sie sind bey mir und um mich: das Reich Gottes ist innwendig in mir. In meinen täglichen Amtspflichten kann ich heilig werden. Ich esse oder trinke, oder thue etwas anders, wenn ich es zur Ehre Gottes thue, so ist es mir verdienstlich. — Ein kalter Trunk Wasser, so ich den Armen von meinem Ueberfluße aus christlicher Barmherzigkeit reiche, bleibt nicht unbelohnt. — Wenn ich mit dem Könige David in den größten Angelegenheiten des Staates meine Augen zu dem Herrn richte; — wenn ich mit dem Abraham immer im Angesichte Gottes wandle; — wenn mein Wandel mit dem Paulus im Himmel

mel ist; — wenn ich mit einer aufrichtigen Meinung meine Werke dem Könige der Glorie wittme; — wenn ich mit Eifer arbeite; so gereicht mir alles zum Verdienste; — wenn nichts von mir aus natürlichen Trieben, aus Menschenfurcht, aus Misgunst, aus Stolz und Prallerei geschieht; so mache ich einen guren Weltmann und zugleich einen guten Christen.

Ja der große Kirchenlehrer Augustin giebt uns noch eine goldene, tief in unser Herz einzugrabende Regel: Liebe, und thu, was du willst: habe nur ein gutes Herz zu Gott gerichtet, so bist du heilig. Liebe und thu, was du willst. Du magst am Hofe dienen; oder deine häuslichen Geschäffte besorgen: du magst zu Felde das Vaterland schützen; oder weise Räthe geben: du magst dem Altare geweiht seyn; oder einen Weltmann machen: du magst Gewerbe treiben, oder dein Brod im Schweiße deines Angesichtes sammeln: du magst thun, was du willst, thu alles aus dem Triebe der heiligen Liebe; so kannst du bey deinen Berufshandlungen leicht und bald heilig werden: liebe, und thu, was du willst. Wolle aber nichts aus schädlicher Willkuhr.

Diese wirket die Eigenliebe, welche sich in unsre heiligste Verrichtungen eindringt; welche macht, daß das Werk des Herrn in den Händen der Menschen befleckt wird; welche unter das feinste Gold so manche Schlacken der unheiligsten Absichten einmischt, und unsren Werken den Verdienst raubt. Gott sieht in

allen unsren Unternehmungen auf nichts, als auf die reine Liebe: er will der Gegenstand alles unsren Verlangens, der Zweck aller unsrer Handlungen, die Quelle aller unsrer Begierden und die herrschende Neigung unsrer Seele seyn. Alles, was nicht von daher entspringt, ist nichts vor ihm, wenn es auch vor den Menschen ein noch so großes Ansehen macht: es ist nichts, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Nichts sind vor Gott jene Andachten, welche man mit Versäummniß seiner Hausgeschäffte einen ganzen halben Tag fortsetzet: — Nichts sind jene schmackhaften Gebethe, bey welchen man mehr die süßen Tröstungen Gottes, als den wahren Gott des Trostes suchet: — Nichts sind jene Werke der Liebe, die wir aus einer angebohrnen natürlichen Weichherzigkeit verrichten: — Nichts sind die bis zur Abmattung seines Körpers mit Verlust seiner Gesundheit fortgesetzten Arbeiten, wenn man ein längeres Leben seinen unmündigen Kindern und seiner Familie schuldig: — Nichts sind jene freundschaftlichen Besuchungen, wo nur eine politische Zärtlichkeit ganze Stunden lang das Wort führt: — Nichts sind jene Bußthränen, die mehr die Schamhaftigkeit erzwingt, daß man sich einem Menschen offenbaren soll; als die Reue, daß man dem Herrn gesündiget habe: — Nichts sind alle jene Werke, wo wir uns suchen; nicht aber, was Jesu Christi ist: es sind Pharisäer Werke, die Gott verflucht, welchen Christus mit aller ihrer scheinbaren Heiligkeit so oft das Wehe drohete; welche er den übertünchten Gräbern vergleicht,

gleicht, welche äusserlich schön in die Augen fallen; inwendig aber voll von Todtenbeinen und Unrathe sind.

Derer Schicksal hat Isaias in seinem 58ten Kapitel beschrieben. Er führt sie selbst redend an, wie sich dieselben Gott nähern und wehemüthig klagen: Herr, so sprechen sie, wir haben gefastet, warum hast du uns nicht angesehen? wir haben unsre Seelen gedemüthiget, und du stelltest dich, als wüßtest du nichts davon. Und was sagt der Herr? Ja, ihr fastet, aber dabey seyd ihr von eurer unmäßigen Eigenliebe eingenommen.... Soll dieß ein mir wohlgefälliges Fasten seyn, einem Tage lang durch Entziehung der Speise seinen Leib strafen, sein Haupt ringsumher nun da, nun dorthin krümmen, sich im Bußsacke auf Staub und Asche legen? Wie? Dieß soll etwas das Wohlgefallen des Herrn verdienendes, dieß soll ein Gott angenehmer Fasttag seyn? Wird nicht vielmehr erfodert, daß, wenn dein Fasten mir gefallen soll, du jede ungerechte Verträge aufhebest, deine armen Schuldner in die Freyheit setzest, von allem dem abstehest, dadurch du andere auf irgend eine Weise beschwerest, belästigest, wohl gar unterdrückest? — Diesen Ausspruch hat der Herr gethan.

H. 3. Wenn wir nicht gerechter sind, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, werden wir nach dem Ausspruche Christi nicht zum Besitze des Himmelreiches gelangen. Unsre Handlungen müssen also eingerich-

richtet werden, daß wir die freywilligen nicht den nothwendigen, wesentlichen Pflichten vorsetzen: alles, was wir thun, muß zur gehörigen Zeit, am rechten Orte, mit christlicher Mäßigkeit geschehen. Also müssen wir auf dem Wege der Tugend daher gehen, daß wir weder zur Rechten, noch zur Linken wanken. Die Mittelstraße ist die Königs- und Tugenstraße. Wollen wir von dieser Regel nicht abweichen, so wenden wir uns zum vollkommensten Muster aller Heiligkeit.

Göttlicher Heiland! du würdigtest dich von dem Sitze deiner Herrlichkeit zu uns Sterblichen herabzukommen, die Sünde zu tilgen, und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen, ein Vorbild aller Tugenden zu werden, als das Licht der Welt alle Menschen zu erleuchten. — Deine heiligste Seele beschäfftigte sich immer mit göttlichen Anmuthungen. — Du dachtest Gedanken des Friedens, — Du als der Gesetzgeber selbst ergabst dich demüthigst dem Mosaischen Gesetze, — Du eifertest für die Ehre deines Vaters, — Du hattest eine geheimnißvolle Speise die Erfüllung des göttlichen Willens: Du aßest sie, nicht nur allein, da du als ein Wundermann den Blinden das Augenlicht; den Stummen die Sprache; den Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder gabest, und dem Tode befahlst, seine Beute zurück zu geben; sondern, da du in deinem verborgenen Leben durch gemeine Handlungen unter Menschen als ein Mensch; aber durch die heiligsten Absichten als ein Gott lebtest. — Die

boshafte Synagog selbst konnte dich keiner Sünde beschuldigen; du warest der Heiligste unter allen Heiligen. — Wirf doch einen Strahl deiner Heiligkeit zu uns auf deine Brüder, damit wir dir dem Geiste nach ähnlich werden; gleichwie wir es dem Fleische nach sind. — Laß uns doch als deine Rebzweige mit dir, göttlicher Weinstock! durch den Einfluß deiner Liebe und den Wirkungen der Heiligkeit vereiniget bleiben. — Laß uns von einer Tugend zur andern schreiten, bis Christus in nns vollkommen gebildet werde. — Alle heiligen Engel, derer König du bist, sollen dich mit uns benedeyen: Ehre sey dem göttlichen Sohne. Amen.

III. Betrachtung
von dem
Gerichte des thätigen Glaubens.

Reddet vnicuique secundum opera eius.

Er wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten. Röm. 2. V. 6.

Jesus, der von der Welt verachtet, von den Fürsten des Volks gehaßt, von den Schriftgelehrten und Pharisäern verfolgt, und von einem untreuen Apostel verrathen, als ein Aufwiegler des Volkes mit Ketten und Banden beladen ward, der als die eingefleischte Heiligkeit, als die göttliche Unschuld vor den Richterstühlen der Ungerechten als ein Missethäter stund, der durch den Ausspruch der Ungerechtigkeit zum schmählichsten Kreuztode verurtheilet auf der Richtstatt seinen Geist aufgab: dieser wird unser Richter seyn. Dieß sagte dieser vermenschte Gott dem hohen Priester in das Angesicht, da er ihn durch den lebendigen Gott beschwur, daß er seinen Mund eröffnen, und vor der Versammlung der Richter sagen sollte, ob er Christus der Sohn Gottes sey; wo Jesus vor der ganzen Versammlung die Antwort gab (Matth. am 26. Kap. 64. V.): **Du hast es selbst gesagt; aber wahrlich sage ich euch: ihr werdet des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.**

Jesus

Jesus stand vor seinen Richtern, die von Haß und Neid also gegen ihn brannten, daß nur das unschuldige Blut Jesu ihre Wuth dämpfen konnte; er trug die Fesseln, und er wußte schon den Ausspruch des Todes, der über ihn ergehen würde; und in dieser tiefsten Erniedrigung sagte Jesus, daß er als der Richter der Welt in der Herrlichkeit eines Gottes erscheinen würde.

Was Jesus vor dem Richterstuhle des Kaiphas sagte, dieses lehrte er öfters dem Volke und seinen Jüngern, welchen er sich als dem zukünftigen Richter der Welt vorstellte, der in dem Glanze seiner Herrlichkeit von den Engeln des Himmels umgeben kommen, und auf dem Throne der Gottheit sitzen werde, wo vor ihm alle Völker und Geschlechter dieser Erde werden versammelt werden, die er als der Hirt unserer Seelen von einander absöndern, und die sanftmüthigen, frommen und geduldigen Schafe auf seine Rechte, die ausgelassenen, geilen und widerspänstigen Böcke aber zu seiner linken stellen, und über dieselben sein Gericht halten wird (Matth. am 25. Kap. 31. 32. 33. V.).

Hochansehnliche! Wenn dieser große Tag des Herrn, so nennen ihn die Propheten, wenn dieser letzte Tag der Welt erscheinen wird, dieses ist nur Gott allein bekannt. Daß aber Jesus zu einer Zeit sein Gericht halten wird, wo der Glaube an ihn schwach, die Liebe erkaltet, und die Werke des Glaubens selten sind; dieses bezeuget Jesus selbst seinen Jüngern.

„Dann

„Denn meynt ihr wohl (sind seine Worte) daß des „Menschen Sohn, wenn er zu richten kommen wird, „annoch einen Glauben auf der Welt finden werde?„ Wo auch Jesus lehrte, daß er in der größten Geschwindigkeit gleich einem Blitze von dem Himmel kommen werde zu einer Zeit, da die Menschen in der größten Sorglosigkeit für das Heil ihrer Seele, in Wohllust und Ueppigkeit, in Reichthum und Ueberfluße, wie in den Tagen des Noe, und in den Tagen des Loths zu Sodom, leben werden. (Luk. am 17. K.)

Wenn Jesus unser Richter seyn wird, wenn der große und schreckbare Tag seines Gerichtes zu einer Zeit erscheinen wird, wo unsere Sorglosigkeit die größte ist: H. A. wie nothwendig und wie heilsam ist uns der Gedanke: Wie wird uns Jesus richten? Wie werden wir vor seinem Richterstuhle bestehen? Werden wir Lohn oder Strafe verdienen?

Jesus, sagt der heil. Paulus, da er an dem Tage des Zornes, an dem Tage seines gerechten Gerichts erscheinen wird, wird er einem jeden nach seinen Werken vergelten; jenen, die in der Geduld der guten Werke, in der Thätigkeit ihres Glaubens die Herrlichkeit und die Unsterblichkeit in Gott suchen, wird er das ewige Leben geben; jene aber, die sich den Wahrheiten seines Glaubens nicht unterwerfen, die ihren Wandel nicht mit seinem heiligen Glauben vereinbaren, diese wird er im Zorne und in der Rache ewig von sich verwerfen. (Röm. am 2. Kap. 67. V. rc. rc.)

Welche

Welche Wahrheit ist trostvoller für thätige und gerechte Christen; welche ist aber schreckbarer für jene, die bey ihrem unthätigen Christenthum nur in der Bosheit thätig sind? Diese Wahrheit ist der Inhalt gegenwärtiger Betrachtung.

Gott, als der gerechte Richter belohnt den thätigen Glauben durch das ewige Leben: dieses lehrt der erste Punkt. Er straft den unthätigen Glauben durch die ewige Verwerfung: dieses zeigt der andere Punkt.

Jesu! der du als ein Mann der Schmerzen, und als der letzte unter den Menschen zwischen zween Mördern auf der Richtstatt hiengest, du wirst unser Richter seyn. Ja, du übtest schon dieses schreckbare Richteramt an dem Kreuze, da du jenem, der zu deiner Rechten hieng, den Eingang in dein Reich versprachst; jenen zu deiner Linken aber, der dich lästerte, ewig von dir verwarfst. Dieser Unglückselige hieng dir zur Seite, er hieng gleichsam unter dem Schatten deines Kreuzes, es rauchte annoch das göttliche Blut, welches für ihn floß, und dannoch wurde er verworfen. Erfülle, o Herr! unser Herz mit deiner Furcht, durchstich unser Fleisch, daß wir ab deinem Gerichte erzittern, welches du über unsern Glauben halten wirst. Durchstich auch mein Herz mit dieser heiligen Furcht, da ich von deinem Gerichte rede, daß ich nicht, da ich anderen predige, von dir verworfen werde.

Erster Theil.

Gerecht ist der Herr, und recht sind seine Urtheile. Er liebt die Gerechtigkeit, und in seinen Augen ist nur die Billigkeit wohlgefällig. Er ist ein Vergelter denen, die ihn suchen, wie er jenen ein Bestrafer ist, die ihn verlassen. Die Gerechtigkeit, die Gott so eigen ist, wie seine unendliche Güte, diese ist die Ursache, daß er einen Tag bestimmte, an welchem er die Welt in Billigkeit richten wird, und in einem Manne richten wird, den er als unseren Richter aufgestellt, durch welchen er uns den Glauben gab, und den er von Todten auferweckte; wie dieses ein heiliger Paulus den Atheniensern lehrte. (Apost. Gesch. 17. K. 31. V.)

Gott wird an diesem Tage die Gerechtigkeit seiner Urtheilen, die so oft von einem undurchdringlichen Nebel umhüllt waren, die ein tiefer und unabsichtlicher Abgrund in unserem Auge waren, in vollem Lichte der Welt vor Augen stellen: Er wird Jesu, der von der Welt mit Schmach erfüllt, und mit Schand ersättiget wurde, als dem Könige des Himmels und der Erde, als dem Richter der Lebendigen und der Todten das ganze Gericht überlassen, der uns in Macht und Herrlichkeit auf dem Throne seiner Gottheit richten wird. Wir alle, schreibt ein heil. Paulus an seine Korinther (2. Brief. 5. Kap. 10. V.) **müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, daß ein jeder jenes als ein Eigenthum erhalte, was er in seinem Leibe gethan, Gutes, oder Böses.**

H. A.

H. A. Wie groß und herrlich wird der Lohn seyn, welchen Jesus an diesem großen Tage jenen ertheilen wird, die seinen heiligen Glauben in der Heiligkeit des Lebens, und in Ausübung der guten und frommen Werke thätig zeigten? Wie voll des Trostes wird solchen Menschen jene Stunde seyn, da sie Gott vor seinen Richterstuhl berufen, sein Gericht über sie halten, und seinen Ausspruch über ihre Werke geben wird?

Wir alle werden auferstehen; aber nicht alle werden verändert werden. Es wird die Posaune an dem Himmel erschallen, sie wird durch die Gräber dringen; und in einem Augenblicke werden die Todten aus den Gräbern hervorkommen, der Tod wird besieget werden, und die Seele wird sich mit ihrem Leibe vereinigen, ohne jemals von demselben getrennet zu werden. Mit welcher Freude wird der gerechte Christ die Stimme und den Schall der Posaune hören? Mit welchem unaussprechlichen Vergnügen wird sich die heilige Seele mit ihrem Leibe verbinden, der nun nicht mehr der Verwesung unterworfen ist, in welchem keine Leidenschaft mehr herrschet, der verklärt und mit himmlichen Lichte bekleidet, ohne Leiden und ohne Schwachheit aus dem Staube hervorgehen wird? Mit welchem Blicke der Freude wird die Seele ihre Wohnung sehen, in welcher sie ihren Gott auf dieser Erde diente, da sie in diesem irdenen und gebrechlichen Hause allezeit die Oberherrschaft zu erhalten suchte, das Fleisch mit seinen Begierden kreuzigte, die Empörung desselben unterdrückte, und in demselben über

alles

alles irdische erhoben nur Werke für die Ewigkeit, und für dem Himmel übte? Wie groß ist der Lohn, den der gerechte Gott schon bey der Auferstehung unserem Körper giebt, der Hitz und Frost, Hunger und Durst, Schweis und Ermüdung, Abtödtung und Kreuzigung für die Ehre seines Gottes mit Geduld ertrug, der dem Geiste gehorsam auf die Befehle der frommen Seele seine Hand nur zu guten Werken ausstreckte, mit seinen Füßen nur auf dem Wege der göttlichen Gebothe lief, seine Zunge nur zu dem Lobe Gottes erhob, und sein Herz nur für seinen Gott leben und schlagen ließ?

Und wie groß wird der Trost seyn, den der thätige Christ vor dem Richterstuhle Jesu finden wird? Mit welchem Vertrauen wird er seine Blicke auf Jesum werfen, und diesen als seinen Richter sehen, den er als seinen Erlöser so zärtlich in seinem Leben liebte? Mit welcher Entzückung wird er Jesum auf dem Richterstuhle in seiner Herrlichkeit sehen, den er unter den sanften Empfindungen der Liebe und des Schmerzens an dem Kreuze als seinen Gott angebethet hat? Mit welcher Freude wird er das Zeichen des Menschen-Sohnes an dem Himmel anschauen, da in ihm der tröstliche Gedanke auflebet, daß ihn Jesus durch das Kreuz von der Hölle erlößt habe, daß er seinen Gott auf dem blutigen Wege nachgefolgt sey, da er nach seinem Beyspiele und nach seiner Lehre auch sein Kreuz auf sich nahm, und also ein wahrer Verehrer Jesu des Gekreuzigten wurde?

Und von welchem Troste wird das Herz des thätigen Christen überströmet, wenn er den Ausspruch des göttlichen Richters hören wird. Jesus wird von dem Throne seiner Herrlichkeit zu jenen, die auf seiner rechten Seite stehen, voll der Liebe sagen: **Kommet ihr Gesegneten meines Vaters**, kommet ihr Geliebten, kommet von dem Kreuze, welches ihr mit mir getragen; von der Verachtung, die ihr wegen meiner ausgestanden; von der Erniedrigung und Unterdrückung, die ihr wegen meiner gelitten: kommet, und besitzet das Reich, welches euch meine unendliche Liebe schon vom Anfange der Welt vorbereitet hat; empfanget die Krone, die ich euch als meinen Auserwählten, meinen Kindern und Erben wegen euren guten Werken reiche. **Denn ich war hungerig, und ihr habt mich gespeißet: ich war durstig, und ihr habt meinen Durst gelöschet: ich war ein Fremdling, und ihr habt mich in eure Hütten aufgenommen: ich war nackend, und ihr habt meine Blöße bedecket: ich war krank, und ihr habt mich besucht: ich war im Kerker, und ihr seyd zu mir gekommen.**

H. A. Mit welcher Entzückung werden die Auserwählten diese Einladung ihres göttlichen Richters hören? Mit welcher Verwunderung werden sie das Lob und den Lohn ihrer Werke aus dem göttlichen Munde vernehmen? Ganz in Erstaunung gesetzt, werden sie zu Jesu sagen: Herr! wo haben wir dich hungerig gesehen, und deinen Hunger gestillet? Wo warest du durstig,

daß wir dir das Wasser reichten? Wo warest du ein Fremdling, daß wir dir unsere Thüre eröffnen konnten? Wann besuchten wir dich als einen Kranken, oder in dem Kerker? Wann bedeckten wir deine Blöße? Wir waren nicht jene Glückseligen auf dieser Erde, daß wir dich in dem Fleische mit unsern Augen sahen: wir lebten nicht in jenen Tagen, daß wir dir diese Wohlthaten erzeigen konnten. Wo aber Jesus seinen Auserwählten die Antwort ertheilen wird: Wahrlich sage ich euch, was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern, dem ärmsten Bettler, dem verächtlichsten Menschen Gutes bezeiget habt, dieses habt ihr mir selbst bewiesen: kommet, empfanget den Lohn eurer Werke: gehet ein in mein Reich, gehet ein in das ewige Leben. (Matth. 25. Kap. 34. 35. ꝛc. ꝛc. V.)

Mit welchen Freuden werden die Auserwählten nach diesem Ausspruche zu dem göttlichen Richter eilen, und von ihm den Lohn empfangen, der so groß, ja unaussprechlich ist, weil Gott selbst der ewige Lohn ihrer Werke ist? Mit welcher Herrlichkeit werden sie aus der Hand des Herrn die Krone der Zierde empfangen?

So, Geliebte! lohnt Gott den thätigen Glauben, so ist er ein Vergelter derjenigen, die in dem Werke selbsten seinen göttlichen Glauben üben. Wenn aber Gott einen so herrlichen Lohn dem thätigen Glauben verheißen hat, wenn er vor den Augen der ganzen Welt die Werke des Glaubens, die von einem lieb-

vollen Herzen herkommen, mit der Krone der Unsterblichkeit, und mit dem ewig glückseligen Leben beschenket, sollen wir nicht von einer heiligen Begierde entbrennen, in Wahrheit thätige Christen zu seyn? Und wie gering ist jenes, was Gott von uns Christen fodert, wenn wir jenes betrachten, was er uns zum Lohne versprochen hat? Wir sollen ihn von Herzen lieben, da er uns schon zuvor ohne Ende geliebt hat. Wir sollen den Nächsten wie uns selbsten lieben, und die Werke der Liebe gegen ihn ausüben, welche Gott so aufnimmt, als wenn wir ihn selbst in dem Hungerigen gespeißet, in dem Durstigen getränket, und in dem Nackenden bekleidet hätten. Wie unendlich ist die Güte unseres Gottes! Aber haben wir uns zeithero als thätige Christen gezeiget? Uebten wir die Werke unseres heil. Glaubens? Sind wir von der Liebe unseres Gottes entzündet; oder brennt eine ganz andere Flamme in unserem Busen? Lieben wir unseren Bruder, wie uns selbst? Ist unser Herz mit Barmherzigkeit und Mitleiden angefüllt, wenn wir unseren Nächsten leiden sehen? Oder müssen wir bekennen, daß unser Ohr zu dem Flehen des Armen verschlossen, und unser Herz versteinert ist? Wie unglückselig wären wir, Geliebte! wenn wir das traurige Zeugniß von unserem Gewissen hätten, daß wir einen unwirksamen und todten Glauben haben, da Gott den unthätigen Glauben an dem Tage des Gerichtes durch die ewige Verwerfung strafet.

Zweyter Theil.

So trostvoll dem thätig glaubenden Christen der Augenblick seyn wird, da ihn der göttliche Richter durch den Schall der Posaunen zu seinem Richterstuhle ruft; so schreckbar wird es dem unthätigen Christen seyn, wenn er den erschrecklichen Ruf vor das Gericht hören wird. Wie schreckenvoll für dem Sünder beschreibt der Prophet Sophonias diesen Tag des Gerichts (1. K. 15. V.)? **Er ist der große Tag des Herrn, der Tag des Zorns, der Trübsal und der Angst, der Tag der Armseligkeit und des Elends, der Tag der Dämmerung und der Finsterniß, der Tag des Nebels und des Sturmwindes.**

Christen! mit welcher Furcht, mit welchem Beben wird der Ungerechte erfüllet werden, wenn er die Stimme hört, die ihn vor den Richterstuhl rufet? Mit welchem Zittern wird er vor dem Richterstuhle selbst stehen? Mit welcher Verzweiflung wird er endlich den letzten Ausspruch vernehmen?

Welche Zunge eines Menschen kann die Angst aussprechen, die das Herz eines unglückseligen Christen foltern muß, wenn er den Schall der Posaune hört, der ihn aus dem Grabe zu einem Leben hervorruft, welches ihm weit schreckbarer, als der Tod selbst ist.

Mit welchem Eckel, mit welchem Hasse wird der wollüstige und üppige Christ seinen elenden Leib erbli-

blicken, den er in seinem Leben so zärtlich pflegte, dem er alle Gelüsten erlaubte, und der seine einzige Sorgfalt war? Wie wird er die Vereinigung mit diesem Leibe verabscheuen, da er in seinem Leben keine größere Glückseligkeit wußte, als jene, seinen Körper zärteln, sein Fleisch lieben, und seine Gelüsten ersättigen? Mit welcher Angst wird er die Gliedmaßen betrachten, die er nur zur Beleidigung seines Gottes mißbrauchte?

Mit welchem Schrecken wird der Hochmüthige aus den Trümmern seines Grabmahles hervorgehen, wo er keinen Diener, keinen Schmeichler, keinen Anbether, und keinen Freund um sich sehen wird; wo er seinen unglückseligen Leib aus dem nämlichen Staube wird hervorkommen sehen, aus welchem der verklärte Leib des Bettlers gestaltet wird, den er in seinem Leben mit Verachtung ansah?

Mit welcher Beängstigung wird der Reiche aus seinem Schlummer erwachen, wenn der Ton der Posaune in sein Grab eindringt? Wie wird er sich verwundern, wenn er nichts mehr von jenen Schätzen erblicket, in welche er sein Herz vergraben hatte? Wenn er nichts mehr von jenem Golde und Silber, und von jenen Kostbarkeiten in seinen Händen findet, die er in seinem Leben auch so gar mit Ungerechtigkeit zusammenhäufte? Mit welchem Beben werden alle Liebhaber der eitlen und sündhaften Welt aus ihren Grüften hervorgehen, wo sie nichts mehr von allen jenen Schönheiten, und von allem jenem Pracht sehen werden, in deren Bewunderung und Genuße sie allein thätig waren?

Und wie wird diese Furcht annoch vergrößert werden, wenn sie mit ihrem sündhaften Leibe vereinigt, dessen elende Sclaven sie waren, vor dem Richterstuhle ihres Gottes erscheinen müssen? Welche Scham wird das Angesicht des unthätigen und sündhaften Christen bedecken, wenn er seine Fehltritte und Verbrechen vor seinem göttlichen Richter in den Augen der ganzen Welt geoffenbaret sieht? Was Gott dem sündhaften Volke von Juda bey dem Propheten Ezechiel (7. Kap.) androhet, daß er in seinem Gerichte, welches er über dasselbige in seinem Zorne halten würde, alle Schandthaten, alle Laster und Bosheiten in ihre Mitte setzen würde: was dieser gerechte Gott dem gefallenen David sagen ließ (im 2. Buche der Könige am 12. Kap.) **du hast deine Schandthat in dem Dunkeln begangen; aber ich will mein Wort in dem Angesichte des ganzen Israels und in dem Lichte der Sonne erfüllen, und deine Untreue an dem hellen Mittage offenbar zeigen;** dieses wird an dem sündhaften Christen vor dem Richterstuhle Jesu erfüllt werden. Er wird jene geheimsten Sünden, die er als Werke der Finsterniß in den verborgensten Winkeln begieng, die er vor der Welt mit so großer Sorgfalt durch Geld und Ansehen zu verhüllen suchte, jene sündhafte Freundschaft, die er mit dem größten Anstande zu verschönen wußte, jene heimliche Arglist, durch die er zu seiner eigenen Erhöhung andere stürzte, jene Ungerechtigkeiten, die er unter dem schönen Namen des Rechts und der Billigkeit aus Gewinnsucht oder anderen

deren sündhaften Absichten begieng, jene greuliche Entehrungen seines Gottes, jene Verachtung seines heiligen Glaubens, und seiner Kirche, diese wird er alle in der Mitte seines Herzens offenbar vor sich sehen, und mit der äußersten Beschämung wird er wahrnehmen, daß die ganze Welt alle diese Laster klar und deutlich lesen könne.

Verstellung und Heucheley, die menschlichen Respekt, oder Eigennutz zu ihrem Grunde hatte, durch welche die Welt von so manchem getäuschet wurde, wird in der häßlichsten Gestalt da stehen, und es wird kein Laster seyn, welches in dem Innersten des Herzens verborgen lag, das nicht an diesem Tage offenbar werde.

Und was den Sünder noch mehr kränken wird, werden jene bittersten Vorwürfe seyn, die ihm sein eigenes Gewissen machen wird, daß er die häufigsten Gnaden seines Gottes mit Verachtung von sich verworfen habe, daß er den Einsprechungen des göttlichen Geistes sein Herz verschloß, und den Ermahnungen, dem Bitten, und dem Bestrafen der Priester aus Stolz und Bosheit kein Gehör gab. Und wird nicht der Schmerz solcher Christen den größten Grad erreichen, wenn sie so gar die Heiden vor dem Richterstuhle Jesu gegen sich aufstehen sehen, und zum göttlichen Richter um Rache schreyen hören. Die Männer von Ninive, sagt Jesus zu dem Volke von Juda (Matth. 12. Kap. 41. 42. V.), werden in dem Gerichte gegen dieses Geschlecht aufstehen, und sie werden dasselbige ver=

dammen, da sie auf die Predigt eines Propheten Buße thaten, wo dieses Volk bey den Predigten desjenigen, der mehr, als ein Jonas ist, ohne Reue und Buße blieb. Es wird die Königinn von Saba aufstehen, und dieses Volk verdammen, weil sie von dem Ende der Welt kam, um die Weisheit Salomons zu hören, und dieses Volk der Weisheit desjenigen seine Ohren verschloß, der mehr, als ein Salomon ist. Wie kränkend muß dem Christen der Vorwurf seyn, den er sich von den Heiden muß machen lassen, daß er die größten Gnaden seines Gottes verachtete, ihm sein Herz verschloß, und unthätig bey der Menge der Gnaden blieb, mit welchen er den größten Gewinn für eine glückselige Ewigkeit erhalten konnte? Wie schreckbar werden jene Vorwürfe seyn, welche Unterthanen gegen ihre Vorsteher und Richter, Untergebene gegen ihre Herrschaften, Kinder gegen ihre Aeltern, Verführte gegen Verführer vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit erheben werden.

Das schreckbarste aber wird der Ausspruch seyn, den Jesus bey seinem Gerichte über die Unglückseligen wird ergehen lassen. Alsdann wird er jenen sagen, die zu seiner Linke stehen: **Weichet von mir, ihr Verfluchten! Gehet hin in das ewige Feuer, welches dem Satan und seinen Engeln bereitet ist.** Christen! was ist erschrecklicher, als der Gedanke, von seinem Gott ewig verworfen, von seinem Erlöser ewig getrennet, und von allem Guten ewig ausge-

geschlossen seyn? Was ist härter, als den Fluch von Gott selbst tragen, und von diesem in ein Feuer geworfen werden, welches seine göttliche Rache entzündet hat, und welches nie verlöschen wird?

Und was wird der Vorwurf seyn, welchen Jesus bey seinem Richterspruche diesen Elenden machen wird? **Ich war hungerig, wird er sagen, und ihr habt mich nicht ersättiget; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket; ich war ein Fremdling, und ihr habt mir eure Thüre verschlossen; ich war nackend, und ihr habt meine Blöße nicht bedecket; ich war krank, und im Kerker, und ihr habt mich nicht besuchet.**

Diese Unglückseligen werden auch, wie die Frommen, fragen: Herr! wo haben wir dich in diesem Elende gesehen, und dir nicht gedient? Aber Jesus wird auch, wie bey den Gerechten, antworten: **Wahrlich sage ich euch, was ihr nicht dem Geringeren von mir erwiesen, dieses habt ihr mir selbst abgeschlagen. Und sie werden gehen in das höllische Feuer.**

Mit welchem Heulen, mit welcher Verzweiflung werden sich diese Unglückseligen von ihrem Gott ewig verworfen sehen, da jene ewig glückselig mit ihrem Gott siegreich in den Himmel ziehen, die sie in ihrem Leben nur mit Spott und Hohn ansahen? Durch welche erschreckliche Furcht werden sie bey diesem Anblicke verwirrt werden? Mit welcher Beklem-

mung des Herzens werden sie seufzen (Buch der Weisheit 5. Kap. 3. 4. rc. V.): Diese sind es, die wir vormalens nur verlachten, die der Gegenstand unseres Gespöttes, unseres Witzes, und unseres Scherzens waren? Wir sahen sie als Thoren an, wir verachteten sie als dumm und einfältig; und itzt sind sie unter den Kindern Gottes: ihr Erbtheil ist in dem Himmel. So haben wir dann den Weg der Wahrheit verfehlet? So leuchtete uns nicht das wahre Licht? Wir haben uns abgemattet auf dem Wege der Bosheit und auf dem Wege des Verderbens: wir wandelten auf beschwerlichen Wegen, und den Weg des Herrn haben wir nicht gekennet. Was nützt uns anitzt unser Stolz, was unser Witz, was unsere Weisheit? Was nützt uns unser Wollust, unsere Hoheit, und unser Reichthum? Alles ist verschwunden, wie ein Schatten, wie ein Schiff, wie ein Vogel, und wie ein Pfeil, welche niemals einige Spuren nach sich lassen. Wir haben gefehlt, und in Ewigkeit müssen wir unseren Fehler büßen. Mit welcher Verzweiflung werden sie rufen: Stürzet über uns zusammen, ihr Berge! Bedecket uns, ihr Hügel! Dienet uns zu einem Grabe, in welches wir uns verbergen können? Wie werden sie den Tod wünschen, aber nicht erhalten! Sie werden gehen in die ewige Strafe. Sie werden gehen in das ewige Feuer, in jenes Feuer, über welches sie so oft nur ihr Gespötte trieben, welches sie weder brennen noch ewig dauern ließen.

H. A.

H. A. Sollen wir nicht aus diesen Klagen der Thorrechten weis und klug werden? Sollen wir nicht jenes zur Ehre unseres Gottes unternehmen, und zu unserem Heile ausüben, was wir an jenem Tage wünschen werden, gethan zu haben? Ja, Geliebte! der Gedanke des Gerichtes, welches Gott über unseren Glauben halten wird, dieser soll uns mit dem heiligsten Eifer entzünden, seinen göttlichen Glauben thätig in dem Werke anszuüben; denn wie groß ist die Glückseligkeit des Christen, der vor dem Richterstuhle seines Gottes stehen wird, mit dem Zeugnisse, daß er mit seinem heil. Glauben auch sein Leben vereinigte? Wie wird sich an diesem Tage der fromme und thätige Christ erfreuen, da der unthätige und müßige Christ trauern wird? An diesem Tage wird eine beständige Geduld mehr nützen, als die Macht über die ganze Erde. Da wird ein einfältiger Gehorsam mehr erhöhen, als aller Stolz der Welt. Da wird ein gutes und reines Gewissen mehr, als alle irdische Weisheit erfreuen. Da wird die Verachtung der Welt schwerer wiegen, als alle Schätze der Menschen; da wird der Christ mehr Trost aus seinem eifrigen Gebethe und strengen Fasten, als an den niedlichsten Tafeln haben; da werden die guten Werke mehr gelten, als alle schönen und geschickten Worte. Da wird ein strenges Leben, und eine harte Buße mehr gefallen, als alle Lustbarkeiten dieser Welt.

H. A. Welches Gericht unseres Glaubens können wir von Gott erwarten? Untersuchen wir unsere Werke

ke, und unser Gewissen wird uns sagen, was wir von dem göttlichen Richter erwarten können. Halten wir Gericht über uns selbst, durchforschen wir unsere Herzen, und finden wir Werke der Bosheit, Werke der Finsterniß, Werke der Ungerechtigkeit, und keine Werke des Glaubens; zittern wir vor dem Gerichte unseres Gottes. Fliehen wir zu Jesu, der anitzt annoch unser Erlöser ist: fliehen wir zu seinem Kreuze, umfassen wir dasselbige, und bitten wir ihn durch jenes Blut, welches er für uns in diesen Tagen in ganzen Strömen vergoß, daß er uns nicht von seinem Angesichte verwerfe, wenn er kommen wird, die Welt zu richten. Dein Blut, o Jesu! rufe für uns zu dem Himmel, nicht um Rache, wie das Blut eines Abels, welches unsere Sünde verdiente, sondern um Gnade und Barmherzigkeit. Werfen wir uns mit wahrer Reue zu den Füßen des Priesters, bekennen wir mit demüthigem Geiste und mit zerknirschtem Herzen die Werke der Bosheit, die wir gegen den Himmel begiengen, und bekennen wir die Trägheit in dem Dienste unseres Gottes, und die Unthätigkeit in seinem heil. Glauben: unterwerfen wir uns diesem geheimen Gerichte, öffnen wir unser Herz, und bitten wir um das Feuer der göttlichen Liebe, welches Jesus auf diese Welt gesendet hat, und welches auch in unseren Herzen brennen soll: üben wir mit Eifer die Werke unseres heil. Glaubens, wirken wir mit dem Leiden Jesu mit, daß auch wir in der Offenbarung seiner Herrlichkeit an dem großen Tage des Gerichtes uns mit ihm erfreuen können. Amen.

III. Unter-

III. Unterricht
von der
Stärke des thätigen Glaubens.

Certa bonum certamen Fidei.

Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens.
1. Timoth. 6. V. 12.

Eingang.

Wie? Diese Vorschrift des Glaubens giebt Paulus seinem liebsten Jünger Timotheus? — Ist wohl dieses Geheimnißbild dessen hohen Würde angemessen? — Wie lassen sich die oberste Priester-Mitze mit der Sturmhaube; das bischöfliche Kreuz mit dem eisernen Panzer; der Hirtenstab mit dem Schlachtschwerte; die grimmigen Feinde mit den sanften Schafen vereinigen? — Ein Bischof und zugleich ein Soldat seyn, welch widersprechende Dinge? — Und doch war zur Ausführung des thätigen Glaubens nichts dienlichers, als eben dieses Bild. Timotheus sowohl, als seine Neubekehrten, an die Paulus so oft eben diese Gleichnißworte ergehen ließ, erinnerten sich, und was können die sanften Eindrücke nicht? an jene ansehnliche und feierliche Kampfplätze, welche zu Ephes, zu Korinth, und überhaupt im Griechenlande eröffnet wurden, wo man theils durch Geschwindigkeit im Laufen; theils

theils durch Fertigkeit im Fechten; theils durch Geschicklichkeit im Werfen; theils durch Stärke im Raufen um eine verwesliche aus Lorber oder Eichenreisern geflochtene Krone stritte, die dem Obsieger zur Belohnung unter freudigen Zujauchzen und Segenswünschen des Volkes aufgesetzt wurde. Paulus will in ihnen dieses Andenken heiligen, und seine Gläubigen auf andere viel erhabenere, heiligere Gedanken überführen. Und zwar erstlich dem Timotheus, an welchen seine Ermahnung fortersamst gerichtet war, stellt er die Fallstricke, Tücke, Nachstellungen und Verfolgungen vor, welche seine ansehnliche Stelle überall begleiten: er zeigt ihm die hartnäckigen Jüden, die abergläubigen Heyden, die abtrinnigen Ketzer, die reissenden Wölfe aus seiner eigenen Heerde, welche sich gegen ihn und die Kirche Gottes verschwören würden. Er soll sich also gegen diese Feinde ausrüsten, und sich als einen grosmüthigen Verfechter der Religion herstellen: Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens. Anbey aber ist in dem heiligen Bischofe Timotheus diese wichtige Lehre an alle Gläubigen gestellet.

Hochansehnliche Zuhörer! So bald wir aus dem heiligen Taufbronnen gereiniget in Christo als eine neue Creatur, als Kinder Gottes herfürgehen; so bald unsre Namen in das Buch des Lebens eingeschrieben werden; so bald wir durch ein feierliches Eid zur Fahne Jesu Christi geschworen: so empört sich die ganze Hölle gegen uns, sie biethet allen Kräften auf, den neugebohrnen Christen zum Falle, Meineide und Unter-

tergange zu bringen. — Christus selbst kam nicht, den Frieden zu senden; sondern das Schwert. — Das Leben eines Christen ist ein unaufhörlicher Streit, nach Zeugniß der göttlichen Bücher, des Geistes wider das Fleisch; der Vernunft wider die Leidenschaften; des Glaubens wider die Sinne; des innwendigen Menschen mit dem auswendigen; unserer selbst wider uns selbst. Der gläubige Christ muß sich zum Streit ausrüsten, die Waffen des Glaubens ergreiffen, die Pickelhaube des Heils anlegen, das Schwert des Herrn an die Seite stecken. Er hat feierlich geschworen, das Reich des Satans zu zerstören, und das Kreuz Christi überall aufzustellen: die Engel Gottes haben seine Worte gehört, und der Himmel hat sie unterzeichnet. Wehe jenem, der meineidig wird.

Der goldene Mund Chrysostomus redet einen solchen feigen Soldaten also an: Du bist ein weichlicher Soldat, wenn du glaubst, du könnest ohne Streit überwinden, ohne Kampfe siegen: fodere deinen Kräften auf, streite mannlich, und kämpfe ritterlich: betrachte die Bindniß; gieb acht auf die Bedingniß; sieh ein den Krieg: die Bindniß, die du selbst gemacht; die Bedingniß, mit welcher du zum Christenthum kamest; den Krieg, zu welchem du dich einschreiben ließest.

O geben wir doch Gott die Ehre: machen wir doch die Hölle zu Schanden: streiten wir heldenmüthig! denn niemand wird gekrönt, als der ritterlich gekämpfet. Streiten wir beständig! denn nur jener, der verharret

bis

bis ans Ende, wird selig. Dieses in uns auszuwirken ist das Absehen des gegenwärtigen Unterrichtes. Dieser lehrt uns, wie der gläubige Christ starkmüthig streiten; wie der gläubige Christ grosmüthig im Streite beharren soll.

Die Stärke des Geistes war immerdar das unfehlare Zeigen des Glaubens. Diese, diese zeugte uns so viele eifrigen Christen in Mitte der verführerischen Welt: — Diese bildete uns so viele Märtyrer auf den Blutbühnen, die sich erfreuten, daß sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden: — Diese bevölkerte den Himmel mit so vielen Heiligen Gottes, die sich Gewalt angethan, und das Himmelreich mit Gewalt an sich zogen. — Starke werden von Starken gezeugt. — O wenn noch ein Blutstropfen von jenem christlichen Grosmuth unserer heiligen Voreltern in unseren Adern ist, so soll er anheute aufwallen. — Ihr unterdessen ihr heiligen Engel, ihr dienstbaren Geister, ihr Zeugen unsres Kampfes! bereitet nur Lorber und Kronen der Gerechtigkeit, welche uns der gerechte Richter an jenem Tage aufsetzen wird, wenn er einem jeden vergelten wird nach seinen Werken.

Erster Theil.

Die erste Regel der Kriegswissenschaft ist, die Stärke seines Feindes erkennen; denn nach der Verhältniß des Feindes werden die Krieger bestimmt und die Kriegszurüstungen gemacht. H. Z. Wir haben

geist-

geistliche Kriege des Herrn zu kriegen gegen die Fürsten der Finsternisse und den sammtlichen Höllengeschwader. Mächtig sind die Feinde, welche uns Krieg ankündigen; aber noch mächtiger sind die Waffen, die uns der Glaube in die Hände legt. Beydes wollen wir sehen. Der Satan, die Welt, und das Fleisch sind die Feinde. — Himmel! was schreckbare Goliathen nennte ich? — Allein, lassen wir den Muth nicht sinken: kommen wir schwachen Daviden nur im Namen des Herrn. — Wenn ganze Heerlager gegen uns aufstehen, soll sich unser Herz nicht fürchten; denn der Herr ist mit uns, der unsre Waffen segnet, unsre Kämpfe mit seiner Gnade unterstützet, und unsre Siege krönet. — Wohlan! die Waffen in die Hände! Den Satan greiffen wir an mit demüthiger Wachtsamkeit: der Welt halten wir entgegen die heilige Großmuth: das Fleisch besiegen wir durch die christliche Strenge. — So, so streiten Christen.

O die verborgenen Urtheile Gottes, welche nicht zu erforschen; sondern anzubethen sind! Der Engel sündigte, und Gott verwarf ihn: es sündigte der Mensch, und Gott erwieß ihm Gnade. Johannes sah in seiner heimlichen Offenbarung den großen Drachen mit seinen Engeln, den Satan wie einen Blitz von dem Himmel fallen. O der schönste Geist zur Hölle! — Strenge Gerechtigkeit! — Der elende Mensch zur Gnade! — O unendliche Barmherzigkeit! — Glückselige Schuld, die einen solchen Heiland zu haben verdient! Wahrhaftig, wo das Verbrechen überhand genommen,

da nahm die Gnade noch mehr überhand. Im Himmel, so hörte der entzückte Johannes Offenb. 12. Kap. sprach eine Stimme: Nun hat unser Gott das Heil, die Macht, das Reich, sein Gesalbter die Herrschaft; denn der, welcher unsre Brüder stets ohne davon abzulassen, vor Gott anklagte, ist zu Boden geworfen: sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes.... Seyd fröhlig ihr Himmel!... Aber wehe den Bewohnern der Erde und des Meeres: der Teufel ist zu euch harabgekommen mit großem Zorne, weil er weiß, daß er nur noch wenige Zeit hat. Erzittere hie, o schwacher Mensch! Den verworfenen Engel bringt sein erbärmlicher Fall gegen dich auf, er hasset dich mit einem unversöhnlichen Hasse: du sollst jene herrliche Stelle einnehmen, von welcher er gefallen; er schäumet und wüthet für Zorn, er wagt alles, die Anschläge Gottes zu zernichten: er braucht List und Stärke. Misgunst, Hoffart, Tobsucht, Grausamkeit sind seine Gefährten, die Werke der Bosheit auszuführen. Gieb acht!

Er ist jene alte Schlange, die unsre erste Aeltern in dem Paradiese des Wohllustes hintergieng. Unter seinen Süßigkeiten liegt das tödtliche Gift; bey seinen Erhöhungen sind erbärmliche Fälle; unter seinen Liebkosungen die abscheulichsten Verräthereien verborgen. — Er weiß seine Pfeile, seine Netze also zu verbergen, daß man es nicht merkt. — Er bedient sich unsrer Schwäche gleich einem klugen Feldfürsten, wie Cyprian

an sagt, welcher vor der Belagerung die Bollwerke und Verschanzungen der Festung genau ausspäet, um dort den Angriff zu wagen, wo sie am schwächsten ist. Die Jugend reizt er durch Wohllust; — bey dem zarten Geschlechte erweckt er Eitelkeit; — die Personen vom Range bläßt er auf vom Stolze: — die munteren Gemüther treibt er bis zur Ausgelassenheit; — die traurigen schlägt er mit düsteren Gedanken des Neides und der Verzweiflung darnieder; — die hitzigen Genien fodert er zum Zorne auf; — und die großen Geister hetzet er durch eitle Ruhmsucht. — O was Ränke, was Umwege braucht er, bis er sich nach und nach in das menschliche Herz einschleicht. Hier ist demüthige Vorsicht nothwendig.

Traue nicht, sorgloser David! der Mittag-Teufel nähert sich dir: schließ deine Augen vor dem eitlen Vorwitz! — Ach! er hört nicht: er wird ein Ehebrecher, und wäscht seine Hände in dem Blute der Unschuld. — Sieh dich um, weichlicher Salomon! Unter dem Chore deiner Weiber sitzt der Fleischteufel: — Ach! der weiseste unter den Königen ist bethört: er wird, seinen Weibern zu gefallen, ein Abgötterer, und zündet den falschen Gottheiten Weihrauch an. — Gieb acht, habsüchtiger Judas! der Geitzteufel verblendet dich: — O der unvorsichtige liebt das Geld, spickt seinen Beutel, und wird ein Verräther des Heilandes um dreyßig Silberlinge. — Sey behutsam, vermessener Petrus! und wenn du auch mit deinem Heilande sterben solltest, so willst du ihn doch nicht verläugnen?

Kennest du deine Kräften? — Ach! der starke Fels ist schon gefallen, und an seinem Meister durch dreymalige Verläugnung meineidig geworden. — O der arglistige Geist, der sich so oft in einen Engel des Lichtes umstaltet, was starke Säulen hat er nicht schon erschüttert, gefällt und zerschmettert? — Sollen wir schwachen Rohre nicht zittern? — Noch nicht genug.

Der heilige Petrus warnet uns in seiner ersten Epistel: **Wachet; denn euer Widersager der Teufel geht herum wie ein brüllender Löw und suchet, welchen er verschlingen könne.** Hier haben wir die listige Schlange in einer anderen Gestalt, in der Gestalt eines grimmigen, aufgehetzten, unbändigen Feindes, dessen Wuth sich auf dem ganzen Erdkreiße erstreckt, in dessen Solde die ganze Höllenmacht steht, die er zum Untergange der Menschen auffodert, vor dessen Anfällen keine Freystadt, kein Zufluchtsort auch in den geheiligten Mauren sicher ist, der, wenn er auch aus dem menschlichen Herzen vertrieben ist, mit sieben noch schlimmern Geistern zurückkehret, und mit verdoppelter Macht die Seelen anfällt, damit die letzten Dinge des Menschen schlimmer werden, als die vorigen, der auch den öfters glorreichsten Obsiegern höllischer Gespenstern, in der Tugend ergrauten Antonien und Paulen auf das allerschrecklichste bis in den Tod selbst nachstellet. O könnte ich ihnen nur H. Z. die über das blasse Angesicht herabfallende kalte Schweißtropfen eines Sterbenden in der tödlichen Angst zeigen, welche das traurige Andenken des Todes auspresset,

welche

welche die mächtigen Höllenfurien noch mehr unterhalten, welche die Seele zur Uebergabe, Verzweiflung und zum ewigen Tode zu bringen äußerst bemühet sind! — Wer? wer wird dann diesem gewaltigen Feinde widerstehen?

H. Z. Nur allein der vorsichtig demüthige Christ. Der böße Geist ist durch den Hochmuth gefallen; und durch die Demuth wird er überwunden. Christus überwand ihn durch die Schmach seines Kreuzes, und so überwindet ihn der Christ. — Das Zeichen dieses verdemüthigten Gottes an der Stirne oder auf der Brust schlägt ihn in die Flucht: er geht vorüber, ohne in seinem Zorne zu schaden; wie der schlagende Engel bey den Aegyptiern, derer Thürposte mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, vorübergieng. Das auf die Demuth gegründete Vertrauen auf Gott und Mistrauen auf sich selbst stellt uns gegen seine Angriffe sicher: seinen eigenen Kräften mistrauen, sagt Kassiodor, ist ein vortreffliches Rüstzeug wider den Teufel. Wenn wir also schwach sind, so sind wir stark. Nein: wir können unsre Fälle nicht mit der Gebrächlichkeit unsrer Natur, mit der Stärke des Widersagers, mit der Hefftigkeit der Versuchungen entschuldigen: Wie? Wenn wir unsern Versucher gegen uns auffodern; wenn wir seinen Anfechtungen entgegen eilen; wenn wir ihm selbst die Thore unseres Herzens eröffnen; wenn wir selbst den Weg zum Untergange zubereiten? — Wenn wir bey jener verdächtigen Person, bey jener frechen Gesellschaft, bey jenen gefährlichen Lustspielen

unsre Neigungen rege machen, die unsre Feinde noch mehr erhitzen und aufwecken? — Wenn wir durch den Müssiggang und die Freyheit des Lebens selbst das Mordmesser unserem Feinde in die Hand geben, wodurch er unsre Seelen tödtet? — Wenn wir durch Religionszweifel selbst mit dem verschlagenen Lucifer uns in Streit einlassen? — Wer ist Schuld an unsrem Untergange? Wir Waghälse, welche, da wir die Gefahr lieben, in derselben elendig umkommen müssen!

Auf was vertrauet ihr dann ihr schwachen Menschenkräften? — Dort, o Herr! von deinen heiligen Bergen muß mir Hilfe kommen. — Meine Augen sind jederzeit auf dich, o starker Gott! gerichtet; denn du wirst meine Füße aus dem Stricke retten. — O Gott! die Starken haben nach meiner Seele getrachtet: Herr eile mir zu helfen. — Wenn du mit mir bist; wer wird sodann wider mich seyn? — Niemand. Der Satan ist besiegt. — Wie sieht es aber mit dem andern Feinde aus?

Johannes sah in seinem prophetischen Geiste den Engel vom Himmel kommen mit dem Schlüssel zum Abgrunde: in seiner Hand hatte er eine große Kette, er ergrief den Drachen, die alte Schlange, den Teufel, den Satan, band ihn auf tausend Jahre, warf ihn in den Abgrund, und, damit er die Völker nicht mehr verführe, schloß und versiegelte er den Abgrund über ihn. Offenb. 20. Kap. Der Höllenhund ist also gebunden: bellen kann er, sagt Augustin, aber niemand mit sei-

seinen Zähnen zerreissen, als nur jenen, der sich ihm freywillig nähert. Aber um so gefährlicher ist die Welt: jene böße Welt, welche der große heilige Antonius den verfluchten Aufenthalt unzähliger, unvermeidlicher Versuchungen nennet: jene unruhige Welt, welche die Geistmänner ein wildes schäumendes Meer benamsen, auf welchem man täglich so viele Schiffbrüche der Elenden sieht, die sich mit den tobenden Fluthen rauffen, und kümmerlich durch ein erhaschtes Brett an den Port gelangen: jene betriegliche Welt, die den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, welcher der Heiland das Wehe gesprochen: **Wehe der Welt! Matth. 18. V. 7.**

Glückselige Seelen! Lieblinge der Vorsicht, die Gott von der Welt abgesöndert, und zu einem in Christo verborgenen Leben berief! — Wie aber? Verdamme ich dann hie die Weltkinder, da ich jenen Glück wünsche? — Sollen wir dann alle in die heiligen Einöden ziehen? — Können wir dann die Welt nicht gebrauchen? — Ja: also, wie Paulus befiehlt, als wenn wir sie nicht gebrauchten. Dem Leibe nach in der Welt; dem Geiste nach aber außer der Welt seyn, dieß ist die verborgene Kunst, die nur allein der thätige Glaube lehrt. **Dieß ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube. 1. Johann. 5. V. 4.** Und wie überwindet er? — Die Welt bekriegt uns auf eine doppelte Art: mit ihren Grundsätzen und durch Verachtungen: theils mit Ernst; theils

mit Spott. Der gläubige Christ siegt überall durch die christliche Grosmuth.

Ihren Grundsätzen setzet sie die Grundsätze des Evangeliums entgegen. Entweder muß die Welt; oder Christus fehlen. — Wir wollen sie beyde reden lassen, und Sie, H. Z. sollen selbst Richter in einer Sache seyn, die ihre Seligkeit betrifft. Die Welt sagt: dieses menschliche Leben sey eine Zeit der Ruhe, des Müssigganges, des Spielens, Scherzens und Lachens: — diese wenigen Jahre in verdrüßigen, melancholischen Gedanken, abnagenden Sorgen, in unzähligen Beschwerden verlieren; in der Welt seyn, und sie nicht einmal kennen; welche Thorheit?! — Das Evangelium sagt: Weder die Hurer, noch Götzendiener, oder Ehebrecher: weder Diebe oder Geitzige... noch Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes besitzen. 1. Korinth. 6. — Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet weinen. Luk. 6. V. 25. — Am Ende der Freude folgt Trauren. Sprüchw. 14. V. 13. — Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Luk. 12. V. 31. — Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, und an seiner Seele Schaden leidet? Matth. 16. V. 26. — Die Welt sagt: Die Gewohnheit ist die beßte Regel: — Dieser Pracht der Kleider, diese Zärtlichkeit in den Gesellschaften, diese Abwechslung in Spielen und Ergötzungen, diese feine Art zu scherzen, diese Spöttereien

über

über Religionssachen, diese Belesenheit in den heutigen Geschmacksbüchern ist schon zur-Mode geworden. — Man thue, was andere Leute thun. — Das Evangelium sagt: Werdet dieser Welt nicht gleichförmig. Rom. 12. V. 2. — Die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott. 1. Korinth. 3. V. 19. — Der Weg, welcher zum Verderben führt, ist breit, und die Thüre weit: viele wandern darauf. Matth. 7. V. 13. — Viele sind berufen; wenige aber auserwählt. Matth. 20. V. 16. — Die Welt billiget die heimlichen Kunstgriffe zu seinem Vortheile durch Recht oder Unrecht; denn dieß ist Geschicklichkeit. — Sie erlaubt die verborgenen Befriedigungen der schändlichsten Neigungen, so lange das Verächtliche nicht unter die Augen der Menschen fällt; denn dieß ist Natur, Menschenliebe und Gefälligkeit. — Sie heißt den Zorn und die Rache gut; denn dieß ist Freyheit und Edelmuth. — Das Evangelium sagt: Niemand kann zween Herren dienen. Luk. 16. V. 13. — Wer immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat im Herzen die Ehe mit demselben schon gebrochen. Matth. K. 5. V. 28. Liebet eure Feinde: thuet Gutes jenen, die euch hassen; und bethet für jene, die euch verfolgen und beleidigen. Matth. 5. V. 44. — Welche widersprechende Urtheile? — Wer hat Recht? — Ich beharre auf den Ausspruch des heiligen Bernhards: entweder fehlt die Welt, oder fehlt Christus.

Göttlicher Lehrmeister! wie kannst du fehlen, der du die Worte des ewigen Lebens hast? — Also fehlest du betriegliche Welt, die du deine Anbether bethörest! Und doch — welche Verderbniß! — Folget man dir? — Man thut, wie der große Haufen thut: man untersucht nicht einmal die Richtigkeit, Falschheit, Gefahr der verdammlichen Grundsätze: genug, die Welt will es also haben. — Und so denken mit dem Pöbel sogar die großen Geister, die doch erhabener denken, und sich durch sonderheitliche Thaten von dem gemeinen Manne auszeichnen wollen. — So denken die Gelehrten, die mehr Einsicht und Vernunft haben.

Das Gutachten der Wahrheit, sagt Bernhard, nicht das Vorrecht der Gewohnheit muß uns leiten. Wehe dir, rief ehemals Augustin auf! wehe dir, du schändlicher Strom menschlicher Gewohnheiten! Willst du dann deinem Laufe niemals Einhalt thun? Willst du die Kinder Adams bis an das Ende in den unermeßlichen und erschrecklichen Abgrund hinein stürzen? — O du verruchter Abgott, vor welchem fast alle Menschen die Knie beugen! Du verführerische Welt! So sollen dann deine Orakel der Bosheit mehr gelten, als die göttlichen Aussprüche des Evangeliums? — Christus soll erstummen, wenn du redest? — Nein. — Christus soll reden. — Schweige Stimme der Sinne! — Rede Stimme des Geistes! Rede, o Herr! dein Diener höret. — Ich habe dein Wort; ich halte mich daran: ich bilde mich nach der Vorschrift des Glaubens. — Was ist vernünftiger? was billiger? — Aber —

Was dann? — Aber was wird die Welt sagen, wenn ich dieß thue? — Hier ist der andere feindliche Angriff der Welt. Aber was wird dann Gott sagen, wenn du dieß nicht thuest? — Ach! es ist nur gar zu wahr, und nicht genug zu bedauren: jenes höhnische Gelächter, jene bissige Stachelreden, jene verächtliche Zunamen, die man über die Andacht der Frommen, und über die Tugend selbst ergehen läßt; jener falsche übertriebene, geistlose Eifer, womit man den öfteren Genuß der heiligen Geheimnisse, die wiederholten Uebungen der Religion, die Menge der Predigten freventlich auszischt: jene Lästerungen, welche die Eingezogenheit als eine erzwungene Verstellung; die Sittsamkeit als eine Gewissensangst; das einsame Leben als einen Trübsinn; die Demuth als eine unanständige Niederträchtigkeit; die Sanftmuth als eine Feigheit; die Verzeihung des erlittenen Unrechtes als eine Zaghaftigkeit verdammen. O diese Ungeheuer! wie viele der Gläubigen machen sie schüchtern auf dem Wege der Tugend? — Allein die christliche Grosmuth geht über dieß alles unerschrocken hinaus.

Wie? — So denkt der grosmüthige Christ, und also sollen wir alle denken: Wie? ich soll Gott einer Creatur nachsetzen? — Der Herr hat mir seine Befehle bekannt gemacht; und ich soll sie aus Menschenfurcht übertretten? — Ich soll mich durch die Spöttereien eines ehrlosen Freygeistes, eines frechen Menschen ohne Religion von der erkannten Wahrheit abwendig machen lassen? — Ich, der ich kraft meines

Tauf-

Taufbundes nicht nur allein Worte; sondern auch harte Schläge; ja den Tod selbst auszustehen bereit seyn soll? — ich, der ich ehemals so willig und freudig den Backenstreich von den bischöflichen Händen bey der sakramentalischen Firmung aushielt, da er mir das heilige Kreuz an die Stirn drückte, ich soll mich auf eine Stichelrede abschrecken lassen, ein Jünger des Gekreuzigten zu seyn? — ich soll jenen verächtlichen heydnischen Philosophen gleichen, von welchen Augustin sagt, welche öffentlich thaten, was sie heimlich verwarfen; anbetheten, was sie verachteten; öffentlich bekannten, was sie zu Hause verabscheuten? — ich, der ich zur Freyheit der Kinder Gottes durch das Blut meines Heilandes gebohren bin, soll mich zur elenden Sclaverei der Welt knechtisch dahinreissen lassen? —

Spotte nur, unsinnige Michol! David der Mann nach dem Herzen Gottes fährt fort, vor der Arche des Herrn zu tanzen und Danklieder anzustimmen. — Lästeret nur ihr stolzen Freunde des hussitischen Fürsten! Job benedeyet immer seinen Gott in seinem Elende: der Name des Herrn sey gebenedeyet! — Gehet nur hin, ihr Schmeichler und Sclaven der Menschenfurcht; und bethet das goldene Kalb an, welches euch Jeroboam aufstellte! Der gottesfürchtige Tobias läßt sich nicht bereden, dem Abgotte seine Knie zu beugen. — Schände nur, verwegener Pharisäer! Magdalena rechnet sichs für eine Ehre, öffentlich mit ihren Thränen nicht weniger des Erlösers Füße, als ihre Sünden abzuwaschen. — Lache nur, hochmüthiges

Rom!

Rom! Paula schämt sich nicht, die scheinbarsten Herrlichkeiten ihres Vaterlandes mit der armen Einsamkeit zu Bethlehem zu vertauschen. — Vernünftlet nur und frevlet, ihr heidnischen Philosophen! Paulus schämt sich des Evangeliums nicht: er achtet sehr wenig, daß er vom Menschlichen Urtheile gerichtet werde: sein Richter ist der Herr. — Ja, spöttlet, fluchet, lästert, schüttelt eure Köpfe, ihr verboßten Juden! Christus steigt darum vom Kreuze nicht herab. — Grosmüthig stirbt er für mich. — Und ich soll nicht für ihn grosmüthig leben? — O Leiden Christi stärke mich! — Es umringen mich die Feinde. — In deine heilige Wunde verberge mich! — Allein, wo will ich dann hinfliehen? ich bin mir ja selbst der größte Feind.

Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Mich. 7. V. 6. Der fürchterlichste Feind unsrer Seele ist das Fleisch: er nimmt die Waffen von uns selbst, er ist der nächste bey uns, er fängt mit uns zu leben an, er wächst mit uns auf, und stirbt nur mit unsrem Tode. **Ein jeder wird von seiner bößen Lust versucht. Jak. 1. V. 14.** Keine Heiligkeit ist von dessen Anfällen frey. — Den Paulus schlug er, da er schon in den dritten Himmel verzuckt war. — Den Hieronymus verfolgte er bis in die Einöde, und stellte ihm die heydnische Schaubühne ganz bezauberend vor. — Benedikt kömmt aus dessen Kampfplatze mit einem in Dörnern umgewälzten, zerrissenen, mit Blute überronnenen Leibe zurücke. —

O

O wehe dem menschlichen Herzen, wo dieser blinde Geist seine brennenden Pfeile abschießt! — Unter allen Kriegen der Christen, sagt der heil. Augustin, ist der schwereste jener gegen das Fleisch, wo täglich Kämpfe, und selten Siege. Dieser Feind ist uns schon abgeschildert worden: hören wir annoch kürzlich, mit was für Waffen wir dessen Stachel stumpf machen.

Dieß ist der Feind, spricht der heil. Chrysostomus, den wir durch die christliche Tödtung des Fleisches überwinden und bezähmen müssen. Die christliche Strenge also besiegt ihn. Urtheilen sie selbst, H. Z. ob sich die Weichlinge einen Sieg über diesen Feind versprechen können. Wie? wenn wir mit unserem Feinde eine heimliche Verständniß haben? — Wenn wir unsern Leib auf eine abgötterische Weise verehren, unser Fleisch zärtlen? — Wenn wir ruhig in dem Schooße einer listigen Dalila schlafen? — Wenn wir wie ungezäumte Rosse und Maulthiere ohne Verstand von den sinnlichen Lüsten ganz dahingerissen werden? — Wenn wir noch so starke Geister bey dem Ausbruche einer schändlichen Neigung so schwach, weibisch und klein sind? — Wenn wir dem Fleischteufel Hab und Gut; Ehr und Ansehen; Seel und Seligkeit aufopfern? — Wie? Können wir uns wegen unsren Kräften beklagen, die wir selbst so Gottesschänderisch schwächen? die wir die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Der Geist Gottes kann nicht in einem solchen Menschen wohnen, weil er Fleisch ist.

Frag

Fragen wir nur, wie diesen Feind die Heiligen bestritten. Heilige Daviden legten mitten unter dem Pracht und Glanze des Hofes den Bußsack an, wenn sie von ihren bößen Begierden beunruhiget wurden: Ich aber that ein härines Kleid an, da sie mir beschwerlich fielen. Ps. 34. V. 13. — Heilige Paulen kasteiten ihren Leib, und brachten ihn in die Dienstbarkeit. — Heilige Hieronymen schlugen ihre Brust mit einem harten Steine, und hörten im Geiste jene erschreckliche Todtenposaune: Stehet auf ihr Todten, und kommet vor Gericht! — Heilige Pelagien und Hilarionen ergriefen die Bußgeissel, und zerfleischten ihr rebellisches Fleisch bis auf das Blut. — Mit seinen Augen eine Bindniß machen, damit durch diese der Tod nicht einsteige, — seine Ohren mit Dörnern umzäunen, damit die abentheuerlichen Gespräche keinen Eindruck machen, — an seinem Munde ein Schloß legen, damit er nicht übergehe, wovon das geile Herz voll ist, — seine Hände mit Buß-Instrumenten bewaffnen, seinen Leib zu züchtigen, — seine Füße von den Orten des Wollustes zurückziehen, damit sie nicht die sanften Netze verstricken, — an die Gegenwart Gottes denken, dessen reineste Augen das Innerste unseres Herzens durchforschen, — das Brod der Auserwählten öfters essen, und den Wein trinken, der Jungfrauen zeugt, — zum Gebethe seine Zuflucht nehmen, — den Müssiggang als eine Mutter aller Laster fliehen, — ein ordentliches, mäßiges Leben führen: dieß und dergleichen sind jene Waffen, die wir immer unserem ärgsten Feinde uns selbsten tapfer entgegen halten müssen.

O hartes Müssen! Ach Gott! so ist dann keine Ruhe auf dieser Erde? — so müssen wir uns dann immer mit unsern Feinden herumschlagen? — O verfluchte Sünde! du bist die leidige Quelle solcher Uebeln. — O traurige Folgen der Sinnlichkeit, die der ungehorsame Stammvater über die Kinder des Fleisches verbreitet! — Ach! wer wird uns doch erlößen von dem Leibe dieses Todes? — Was soll dieß für ein Leben seyn, welches mit so vielen Bitterkeiten, Aengsten und Sorgen verknüpft ist? — O schwere Gesetze der geistlichen Krieger in der streitenden Kirche! — Harte Nothwendigkeit zu kämpfen! Aber noch wichtigere Nothwendigkeit im Kampfe zu verharren!

Zweyter Theil.

Die weltlichen Mächte, wenn sie einmal eine große Niederlage erlitten und besiegt worden, lassen manchesmal den Muth sinken, legen die feindlichen Gesinnungen ab, und machen Waffenstillstand. Nicht aber also betragen sich die Feinde unsrer Seele: sie werden bey ihrer durch die Siege der gläubigen Christen erlittenen Schmache nur noch muthiger, sie stehen vom Falle stärker auf, und werden gleich den verwundeten Bestien, wenn sie ihr Blut rinnen sehen, nur noch grausamer. Ein gläubiger Christ hat sich keinen Ruhetag zu versprechen: er muß immer Kämpfe mit Kämpfen, Siege mit Siegen häufen. Es kömmt alles auf die Beharrlichkeit an. Bey den Auserwählten, sagt

Hieronymus, fragt man nicht nach dem Anfange; sondern nach dem Ende. Judas hat gut angefangen; aber übel beschlossen. Paulus fieng übel an; aber er beschloß gut: er kämpfte nämlich so lange, bis die Zeit seiner Auflößung annahete, und er sagen konnte: „ich habe einen guten Kampf gekämpfet, meinen Lauf „vollendet, Treue gehalten„. O wenn wir diese Sprache auch bey unsrer Todesstunde führen könnten! — wenn wir getröstet mit dem sterbenden Augustin sagen könnten: Herr! ich habe gethan, was du befohlen; gieb mir nun, was du mir versprochen! — Wir können es, H. Z.! Ergreiffen wir nur die von den Geistmännern vorgeschlagene, zur Beharrlichkeit nothwendige Mitttel. Ich schlage derer nur drey vor, welche zu meinem Vorhaben dienlicher sind. Und welche? — Hören sie es mit einer kurzen beharrlichen Aufmerksamkeit. Es sind diese die Erkenntniß seiner selbst; diese weckt uns auf zur Beharrlichkeit: der öftere Genuß des heiligsten Liebesgeheimnisses; dieser unterstützet unsere Beharrlichkeit: die Treue gegen die Gnade Gottes; diese krönet unsre Beharrlichkeit.

Viele Wissenschaften treiben die Menschen, sagt der heil. Bernhard; aber keine ist besser, als jene, wodurch der Mensch sich selbst erkennt. Unter allen Wissenschaften, sagt der heil. Viktor, ist die schönste und größte sich selbst erkennen. H. Z. ich rufe Sie selbst zu Zeugen auf. Was Mühe giebt man sich heutiges Tags, in allen weltlichen Wissenschaften sich einen Namen zu machen? Die Staatswissenschaft, die Got-

tes- und Rechtsgelehrtheit, die Kriegeskunst, die Heilungslehre, die göttliche und weltliche Beredsamkeit, die Stadt- und Landwirthschafts, die Natur- und Geschichtkunde, die Philosophie, die schönen Künste, das Handlungswesen, das bürgerliche Gewerbe; ja selbst der Feldbau, in was Ansehen stehen sie bey unseren aufgeklärten Zeiten? Warum klärt sich dann der Mensch selbst nicht auf? — Soll uns dann die Wissenschaft der Heiligen weniger am Herzen liegen? — Die Erkenntniß seiner selbst zeigt dem Menschen seine Schwäche und seine Stärke. Wie gut war es dem büßenden David, daß er seine Missethat erkennte, und seine Sünde immerdar vor Augen hatte? Daraus floß die reumüthige Bekenntniß: ich habe dir, o Herr! allein gesündiget. — Der seraphische Vater unterhielt sich Tag und Nacht mit dem Gedanken: Herr! wer bin ich, und wer bist du? Daraus entsprang jene Liebesstimme, von welcher Wälder und Felsen erklungen: Mein Gott und Alles! — Augustin seufzet immer auf: Wenn ich mich erkennte, daß ich dich erkennte, o Herr! Daraus quollen die Bußthränen und Seufzer: Zu spath habe ich dich erkennet; zu spath habe ich dich geliebt. — Ja, der erste Schritt zur Bekehrung ist diese Erkenntniß.

H. Z. ich bitte Sie, werfen Sie einen Blick auf den bekehrten Saulus: vielleicht ist mancher in diesem lebhaft abgeschildert. Saulus war ein Mann vom Range, im Ansehen, mächtig, nnd unter der Lehre des Gamaliels ein gelehrter Tarsener, ein Eiferer für sein Gesetz. —

setz. — Er gieng schäumend vor Zorn nach Damaskus, die Jünger des Herrn zu verfolgen, — nicht anders, als wie es unsre großen Religionsspötter machen. — Unversehens umgiebt ihn ein Licht vom Himmel: — und wie manches Licht hat bishero Gott durch Vorstellung der evangelischen Wahrheiten in uns angezündet? — Es war ein himmlisches Licht. — Saulus hört eine Stimme: Saule, Saule! warum verfolgst du mich? — Diese Stimme redet uns oft in das Gewissen, welches uns Vorwürfe macht. — Saulus benützet die Gnadenzeit, er setzt nicht gleichgültig seinen Weg fort, er fragt: Wer bist du, Herr? — Er hört es: Ich bin Jesus, welchen du verfolgst: es ist dir hart, gegen den Stachel ausschlagen. — Jesum verfolgen alle, die ihn aufs neue durch ihre Sünden kreuzigen; aber es ist manchem nicht schwer, gegen Wissen und Gewissen handeln; ja man erfreut sich noch in seinen Schandthaten. — Ganz anders handelt Saulus. — Zitternd erkundigt er sich um den göttlichen Willen: Herr! was willst du, daß ich thun soll? — Er folgt auch der Stimme Gottes, — er steht auf, — er läßt sich nach Damaskus bringen, — er begiebt sich in eine heilige Einsamkeit, — drey ganzer Tage enthält er sich von allen Speisen, — er beschäfftigt sich nur allein mit der Erkenntniß seiner selbst. — Er war mit der Blindheit des Leibes geschlagen; er sah aber um so mehr mit den Augen seines Gemüthes. — Lassen wir den Saulus in seiner Geistversammlung ruhen, und gehen ein wenig in uns.

H. Z. Die Bekehrung unseres Herzens zu Gott ist ein Werk des Allmächtigen, und, nach Meinung des heil. Augustins, ein größeres Wunder, als einen Todten zum Leben erwecken. — Wir sind völlig in die Welt verliebt, — wir leben in tausend Zerstreuungen, — wir sind Sünder, und große Sünder: — Sollten wir uns dann nicht zu gewissen Zeiten von den Weltgeschäften ein wenig entfernen? — in der Stille unser Gewissen durchforschen? — mit unsrem Seelenzustande Richtigkeit machen? — Man fodert Rechnungen ab von seinen Hausgeschäfften: ein Handelsmann vergleicht öfters seinen Gewinn mit dem Verluste, die Einnahm mit der Ausgabe. — Sollen die Kinder der Finsternisse klüger seyn, als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte? — Sollten wir uns nicht selbst richten, damit uns der Herr nicht richtete? — Können wir wohl also sorglos seyn, daß wir diese Erkenntniß unsrer vielleicht gar dahin verschieben, bis uns an unserm Sterbelager der Diener des Altars zuruft: Mache mit deinem Hause Richtigkeit! du mußt sterben? — Sollten wir nicht eben itzt, wo wir uns zum Buß-Sakrament anschicken, alle Verstellung fallen lassen, ohne alle Nachsicht alle Winkel unseres Herzens durchsuchen, und mit dem büßenden David unseren Geist ausstäuben? — Durchgraben wir nur jene dicke Mauern, die zwischen Gott und uns der Leichtsinn errichtet: wie Gott ehemals dem Ezechiel im Geiste befahl. Ezech. 8. K.

Men-

Menschen-Sohn!, so sprach Gott zu dem Propheten, grab die Mauern durch: — er grub, und es wurde eine Oeffnung: — er befahl ihm weiter: geh hinein, und sieh die abscheulichsten Greule, so diese begehen. — Er folgte dem Befehle: und was sah Ezechiel? — er sah kriegende abscheuliche Thiere von allerhand Gattung; die Verwüstung und die falschen Gottheiten des Hauses Israel waren an der Wande abgemahlt. — Siehst du, sagte Gott, was die Aeltern und Ansehnlicheren aus dem Hause Israel in den Finsternissen, in dem Verborgenen thun? So brachten sie mich zum Zorne, und ich will sie auch im Zorne strafen, und mich ihrer nicht erbarmen. — Ja, ja graben wir nur tief in unser Herz hinein: o wie viele verborgene Sünden, was für abscheuliche Thiere bößer Leidenschaften, was für ein giftiges Nattergezeuche abscheulichster Laster werden wir entdecken? Was falsche Gottheiten werden wir aufgerichtet sehen? Was Verwüstung werden wir antreffen, die uns einen Eckel und Widerwillen erwecken wird? — Aber o heiliger Widerwillen! o heilige Reue befalle mich!

Ach mein Gott! ich erkenne es nur gar zu wohl: mein Herz war bisher ein schändlicher Auffenthalt so vieler Bosheiten. — Die Kreaturen haben Besitz von meiner Seele genommen: — der Satan hat in dieser sein Reich aufgeschlagen: — ich seufzete bisher unter seiner harten Dienstbarkeit, ich elender Sklav der Hölle. — Der Tempel des heiligen Geistes ist verunstaltet, und ich kenne kaum einige Züge der Gnade

 in

in demselben: — O schönes Bild der Gottheit! in was häßlicher Gestalt befindest du dich? — Können mich dann annoch, o Gott! deine reinen Augen ertragen, der du die Sünder hassest? — O könnte ich mich vor dir verbergen! könnte ich in den Staub meines Nichts zurückfallen! — Trauret nur ihr Engel des Friedens! — ich habe Kriege gegen Gott geführt. — Ach! ich Erdwurm habe des Allmächtigen gespottet. — Wer wird meinen Augen ganze Ströme der Zäher geben, daß ich Tag und Nacht weine? — Ach! ich habe dem Herrn gesündiget. — Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit: — Gnade, o Gott! Gnade! — Lieber sterben, als noch einmal sündigen.

Was ist dieß für eine Stimme? — Dort zu Damaskus höre ich fast die nämliche. — Es ist die Stimme des bekehrten Saulus. Ananias tritt schon aus Befehle Gottes zu ihm, er muß ihm die Gnade der Aussöhnung ankündigen: er legt ihm die Hände auf, — er wird erfüllt mit dem heiligen Geiste: und so entstand aus dem Saulus dem Verfolger der Kirche Paulus der größte Apostel der Heyden. — So, so werden auserwählte Gefäße Gottes gebildet. Glückselig jene, denen Gott einen frommen Ananias, einen eifrigen, gottesfürchtigen, vernünftigen, und herzhaften Gewissensrath zuschickt, der über sie die Hände der Lossprechung erhebt! Dann eilet nur zum Tische des Herrn, euch mit eurem Gott im Liebesgeheimnisse zu verbinden.

Die

Die heilige Kirchenversammlung zu Trient ermahnet und bittet alle Gläubigen durch das Inngeweid der Barmherzigkeit Gottes, daß alle und jede Christen ingedenk der so großen Majestät und besonderen Liebe unseres Herrn Jesu Christi, der seine Seele zu unserm Heile, und sein Fleisch zur Speise dargab, diese heilige Geheimnisse seines Leibs und Blutes mit solcher Beständigkeit, Andacht und Frömmigkeit zu glauben und zu verehren, daß sie öfters dieß übernatürliche Brod geniesen können. Und warum dieses? Es ist nämlich das Brod der Starken, das uns gereicht wird, so uns gegen alle unsre Feinde stärken soll. Unter allen Waffen, schreibt der große Gregorius, welche uns die Kirche gegen die Fürsten der Finsternisse darbiethet, sind die bewährtesten, öfters den Leib des Herrn empfangen. Elias entgieng ehemalens glücklich den Verfolgungen der stolzen Jezabel; er fiel auf dem Wege kraftlos darnieder; das Brod aber, so ihm der Engel gab, stärkte ihn also, daß er ganz frisch und munter vierzig ganze Tage und Nächte lang bis auf den Berg Gottes Horeb gieng. — Soll nicht viel mehrere Stärke das viel heiligere Brod, welches vom Himmmel kam voll der Süße, in uns auswirken? Es aßen es unsere Voraltern in den ersten Tagen der Kirche, und sie giengen wie feuerspeiende Löwen von dem Tische der Engel; stellten sich grosmüthig den Tyrannen und ihren Verfolgern dar. Unsere Feinde müssen fürwahr zittern, wenn sie den starken Gott der Heerschaaren in Mitte unseres Herzens erblicken: sie suchen nichts mehr, als uns einen Eckel

ab dieser göttlichen Speise beyzubringen. Lassen wir uns nicht betriegen. Die Hochzeit ist bereit: wehe uns, wenn, wie bey den geladenen Gästen in dem Evangelium, uns jener Mayerhof, so wir gekauft; jener unleidentlicher Stolz: jenes Joch Ochsen; unsere allzu große Zerstreuung in die weltlichen Händel: jenes Weib, so wir nahmen; jener Hang an Fleisch und Blut zu einer Entschuldigung dienen muß! Hinweg mit jenem eitlen Vorwande unsrer Unwürdigkeit: sind wir nicht würdig, den Gott der Liebe zu empfangen; so verdienet der Bräutigam unsrer Seele von uns empfangen zu werden. — Hinweg mit jener eitlen Furcht einer allzu großen Vertraulichkeit, die in eine Verachtung ausarten mögte: dieß sind Gebrechen menschlichen Umganges. Der Umgang mit unsrem Könige des Herzens hat nichts bitteres, dessen Lust ist bey Menschenkindern zu seyn.

Kommen wir nur, und hören seine Stimme aus dem Wohnsitze seiner Barmherzigkeit: "Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken„! Sind wir blind; so ist er das Licht, so in die Welt kam, alle Menschen zu erleuchten: — sind wir krank; so ist er der gütigste Samaritan: — sind wir betrübt; so ist er der Gott des Trostes: — sind wir im Zweifel; so ist er der Lehrmeister aller Wahrheit: — sind wir auf Irrwegen; so ist er der Weg: — sind wir schwach; so ist er unsre Stärke: — sind wir todt; so ist er unser Leben. — Was tröstliche Worte läßt uns die Kirche

zu dieser Gnadenzeit verkündigen? Christus unser Osterlamm ist geschlachtet: er will uns zur Speise dienen, und gleichwie die Eigenschaft einer Speise darinnen besteht, daß sie das Leben erhält; also theilt er sich uns mit, in uns das göttliche Leben zu erhalten. **Wer von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben. Johann. 6. V. 59.** Und was sagen uns anders die Ausspender der Geheimnisse Christi, wenn sie uns diese heilige Speise auf die Zunge legen: "Der Leib „unsres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum „ewigen Leben, Amen„. Kräftige Worte! wenn sie nur in uns ihre Erfüllung haben!

O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen, das Gedächtniß seines Leidens erneuert, die Seele mit Gnade erfüllt, und das Unterpfand der zukünftigen Glorie gegeben wird! Nach dir steht itzt all mein Verlangen. — Ich bethe dich an, in Brodesgestalten verborgener Gott! — Komm, Geliebter meines Herzens! Erfülle an mir die Verheißung: " wer mein „Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir; „und ich in ihm„. — Ich fürchte mich jetzt nicht mehr für meine Feinde: und wenn ich auch im Schatten des Todes wandeln werde, so will ich nichts Böses fürchten; denn du bist bey mir. — Bleib bey mir, göttliche Sonne der Gerechtigkeit! denn die Nacht meiner Leidenschaften überzieht mich: — ich werde dich nicht entlassen, bis du mich wirst gesegnet haben. — Laß mir die reichen Früchten deines Leidens kosten! —

Drucke in mir das Insiegel deiner Gnade auf, o Herr! — O der beharrlichen Gnade bis ans Ende!

Es ist die einstimmige Meinung aller Kirchenlehrer, daß, wenn wir auch noch so gerecht sind, wenn wir noch so viele gute Werke gethan, wir dannoch die endliche Gnade, das große Gnadengeschenke der Beharrung bis ans Ende nicht verdienen können, vermöge eines Verdienstes der Gerechtigkeit, oder, wie die Schulen reden, vermöge eines Verdienstes der Würdigkeit. Wer wird dann Gott ein Gesetz auferlegen, daß er mich zu eben jenem Zeitpunkte zu sich von diesem Leben durch den Tod abfodere, wo ich in seiner Gnade stehe: welches eigentlich bis ans Ende verharren heißt? Wenn wir also hören, daß Fromme nach einem hinterlegten auferbaulichen Lebenswandel schon im Hafen noch Schiffbruch erlitten, und verworfen worden sind; so müssen wir die verborgenen Urtheile Gottes anbethen, und mit dem heil. Paulus ausrufen: O welch eine Tiefe! Jedannoch lassen wir den Muth nicht sinken. Es räumen uns die Gottesgelehrten einen Verdienst der Uebereinstimmung ein, welcher sich auf die Barmherzigkeit Gottes gründet. Wenn Gott sieht, daß der Mensch auf seiner Seite alles thut, die Gnade Gottes in sich zu erhalten, sich Gewalt anlegt, und herzhaft gegen seine Leidenschaften, gegen seine Feinde streitet, sein Seelenheil sich äusserst läßt angelegen seyn, so wird Gott auf seiner Seite nicht ermangeln, ihm besondere Gnaden zu erweisen, und ihm die Gnade der Verharrung bis ans Ende mitzutheilen, die wir nicht verdienen; sondern nur erbitten können.

Die christliche Wachsamkeit, Sorgfalt, Treue gegen die Gnade Gottes ist das kräftigste Mittel zur Beharrung. Darum ermahnet uns der heilige Geist in der heimlichen Offenbarung K. 2. V. 10. **Sey getreu bis zum Tode; so will ich dir die Krone des Lebens geben.** Der große Lehrer der Gnade, Augustinus stellt uns diese wichtige Wahrheit in einer geheimnißvollen Kette vor, die aus vielen Gliedern besteht, von welchen das eine in dem anderen hängt, und eines das andere hält: diese Glieder sind auf der Seite Gottes alle Heilsmittel, anerbothene Gnaden und Gunstbezeigungen, wodurch er zur Erlangung der Krone der Gerechtigkeit verhilflich ist: auf Seite des Menschen aber sind es heilige, beständige Handlungen, wodurch wir die Gnaden Gottes zu unserem Heile verwenden. Sind wir sorglos, schlagen wir die Gnaden Gottes aus; so ist die Kette zerrissen, die Gnadenwahl verändert sich in den Fluch Gottes; wir sind ewig verloren.

H. 3. Ich mache beflissentlich mit dieser wichtigsten Glaubenslehre den Beschluß unserer geistlichen Versammlung, Sie aufzumuntern, die ihnen bishero erwiesenen Gnaden Gottes sorgfältig zu bewahren. Gott der Vater der Lichter hat uns in diesen Tagen des Heiles erleuchtet; hüten wir uns, mit strafbaren Finsternissen unseren Verstand zu verdunkeln: **es ist nicht möglich**, sagt Paulus Hebr. 6. Kap., **daß jene, welche einmal erleuchtet die Gabe Gottes genossen haben, und des heiligen Geistes theilhaf-**

tig

tig geworden sind, ... und dessen ungeachtet gefallen sind, wieder durch die Buße erneuert werden. Vielleicht ist eben diese bey dieser heiligen Geistversammlung anerbothene Gnade die letzte: benutzen wir sie. — Vielleicht ist die nächste Sünde die letzte: fliehen wir sie. — Seyn Sie versichert: und ich betheuere es vor dir, o Gott, der du meine Absichten weißt! alle die weisesten und väterlichsten Sorgen des für unser Wohl wachbarsten, beßten Oberhirtens, mit welchem Gott unser Vaterland segnet: — alle heilige Beyspiele der Großen vom Geblüte und ersten Range, der Gelehrteren und Ansehnlicheren unserer Stadt, — alle uns bishero vorgelegte, zubereitete Heilsmittel, — alle Worte, so von diesem Redestuhle ertönten, werden Sie einstens vor dem Richterstuhle Gottes zur Rechenschaft auffodern. — Das Wort Gottes, so uns der Herr in diesen Tagen auf die Zunge legte, wird nicht leer zu ihm zurückkehren: es zieht nach sich das Urtheil entweder des ewigen Lebens, oder der ewigen Verwerfung.

Ich bitte Sie demnach, Geliebte in dem Herrn! durch das Blut Jesu Christi, welches nicht, wie das Blut des Abels, um Rache; sondern um Barmherzigkeit ruft: ich bitte Sie mit den Worten des heiligen Hieronymus: nachdem Sie Sodom verlassen, und sich auf das Gebirg heiliger Erkenntnisse begaben, sehen Sie nicht mehr zurücke. — Der Herr hat ihre schweren Bande der Hölle zerrissen, opfern Sie ihm ein Opfer des Lobes: erzählen Sie der ganzen Welt,

was

was für große Dinge er an ihrer Seele gethan. — Wollen wir dann ferner als Kinder Gottes in der Sclaverey der Hölle schmachten? — Seyn wir doch um des Himmels willen keine Wolken ohne Wasser, welche die Winde nach ihrem Gefallen hin und her treiben: keine irrende Gestirne, die niemals eine gewisse Laufbahn haben: keine wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen. — Wie lange wollen wir auf beyde Seiten hinken? — Ist der Herr unser Gott, so wandeln wir ihm nach: bleiben wir standhaft in seinem Dienste. — O was für ein beschwerliches Leben sind die unaufhörlichen Abwechslungen des Lasters und der Tugend, der Reue und der Ruhe, der Buße und des Friedens? — Ist uns unsre Seele lieb: warum martern wir dieselbe mit den beständigen Vorwürfen unsrer Unbeständigkeit? — Geben wir ihr einen dauerhaften Frieden, der von Gott kömmt. — Diesen wird ihnen Jesus durch seine unendliche Verdienste zuwegenbringen. — Sehen Sie ihn zur Zeit, wo ihn die weinende Kirche in seinen Schmerzen und dem Tode ihren Kindern vorzeigt: — Sehen Sie ihn mit wahrem Vertrauen an: — Es fließt sein theuerstes Blut aus seinen Wunden: — er neigt sein heiligstes Haupt zum Kuße des Friedens: — er streckt seine Arme aus, Sie zu empfangen. — Waschen Sie sich vollkommen durch eine wahre Buße in seinem Blute: — umpfangen Sie ihn herzlich wie ihren liebsten Freund durch das Sakrament der Liebe: — fallen Sie über ihren gekreuzigten Heiland hin, und küssen ihn mit dem Kuße der Aussöhnung und dem öffentlichen Zeugnisse ihrer Beharrlichkeit

im

im Guten. Reden Sie aufrichtig: gesagt habe ich's, nun habe ich angefangen: dieß ist die Veränderung der rechten Hand des Allerhöchsten.

Du Finger der rechten Hand Gottes, du göttlicher heiliger Geist! Geist der Stärke! führe unsre Entschlüsse aus, und vollende unseren Glauben! — Der Vater hat dich im Namen des göttlichen Sohnes zu uns gesendet, bey uns ewig zu bleiben: — Steh der Kirche bey, daß sie immer mehr und mehr in ihren wahren Gläubigen anwachse; steh ihr zu diesen gefährlichen Zeiten bey: — Stärke die Gläubigen, daß unser Glaube nicht abnehme. — Bewahre in uns den Geist, die Heiligkeit, und Stärke des Glaubens. — Wache über uns, daß, wenn wir mit Christo gestorben, mit ihm wiederum auferstehen; und wenn wir mit ihm auferstanden, niemalens mehr sterben. — Laß die Liebe Gottes, die durch dich in unsre Herzen ausgegossen ist, in uns wirken, daß wir in dieser Liebe leben, und ewig leben. — In der Glorie soll unser ewiges Danklied seyn: Ehre sey dem heiligen Geiste. Amen.

Die

Die Gewissenserforschung.

Erster Punkt.

Ich verehre die Wunde der rechten Hand Jesu Christi, und sage Dank für alles, was Gott mir zu Liebe gethan hat.

O mein Gott und Herr! ich danke dir von Herzen für alle Wohlthaten Leibs und der Seele, welche du mir Zeit meines Lebens bis auf diesen Augenblick so väterlich erwiesen hast. Ich opfere dir zur vollkommenen Danksagung auf die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und sonderlich das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seiner rechten Hand vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deiner rechten Hand, Herr! erbarme dich unser.

Zweyter Punkt.

Ich verehre die Wunde der linken Hand Jesu Christi, und bittte Gott um Gnade, meine Sünden zu erkennen, und zu bereuen.

O mein Gott und Herr! erleuchte mein Gewissen, und bewege mein Herz, auf daß ich meine Sünden und Fehler, auch die Gefahr meiner Seele, und absonderlich das Laster der Undankbarkeit gegen dich meinen größten Gutthäter erkenne, und herzlich bereue

reue. Ich bitte dich um die Gnade durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und absonderlich durch das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seiner linken Hand vergossen hat.

Jesu Christe für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deiner linken Hand, Herr! erbarme dich unser.

Dritter Punkt.

Ich verehre die Wunde des rechten Fußes Jesu Christi, und erforsche mein Gewissen.

An dem ersten Tage.

Ueber die Sünden mit Gedanken, und die fremden Sünden.

Von Gott habe ich meine Abkunft. — Ich bin auf der Welt, ihm zu dienen. — Ich muß zu ihm, als meinem letzten Ziele zurückekehren. —

Habe ich wohl jemalens ernstlich an diese Bestimmung meines Daseyns gedacht? — Lebt dann also ein vernünftiger Mensch? —

Wie oft denke ich dann an Gott? — und wie schwach ist dieser Gedanke? — Und du, o Gott! denkst doch allezeit an mich: — denkst väterlich an mich. —

In wie viele weltliche Sorgen und zerstreute Gedanken für das Wohl meines Leibes verliere ich mich? — Denke ich dann ernstlich, und wie wenig, an meine Seele? — O die einzige, unsterbliche Seele! —

Gehen nicht ganze Täge dahin, ohne einen einzigen Ge-

Gedanken des Heils zu haben? — Ist dann dieß das Leben eines Christen, dessen Wandel im Himmel seyn soll?

Ich denke einen guten Staatsmann, einen ehrlichen Bürger zu machen: denke ich dann auch einen guten Christen zu machen? — Bin ich dieser nicht, so hilft mir das andere alles nichts. —

Wie oft stelle ich eine Gewissenserforschung über mich selbst an? — Geschiehts alle Tage? — Geschieht es zuweilen? — und wie leichtsinnig? — O Gott! wenn ich mich richtete, würdest du mich nicht richten. —

Wie aufrichtig, wie eifrig durchgehe ich meinen Geist erforschend bey dem Buß-Sakrament? — Betriege ich nicht Gott? — meinen Gewissensrath? — mich? — Muß nicht der Ausspruch des Lebens mir ein Urtheil des Todes werden? —

Habe ich niemalens gering von Gott gedacht? — Ach! ich Erdwurm. —

Habe ich nicht an seine Fürsicht, Allmacht, Gerechtigkeit gezweifelt? — Lebt der alte Gott nicht mehr? —

Habe ich nicht auf seine Barmherzigkeit gesündiget? — Ich Schalk, weil der Herr gut ist. —

Habe ich nicht freventlich die anbethenswürdigste Geheimnisse unsrer Religion erforscht? — O welch eine Tiefe! — Habe ich nicht daran gezweifelt? — Gott redet: die Vernunft muß schweigen. —

Glaube ich mit vollkommener Ergebenheit meines Verstandes? — Wie? wenn mein heiliger Glaube Blut von mir fodert? bin ich bereit? —

Lege ich nicht die Glaubenswahrheiten zu meinem Vortheile gegen die Meinung der Kirche aus? — Christus ist nicht getheilt. —

In was Ansehen steht bey mir die Kirche Gottes? — Wie denke ich bey ihren Verläumdungen und Verfolgungen? — Wehe mir Mörder meiner Mutter! —

Was haben die ewigen Wahrheiten bey mir für eine Wirkung? — Verstopfe ich meine Ohren nicht? —

Wie oft denke ich an die letzten Dinge? — Lebe ich nicht also, als wenn ich ewig in der Welt leben wollte? — Vielleicht stehe ich schon mit einem Fuße in dem Grabe. —

Habe ich mich niemals wegen meinen verübten Bosheiten erfreut? — Ich lache, da die Engel Gottes weinen. —

Habe ich Gott von ganzem Herzen über alles geliebt? Wer hat Besitz von meinem Herzen? — Ich schäme mich. — Dagon und die Arche können nicht beysammen stehen. —

Habe ich niemals an der Gnade Gottes verzweifelt? — Habe ich nicht schon vielleicht Seel und Seligkeit in die Schanz geschlagen, um tapfer zu sündigen? — Häuffe ich nicht den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichtes? —

Was für Gelübde habe ich gethan? — Wie hielt ich sie? — Habe ich nicht Gott die Treue geschworen? —

Wie habe ich die Vorsätze bey der sakramentalischen Buße in Erfüllung gebracht? — Habe ich nicht meines

nes Gottes gespottet, da ich vorsätzlich gleich wiederum begieng, was ich kurz zuvor bereuet? —

Habe ich nicht beflissentlich gesucht, die Gewissensbisse zu unterdrücken? — O gefährliche Ruhe, wenn das böße Gewissen schweigt! —

Mit was für Versammlung des Geistes habe ich dem Gottesdienste beygewohnt? —

Habe ich nicht die Pflicht, an Sonn- und Feyertagen Messe zu hören, durch freywillige, zerstreute Gedanken verletzt? — Habe ich keinen Eckel und Verdruß an dem Worte Gottes gehabt? — Meine Seele ist krank, wenn ihr die göttliche Speise nicht schmeckt.

Habe ich genugsame Erkenntniß in den Religions-Wahrheiten? — Ich Gelehrter, ein Idiot in den Wissenschaften des Heils. —

Habe ich meinen Aeltern die ihnen gebührende Ehre und Liebe erwiesen? — Bin ich meinen Vorgesetzten mit gebührender Ehrfurcht begegnet? — Wie habe ich ihre Befehle und Verordnungen angenommen? — Ihre Stimme ist Gottes Stimme.

Habe ich gegen niemand Feindschaft und Haß getragen? — wie lange? — Hege ich vielleicht annoch einen Grollen in meinem Herzen, da ich mein Opfer zum Altar bringe? — Mir vergieb, o Gott! gleichwie ich vergebe: — Kann ich dieß sagen?

Habe ich nicht andern ihr Glück misgönnet? — oder mich wegen ihres Unglückes erfreuet? — Dieß ist eine Höllenfreude. — Unterhalte ich keine heimliche

Rache? — Habe ich niemanden den Tod gewünscht? — Warum greiffe ich dem Herrn des Lebens und des Todes in sein Recht ein? —

Habe ich die Personen vom geringen Stande niemals verachtet? — Bey Gott ist kein Unterschied der Personen. —

Habe ich nicht ein eitles Wohlgefallen und einen Hochmuth wegen meinen Eigenschaften gehabt? — ich Staub und Asche. — Was habe ich, so ich nicht empfangen? —

Habe ich keinen Anlaß zu unkeuschen Gedanken gegeben? — Habe ich ihnen widerstanden? — und wie? — Habe ich eine Freude daran gehabt? — O schnöde Freude, auf welche bald Scham und Reue folgt! —

Trage ich zu jemanden eine verbothene Liebe? — Gott gehört das Herz allein. —

Wie liebe ich meinen Ehegatten? — Ist es eine reine Liebe? — Habe ich keine unkeusche Begierden auszuführen gesucht? — Was hat der Geist mit dem Fleische zu schaffen? —

Habe ich nicht nach fremdes Gut getrachtet? — Habe ich keine Ränke und Betrüge zum Schaden anderer ausgedacht? —

Habe ich einen Willen, meine Gläubiger zu befriedigen? — Oder mache ich sorglos Schulden auf Schulden? — Ich kann ruhig seyn, da die verursachte Armuth Tag und Nacht seufzet? —

Habe ich niemals einen falschen Argwohn oder freventliches Urtheil gehabt? — Gott allein sieht das Innere.

Habe

Habe ich nicht mit Freude den Ehrabschneidungen und Ohrenbläßereien zugehört? —

Wie war meine Meinung beschaffen, wenn ich geschworen? — Der Herr ist mein Zeug.

Habe ich aufrichtige Gesinnungen bey meinen Handlungen gehabt? — und welche? — Die Meinung richtes alles.

War ich bey meinen heiligen Verrichtungen kein Gleißner? — Nicht der Mensch; sondern Gott soll mich ja belohnen. —

Habe ich die gute Meinung den Tag hindurch bey meinen Werken öfters erneuert? — O Gott! wie wenig waren meine Augen zu dir gerichtet?

Ach! meine Seele war bisher ein finsterer Aufenthalt so vieler bößen und häßlichen Gedanken, durch welche ich das schönste Bild der Gottheit geschändet. — Ich gleiche einem getünchten Grabe, welches von aussen schön; und von innen den Moder und die Fäulniß der Sünde herum trägt. — Würde ich mich nicht schämen, wenn ein ehrbarer Mensch in mein Herz sehen könnte? — Und du, o reinster Gott! der du die Herzen durchforschest, du hast mich bisher ertragen können? — Ich bin ein Greul vor dir. — Durchsteche mein bößes Herz mit deiner heiligen Furcht. Verschone mir, o Gott, ehe du meine Gedanken vor deinem erschröcklichen Gerichte offenbaren wirst. — Ich demüthige vor dir meinen ausschweifenden Geist bis in den Abgrund meines Nichts. — Ich rebellischer Geist

habe meinen Gott der Glorie in seinem Heiligthume verfolgt, und so gar in anderen durch die fremden Sünden verfolgt.

*

* *

Habe ich niemalens einem anderen zur Sünde einen Rath gegeben?

Habe ich nicht aus Gefälligkeit oder Menschenfurcht das Böße gut, und das Gute böß geheissen? — Ich wasche mit dem Pilatus meine Hände, und lasse Christum geisseln und tödten. —

Habe ich nicht Befehl zum Sündigen gegeben? — Habe ich nicht mein Ansehen zur Sünde anderer misbraucht? — Heißt dieß die Stelle Gottes vertretten? — Ach! wegen meiner geht eine andere Seele um einen geringen Gewinn in die Hölle. —

Habe ich nicht zur Sünde eingewilliget? — Ein unüberlegtes Jawort hat oft unglückliche Folgen.

Habe ich niemand zur Sünde angereizt? — Wehe jenem, der Aergerniß giebt! —

Habe ich niemand durch böße Beyspiele geärgert? — Habe ich nichts bößes geredet oder gethan, wo eine andere Unschuld Schaden erlitt? — O vielleicht einen unersetzlichen Schaden! —

Habe ich nicht durch gefährliche unter andere ausgetheilte Bücher und Scharteken die so tödtliche Pest der Verderbniß ausgestreuet? — Wie viele Seelen habe ich vielleicht schon getödtet? — Wehe mir, wenn Gott ihr Blut von meinen Händen fodern wird! —

Habe ich durch Höhnen, Auslachen, Tadeln oder auf eine andere Art niemand vom Guten abgehalten? — Ach! so entziehe ich ärger als der Satan gar noch die wenigen Diener meinem Gott? —

Habe ich niemalens das Böße gelobt? — oder vielleicht gar vertheidiget? — So bekömmt die Bosheit Muth.

Habe ich einem andern zum Schaden mich in Rechtssachen mehr auf meinen Witz und Geschicklichkeit, als auf die Gründe der Wahrheit verlassen? —

Habe ich nicht zur Sünde anderen mitgeholfen, einigen Dienst beygetragen? — Habe ich dem Laster jemals einen Unterschleif gegeben, und das Böße verhehlet? — Ich lasse das Feuer unter der Asche fortglimmen, bis es in unauslöschliche Flammen ausbricht? —

Habe ich zu den großen Vergehungen meines Nächsten stillgeschwiegen? — Ich stummer Hund, der nicht redet, wo es die Ehre Gottes und meines Bruders Heil erfordert. —

Habe ich das Böße nicht übersehen? — Mit offenen Augen blind seyn: o verderbliche Nachsicht! —

Habe ich das Böße abgestraft? — Warum hat mir dann Gott den Gewalt gegeben? —

O Gott reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden Sünden verschone deinem Knechte. — Halte doch ein, starker Gott! den Strom der Sünden, der sich durch meine heimli-

che Bosheit durch andere in die Welt ausgießt. — O wie viele theure Seelen hat er schon mit sich in den Abgrund der Hölle fortgerissen! — Sie ruffen Rache über mich. — Aber Vater! ich bitte um Gnade für mich: — für sie. — Laß aus meiner Schuld keinen zu Grunde gehen, für welchem mein Jesus gestorben. — Ich bin der Mörder: tödte mich, göttliche Gerechtigkeit! — Ich bin ein Opfer; aber nur in einem zerknirschten und demüthigen Geiste, welchen du, o Gott! nicht verachtest.

An dem zweyten Tage.

Ueber die Sünden mit Worten, und die Sünden der Versäumniß.

Wo das Herz voll ist, geht der Mund über. — Was für ein Zeugniß geben dann meine Worte von der Heiligkeit meines Herzens?

Habe ich mich niemals von der Kleinmuth also niederschlagen lassen, daß ich gegen Gott gemurret? —

Habe ich nicht Gott gelästert? — Kann dann so weit des Menschen Bosheit steigen? —

Habe ich nicht aus Ungeduld die heiligen Sakramenten und die in unsrer Religion heiligsten Namen durch unehrerbiethige Ausrufungen misbraucht? — O mit der Zunge, die so oft mit dem heiligsten Blute Jesu Christi ist befeuchtet worden! —

Habe ich nicht mit den geistlichen Sachen ein Gespött getrieben? — ärger als die Teufel, die glauben, und erzittern. — Habe

Habe ich nicht schimpflich von der Kirche und den Gott geweihten Personen geredet? — Ich greiffe den Augapfel Gottes an.

Habe ich nicht freventlich von Religionssachen geredet? — Die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott. —

Habe ich nicht falsch oder ohne Noth geschworen? — Ja, ja: Nein, nein sollte unsre Rede seyn.

Wie zerstreut sind meine Gebethe zu Gott? — Ich verstehe mich kaum einmal, und Gott soll mich hören? — Das Herz weiß nichts von ihm.

Gieng ich bey der Beicht aufrichtig mit meinem Gewissensrathe um? — Habe ich niemals meine Sünden bemäntelt? — Oder habe ich vielleicht gar eine Sünde beflissentlich verschwiegen? — Ach! der Priester spricht mich los, und Gott verdammt mich. — So beichtete Judas, und erhenkte sich. —

Habe ich nicht von meinen geist- und weltlichen Oberen mit rauhen, groben, bissigen und schimpflichen Worten geredet? — Wer sie verachtet; verachtet Gott.

Habe ich meinem Nächsten nichts böses oder vielleicht den Tod gewünschet? — Habe ich nicht geflucht, und mich zu dessen Untergang verschworen? — Ich Satan in menschlicher Gestalt. —

Habe ich meinen Nächsten nicht mit Worten aus Ernst oder Spaß zum Zorn gereizt? — O gleich einem Pfeile fliegt ein Wort ab, und verwundet.

Habe ich keine Zotten und Possen, — keine freye, — zweydeutige, — keine unkeusche Reden geführt? — keine Lieder gesungen, wodurch keusche Ohren beleidiget wurden. — O die Sitten verderblichen Gespräche! — Wie kann ich einstens mit den Engeln das Lob Gottes singen? —

Wie viele müßige Worte habe ich geredet? — Muß ich dann nicht dafür Rechenschaft geben?

Habe ich eine Lüge zum Schaden eines andern gesagt? — Habe ich aus Scherz gelogen? —

Habe ich kein falsches Zeugniß gegen einen andern abgelegt? —

Habe ich durch Ohrenbläßereien keine Uneinigkeit gestifftet? —

Habe ich keinem in das Gesicht schändliche und ehrenrührische Schmäheworte gegeben?

Habe ich keinen bey anderen verkleinert, um mich zu erhöhen? — Auf Leichen baue ich mein Glück. —

Habe ich niemanden die Ehre abgeschnitten? — bey welchen? — und wie vielen? — Habe ich die geraubte Ehre wiedergegeben? —

Habe ich vielleicht den Verstorbenen selbst die Ehre abgeschnitten, und übels von ihnen geredet? — Ach! so gar bis in das Reich der Todten erstreckt sich meine böße, giftige Natterzunge.

Habe ich keine in wichtigen Geschäfften mir anvertraute Geheimnisse geoffenbaret? — Wie gut ist es, des Königs Geheimniß verbergen? —

War ich nicht zu voreilig mit Worten zu meinem Schaden? — Wie oft sollte ich mich auf die Zunge beissen?

Ach! so vergallt, so ansteckend ist meine Zunge, daß sie überall den Tod verbreitet. — Aus meinem verkehrten Herzen steigen über die Lippen Worte hervor, welche meine und fremde Seelen verwunden. — Wie kann die Hitze der Liebe Gottes in mir bleiben, da die Thüre meines Herzens, der unruhige Mund immer offen steht? — Die Sprache verräth mich, wer ich bin; gleichwie man den Vogel aus dem Gesange kennt. — Wann werde ich doch einstens anfangen, meine Zunge zum Lobe Gottes zu gewöhnen, welches ich im Lande der Seligen fortsetzen soll? — Eine doppelte Wache gehört an meine schlüpferige Zunge, und auch diese ist nicht hinlänglich, wenn du, o göttlicher Geist! dieselbe nicht regierest: — fülle mein Herz mit deiner Liebe; so werden auch meine Worte heilig seyn. — Mit eben jener Zunge, mit welcher ich gesündiget, bereue und verfluche ich alles Uebel, so dieselbe jemalens angestiftet. — Der Namen des Herrn soll dafür ewig gebenedeyt seyn.

*

*   *

Wie oft habe ich die vornehmsten Uebungen der Religion des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe erwecket? — Es sollte den Tag hindurch öfters geschehen; vielleicht geschieht's ganze Wochen nicht.

Habe

Habe ich an Sonn- und Feyertagen den Dienst Gottes nicht verabsaumt? — War ich nur mit einer kurzen Messe zufrieden? — So wenig gebe ich Gott; und auch dieses wenige entziehe ich ihm.

Habe ich das Wort Gottes zuweilen angehört? — Weder die Geschäffte, weder die Gelehrtheit, noch das Priesterthum selbst entschuldigt mich von dieser Pflicht.

Habe ich nicht sträflich verweilt, meine Gott gethane Gelübde oder gemachte heilige Vorsätze zu erfüllen?

Wie saumselig bin ich in den öffentlichen Uebungen unsrer Religion? — Bin ich dann keine Beyspiele schuldig? — Woran soll man mich dann als einen Christen erkennen?

Habe ich nicht die Besserung meines Lebens von Tag zu Tage verschoben? — Wie lange soll dann Gott noch an der Thüre meines Herzens vergeblich anklopfen? —

Wie habe ich mich bey den göttlichen Einsprechungen verhalten? — Wie habe ich die Gnaden Gottes benußt? — Vielleicht liegt an der nächsten oder gegenwärtigen Gnade meine Auserwählung. —

Wie viele Werke der Liebe habe ich unterlassen? — Wie werde ich das Gesetz des Herrn erfüllen! —

Habe ich nach meinem Vermögen Allmosen gegeben? — Gott hat mich gesegnet; und ich bin so unbarmherzig. — So viel verwende ich zum Pracht, zur Unmäßigkeit, Ergötzung: wenn ich mir nur etwas weniges entzöge, o! wie manche Armuth könnte ich trösten?

Habe

Habe ich meinen Dienstbothen, den Taglöhnern und Handwerkern nicht ihren verdienten Lohn von Zeit zur Zeit verschoben? — Wie werde ich den Verlust ersetzen? —

Habe ich nicht sträflicher Weise versaumet, den Wittwen und Waisen, Betrangten und Armen das Recht zu sprechen? — Ist dann Gott ihr Vater nicht? —

Habe ich nicht durch meine Trägheit manche Familie zum Verderben gebracht? — Mich untreuen Haushalter! ich muß bezahlen bis auf den letzten Heller.

Habe ich für die Ehre Gottes geeifert durch die Bestrafung, wenn er beleidigt wurde? — Ich kann gleichgültig seyn, wenn man das Herz meines liebsten Vaters durchsticht? —

Wie habe ich mein Talent gebraucht? — Habe ich es nicht mit dem faulen Knechte vergraben? — Wem der Herr mehr gegeben, von diesem fodert er auch mehr.

Wie viel Gutes habe ich versäumt? — Gehe ich nicht mit leeren Händen vor das Gericht Gottes?

Ach! wie lau und träg bin ich im Dienste Gottes? — wie eifrig im Dienste der Welt? — Will ich dann ewig in dieser leben? — Ich sammle mir zergängliche Schätze; und meine kostbare Seele lasse ich in der Armuth schmachten. — O könnte ich doch meine so viele ohne Seelengewinn hinterlegten Tage zurückfodern? — Ich bereue den Verlust der edlen zu meinem Seelenheil bestimmten Zeit. — Ich werde die noch übrigen Lebensjahre zum Beßtem meiner Seele

verwenden. — Was meine Hände wirken können, sollen sie augenblicklich thun: — ich arbeite ja für die Ewigkeit. — Ich werde meine Schritte verdoppeln, damit ich einbringe, was ich versäumt habe. — Gott eifrig lieben soll meine Beschäfftigung seyn.

An dem dritten Tage.

Ueber die Sünden durch die Werke und die Sünden in besonderen Standespflichten.

Gute Werke will der thätige Glaube von mir haben. — Ein guter Baum bringt gute Früchte.

Habe ich niemals etwas gethan und vermessentlich unternommen zum Nachtheile der Kirche Gottes? — Wie kann Gott mein Vater seyn, wenn die Kirche meine Mutter nicht ist? —

Habe ich keine ketzerische oder von der Kirche verbothene, Sitten verderbliche Bücher gelesen? — behalten? — oder unter andere ausgetheilt? — oder vielleicht selbst darnieder geschrieben? — O! die Hände sollten mir lahm werden.

Habe ich keine verbothene, abergläubische Mittel gebraucht zur Erhaltung der Gesundheit und der Glücksgüter? — Der Herr allein macht arm und reich.

Habe ich nicht aus vollkommener Ueberzeugung, und recht boshaft gesündiget? — ich eingefleischter Lucifer, der Gott nach dem Throne strebte. —

Habe

Habe ich niemalens die österliche Beicht und Kommunion unterlassen? — Mit einer sakrilegischen thue ich dem Kirchengebothe nicht genug.

Wie habe ich an Sonn- und Feyertagen die Pflichten der Religion erfüllt? — Habe ich diese Tage nicht mit knechtlichen und mehr als knechtlichen Arbeiten, Spielen, Unmäßigkeit, Sünd und Laster entheiliget? — Meine Seele sollte ihre Feyer haben; und ich würge sie. —

Habe ich dasjenige erfüllt, was ich durch ein feyerliches Eid versprochen? — Nicht einem Menschen; sondern Gott habe ich gelogen. —

Habe ich niemalens eine sakrilegische Kommunion verrichtet? — Warum bin ich dann nicht gleich an dem heiligsten Tische des Herrn zur Hölle darnieder gesunken? —

Wie habe ich die gebothenen Fasttäge gehalten? — Waren die Ursachen, durch welche ich Befreyung erhielt, gegründet? — Menschen kann ich hintergehen; nicht aber Gott. —

Habe ich meine Aeltern niemalens durch Thätigkeiten beleidiget? — Wie kann ich lange leben auf der Erde?

Habe ich niemalens die Gebothe meiner Obrigkeit aus Bosheit übertretten? — Widerstrebe ich dann nicht Gottes Anordnungen? —

Habe ich nicht durch unmäßiges Essen und Trinken, Ausschweifungen, Gefahren und Schwelgereien mir eine Krankheit zugezogen? — Bin ich dann Herr über meinen Leib? —

Ha-

Habe ich keinem aus Zorne oder Hasse einen gefährlichen tödtlichen Leibesschaden verursacht? — oder vielleicht gar einen um das Leben gebracht? — O theures Menschenblut! du schreyest von der Erde um Rache. —

Habe ich niemanden zum Zweykampf herausgefodert? — oder bin ich dabey erschienen? — Nicht Grosmuth; sondern Zaghaftigkeit ist es, sich nicht überwinden können. —

Habe ich nicht durch Anschauen ärgerlicher Bilder oder anderen sündhaften Gegenständen: — durch freyen Umgang mit Personen anderen Geschlechtes, oder auf eine andere Art, das Feuer der Begierlichkeit mehr und mehr erhitzt? — Habe ich nicht mit mir selbst fleischlich gesündiget? — Unterhalte ich keine verbothene Liebeshändel? — Habe ich mit anderen die abscheulichen Werke der Finsternisse nicht begangen? — mit welchen? — Ach! den schönen Tempel des heiligen Geistes habe ich entheiliget? — Wie kann Gott bey mir seyn, da ich Fleisch bin? — Augenblicklich ist es, was ergötzet; und ewig, was quälet: — ich hege den nagenden Wurm des Gewissens.

Habe ich nicht durch Betrug oder einen Diebstahl fremdes Gut an mich gebracht? — Es ruft immer nach seinem Herrn. Meine Sünde wird nicht nachgelassen, bis das geraubte Gut vollkommen ersetzt wird.

Habe ich nicht durch vieles meinen Stand und mein Vermögen übersteigendes Spielen, und durch Verwendungen mich und meine Familie ins Verderben ge-

gebracht? — Wie bitter sind mir die Vorwürfe des Elendes? —

Habe ich niemanden durch Schmäheschriften die Ehre genommen? — Der gute Namen und das Leben sind von gleichem Werthe. —

Habe ich mich nicht vermessentlich in die nächste Gefahr zu sündigen begeben? — Wer die Gefahr liebt, geht darinnen zu Grunde. —

Ist mir niemand zur Aergerniß? — Das Aug muß ausgerissen werden; sonst gehe ich mit zweyen Augen zur Hölle.

Lebe ich in keiner böşen Gewohnheit, die mir fast schon zur Natur geworden? — Oder bin ich vielleicht gar schon so tief herabgesunken, daß ich alle Heilsmittel ausschlage? und die Gnade Gottes verachte? —

Ach! mit solchen Schritten gehe ich dem höllischen Feuer zu. — O erbärmlicher Zustand meiner Seele, welche den Fluch Gottes trägt! — Ach! wie lange werde ich Krieg mit dem starken Gott führen? — O Barmherzigkeit des Herrn, daß ich noch nicht bin aufgezehret worden! — Wie lange werde ich noch seine Güte und Langmuth misbrauchen? — Wehe mir! wenn mich sein Racharm ergreiffen wird. — Ich stolzer Sünder, sollte ich nicht bis in den Tod betrübt seyn? — sollte ich nicht in Bußthränen zerfließen? — O wenn es nur derer so viele wären, daß sie die Flammen der Hölle auslöschten, die ich tausendmal verdient! — und noch wegen besonderen Sünden verdient.

*

* *

Habe ich als ein Großer vom Range der Religion Ehre gemacht? — O! was könnte ich zur Verherrlichung meiner Mutter durch mein Ansehen beytragen? —

Habe ich durch meine Räthe und Bemühungen das Wohl des Vaterlandes zur Triebfeder? — Kann man mich einen Rathgeber des Friedens nennen? —

Habe ich niemalens aus Eigennutze, Partheiligkeit, Schmeicheley, Menschenfurcht die Gerechtigkeit verletzet? — Wehe den Richtern der Welt, wenn der höchste Richter seinen Richterstuhl in dem Thale Josaphat aufrichten wird! —

Habe ich das Laster und die Aergernisse auszureuten gesucht? — Wie? wenn ich selbst ein Schutzgott der Lasterhaften wäre? —

Habe ich keinen ungerechten Rechtshandel unternommen, oder ausgeführt? — Gott wird mein Urtheil untersuchen.

Habe ich die zu meinem Amte nöthigen Wissenschaften? — Oder arbeite ich, wie es die Größe und Wichtigkeit meines Amtes erfodert? — Bin ich nicht vielmehr ein hölzernes Götzenbild, welches nur den Weihrauch der Ehre empfängt; nichts aber redet und thut? —

Habe ich niemalens mit Unterdrückung eines würdigen durch mein Vorwort einen Unwürdigen zur Ehrenwürde gebracht? — Wie wird es aussehen, wenn Gott die Larve abziehen wird? —

Habe

Habe ich nicht die Geringeren vom Stande verachtet, unterdrücket, verfolget? — Wenn es keine geringe und kleine Leute giebt, so bin ich nicht groß.

Habe ich als ein Diener des Altars niemalens in dem Stande der Ungnade Gottes die heiligste Geheimnisse unserer Religion empfangen, verrichtet, und ausgetheilt? — Ich gebe anderen das Leben, und für mich behalte ich das Urtheil des Todes.

Unterscheide ich mich von den Layen durch heiligeren Lebenswandel? — Bin ich der Heerde zum Beyspiel? — Bin ich getreu und eifrig in meinem Amte? — O! wenn eine meiner Sorge anvertraute Seele sollte zu Grunde gehen; das Blut meines Heilandes wird sich rächen.

Als ein Herr und Hausvater wie habe ich meine Bedienten und Dienstbothen gehalten? — Habe ich sie nicht despotisch wie Sklaven und das Viehe mishandelt? — Mit Arbeit über ihr Vermögen überladen? — Wenn sie krank, aus dem Hause verstoßen? — ihnen den Lohn gemindert, aufgeschoben, oder gar abgeschlagen? — O! wie mancher Knecht wird einstens in den Himmel gehen, und der Herr in die Hölle. —

Habe ich für das geistliche Wohl meiner Hausgenossenen gesorgt? — Habe ich sie nicht von dem Gottesdienste ohne Noth abgehalten? — Habe ich ihre verdächtige Gesellschaften aufgehoben? — Gebe ich ihnen gute Beyspiele? — Wer nicht für seine Hausgenossene Sorge trägt, hat den Glauben verloren, und ist ärger, als ein Ungläubiger.

Habe ich als ein Ehegatt meinen Stand geheiliget? — Habe ich die ehelige Treue gehalten? — Bin ich nicht eifersüchtig gewesen? — Habe ich keine Uneinigkeiten gestiftet? — Es ist ein großes Sakrament in Christo und der Kirche.

Habe ich meine Kinder in der Gottesfurcht unterrichtet? — Habe ich ihnen die nöthigen Wissenschaften erlernen lassen, ihr Brod ehrlich verdienen zu können? — Halte ich sie von bößen Gelegenheiten ab? — Erbaue ich sie durch einen christlichen Wandel? — Was hilft es, das zeitliche Leben geben, und das geistliche in ihnen tödten? —

Habe ich als ein Bürger niemalens durch Kauffen und Verkauffen, durch Handeln und Wandeln betrogen? — Was hilft es, wenn ich die ganze Welt gewinne, und an meiner Seele Schaden leide?

Habe ich nicht durch Geiz und Wucher mehr auf das zeitliche Gewerbe Tag und Nacht gesorgt, als auf das Heil meiner Seele? — Muß ich nicht zuerst das Reich Gottes suchen? —

O! wenn ich dieses zuerst gesucht hätte, würde ich wohl meinen Stand, in welchen mich Gott gesetzt, entunehret haben? — Was strenge Rechenschaft wirst du einstens, o göttlicher Richter! von mir fodern? — Allein geh noch nicht mit deinem Diener zu Gericht! — Gieb noch Zeit zur Besserung meines Lebens, zu welcher ich mich entschlossen. — Habe Geduld mit mir: — ich will dir alles wiedergeben, was ich dir schuldig bin. — Ich will meine Lebenstage durchgehen in Bitterkeit meiner

meiner Seele: — sie bereuen und verfluchen. — Ich erkenne nun, wie bitter es sey, den Herrn verlassen zu haben. — Angst, Furcht, Schrecken sind die Belohnungen meiner genossenen Freuden. Ich kann sie nicht mehr bergen. — Ich will es der ganzen Welt sagen: ich bin ein Sünder; aber ein reumüthiger, büßender Sünder. —

O mein Gott und Herr! wie groß ist meine Undankbarkeit, und mein Ungehorsam! Ich bekenne vor dir meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld. Ach! sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf deinen unschuldigen, und bis in den Tod gehorsamen Sohn. O himmlischer Vater! sieh an die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und besonders das kostbare Blut, welches er an dem Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seines rechten Fußes vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deines rechten Fußes, Herr! erbarme dich unser.

Vierter Punkt.

Ich verehre die Wunde des linken Fußes Jesu Christi, und erwecke die Reue und Leid.

O mein Gott und Herr! alle Sünden meines ganzen Lebens sind mir vom Grunde meines Herzens leid, daß ich meinen Gott, das höchste, aller Liebe, Ehre und Anbethung würdigste Gut, welches ich über alles liebe, so oft erzörnet und beleidiget habe.

habe. Ich hasse und verabscheue die Sünde, weil sie dir, heiliger, unendlich liebvoller Gott, zuwider ist. Ach! wäre ich eher gestorben, als in eine Sünde gefallen! Vater der Barmherzigkeit! ich bitte demüthigst um Verzeihung: dir allein habe ich gesündiget, und vor dir habe ich Böses gethan. Verzeih mir durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und sonderbar durch das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seines linken Fußes vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deines linken Fußes, Herr! erbarme dich unser.

Fünfter Punkt.

Ich verehre die Wunde der Seite Jesu Christi, mit einem ernstlichen Vorsatze mich zu bessern.

O mein Gott und Herr, ich will alle Gelegenheit zur Sünde, und jede böße Gesellschaft meiden, auch lieber alles Uebel ausstehen, als in eine Sünde verwilligen. Ich bitte dich, o liebster Gott! um die Gnade der Beständigkeit. Erhöre mich Sünder, durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und absonderlich durch das kostbare Blut, welches er an dem Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seiner Seite vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heil. Wunde deiner Seite, Herr! erbarme dich unser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

habe. Ich hasse und verabscheue die Sünde, weil sie dir, heiliger, unendlich liebvoller Gott, zuwider ist. Ach! wäre ich eher gestorben, als in eine Sünde gefallen! Vater der Barmherzigkeit! ich bitte demüthigst um Verzeihung: dir allein habe ich gesündiget, und vor dir habe ich Bößes gethan. Verzeih mir durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und sonderbar durch das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seines linken Fußes vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deines linken Fußes, Herr! erbarme dich unser.

Fünfter Punkt.

Ich verehre die Wunde der Seite Jesu Christi, mit einem ernstlichen Vorsatze mich zu bessern.

O mein Gott und Herr, ich will alle Gelegenheit zur Sünde, und jede böße Gesellschaft meiden, auch lieber alles Uebel ausstehen, als in eine Sünde verwilligen. Ich bitte dich, o liebster Gott! um die Gnade der Beständigkeit. Erhöre mich Sünder, durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und absonderlich durch das kostbare Blut, welches er an dem Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seiner Seite vergossen hat.

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heil. Wunde deiner Seite, Herr! erbarme dich unser.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der wahre seligmachende Glaube in seiner Thätigkeit durch geistliche Reden in den Geist-Uebungen, welche auf höchsten Befehl und in höchster Gegenwart Seiner Hochfürstlichen Gnaden in der Universitäts-Kirche zu Bamberg gehalten worden in der Charwoche 1782

Bamberg [1782]

Asc. 1759-8#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262365-2
VD18 13731920